Marie Stuart

und

Marie Antoinette

in der Unterwelt.

Zwo Königinnen über ihre Schicksale in der Oberwelt.

Eine Unterredung.

1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

8

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Marie Stuart.

Wirklich? so philosophisch sahe es in meinem Jahrhunderte nicht aus, als Sie mir von dem Ihrigen sagen. Und doch war Ihr Schicksal nicht besser, als das meinige. Mein königliches Haupt trennte ein Beil auf einem Blocke von dem Körper: und das Ihrige fiel unter der Guillotine. Sie sagten mir, dies sey eine neue Erfindung, die Hälse abzuschneiden, die den Namen des Erfinders verewigen werde; so wie ganz gewiß Frankreich durch das, was es seit einigen Jahren gethan hat, seinen Ruhm, durch den Umsturz der Tyranney, und die Versezung der Franzosen in die seligen Gefilde der Freyheit, unvergänglich machen wird.

Marie Antoinette.

Sie scherzen doch, Freundinn? — Vergeben Sie mir diese Ansprache — Hohe Trübsalen, in denen wir beyde einen grossen Theil unserer Tage hinleben mußten, und ein ähnlicher Ausgang aus der Obern in die Unterwelt

verknüpfen uns zusammen. Ja wir würden wahrscheinlich, wenn wahr seyn sollte, was die Welt von uns sagte, auch im Leben, wenn uns Ein Zeitalter und Ein Vaterland miteinander verbunden hätte, Hand in Hand zusammen gewandelt haben — Ihre Schönheit machte Sie zu einer der angebetetsten Prinzessinnen von Europa, und erregte den Neid einer gewißen andern großen Prinzessinn die über jeden Vorzug eifersüchtig war, den andere nicht mit ihr theilen wollten. Und wer weiß? — die Unterschrift Ihres Bluturtheils kam von einer Hand — Neid ist zwar nur der Antheil kleiner Seelen — aber das menschliche Herz hat seine Abwechslungen. Und Schwachheiten sind der Tribut, den die Menschheit auch von denen einfodert, die sich so gerne, wenigstens je und je, über die Sterblichkeit hinausschwingen möchten. Sie scherzen, sagte ich, über das philosophische Jahrhundert, in welchem ich gelebt habe. Man nennt es so. Die Philosophen haben mich und meinen Gemahl auf das Blutgerüste gebracht. Die Philosophie hat Frankreich, das blühendste Königreich Europens, ganz umgekehrt, zerrüttet, und in einen Abgrund des Elends hineingeschleudert, aus dem es sich nicht wird herauswinden können, wenn nicht eine höhere Philosophie die Arme des Mitleidens gegen dasselbe ausstreckt. Aber wann werden diese goldenen Tage hereinbrechen? Wann wird wahre Vaterlandsliebe wieder aufblühen, die in den höl-

lischen

lischen Grundsätzen jener Philosophen aus dem Abgrunde, denen Religion Aberglaube, Tugend Schwärmerey, und Gott und Vorsehung ein Hirngespinnst ist, ihr Grab gefunden hat? Wollte der Himmel, daß die Ströme Bluts, die Frankreich vergießen gesehen hat, den abscheulichen Durst jener Henker einmal gestillt hätten! Doch vielleicht sind sie nun vollkommen zufrieden gestellt, seitdem Ludwig XVI. und Marie Antoinette von Oesterreich ihre Hälse dargeboten haben. Denn dieß und sonst nichts war das hohe Ziel der Unternehmungen dieser Philosophen von Anfang an, da sie sich das Ansehen gaben, Frankreich seinem Elende durch eine Regierungsveränderung entreißen, dem Despotismus in der Hand eines Monarchen einen tödtlichen Streich versetzen, der Nation die Freyheit schenken, und Glück und Wohlstand über das ganze Königreich verbreiten zu wollen. Für die Leute wollten sie angesehen seyn, die das im Sinne hätten. Vielleicht — ich will nicht ungerecht seyn, alle Franzosen, einen wie den andern, für Vaterlandsfeinde zu erklären. — Vielleicht waren ächte Patrioten unter denen, die an der Unternehmung, der Regierung und dem Hofe eine andere Gestalt zu geben, Theil hatten. Vielleicht wäre es ein Glück für das Königreich gewesen, eine Veränderung zu erfahren, wenn sich nicht falsche Brüder eingeschlichen, wenn nicht Einer besonders, der durch die Bande

des Bluts mit meinem Gemahl verknüpft war, den Ton angegeben hätte, mich und Ludwig XVI. hinzuwürgen, den Thron in Besitz zu nehmen, und, statt die Franzosen mit wahrer Freyheit zu beglücken, die Stricke der Sklaverey noch enger zusammen zu schnüren, und mit seinen Gehülfen sein Vaterland noch weit unglücklicher zu machen, als es — ich kann es nicht läugnen, Frankreichs Bürger waren nicht zu verdenken, wenn sie nach einer Veränderung schmachteten — vorhin, und nun schon beynahe seit zwey Jahrhunderten gewesen war. Sehen Sie, dieß ist das philosophische Jahrhundert, an dessen Ende zwey Häupter, die Kronen trugen, unter dem Henkersschwerdte geblutet haben. Doch England, das noch weit philosophischer seyn will, als Frankreich, und auch bälder war, als Frankreich, hat in Ihren Tagen nicht nur Eine Königsbinde mit Blut bespritzt gesehen.

Marie Stuart.

Dieß ist es, was ich eben sagen wollte. Heinrich VIII. von England, der nicht gar 40 Jahre vor mir starb, mit dem ich nahe verwandt war, und der sich durch sein Privatleben, in Rücksicht auf seine 6 Gemahlinnen, so wie durch seine Staatshandlungen, im Anfang durch seinen Eifer wider die sogenannte Glaubensreinigung, in der Folge durch seine Empörung wider den

Vater aller Gläubigen, den Pabst, durch die Trennung seines Königreichs von der katholischen Kirche, in der Geschichte einen unvergeßlichen Namen gemacht hat, ließ zwo seiner Gemahlinnen, also wirkliche Königinnen, Anne Boulen, Marquise von Pembrock, die er um ihrer Schönheit und Tugenden willen in sein königliches Bette aufgenommen hatte, und dann Katharine von Howard, Edmunds von Nortfolk Tochter, so bald er ihrer satt war, und bloß, um eine neue Liebschaft zu errichten, unter des Henkers Hand sterben. Wenige Jahre nach diesen Trauerspielen sah England das Haupt einer andern Königinn, durch Veranstaltung der Tochter Heinrichs VIII. Marie, die mit Philipp II König von Spanien vermählt gewesen war, das Haupt der Johanne Gray, auf der Blutbühne fallen, die zur Königinn ausgerufen war; eine Prinzessinn, von der ihre Bewunderer mit Entzücken sprachen. Sechzig Jahre nach meinem Tode mußte Karl I. König von England, der auch aus meinem Blute entsprossen war, sich von seinen eigenen Unterthanen nach Urtheil und Recht, wie sie sagten, in seiner eigenen Residenz, zu Whitehall, öffentlich enthaupten lassen. Was sagen Sie hiezu, Marie Antoinette? Nicht wahr, es geschieht nichts neues unter der Sonne? Sie glauben vielleicht, nebst Ihrem Gemahle, die einzige regierende könig-

 liche

liche Personen, und von königlichem Stamme zu seyn, die auf diesem traurigen Wege die Schuld der Natur bezahlen mußten? Trösten Sie Sich aber mit den Beyspielen, die Sie eben von mir gehört haben; und wenn ich so offenherzig sprechen darf, sehen Sie der Sache auf den Grund, und besinnen Sie sich über die Reihe der Begebenheiten, die sich zutrugen, ehe es zu den schrecklichen Auftritten kam, die Sie und Ihren Gemahl das Leben kosteten.

Marie Antoinette.

Ihr Trost ist der Trost der Elenden. Was bin ich dadurch gebessert, daß England Jahrhunderte zuvor, eh ich die Welt sah, ähnliche Blutscenen, als Frankreich in meinen Tagen, gesehen hat? Noch gar rauben Sie mir das Bißgen elenden Trosts, den Sie mir zusprechen, auf der Stelle, durch Winke, die Sie mir geben, von Vermuthungen, als ob ich mir wohl eher den allergrösten Theil meiner Leiden selber durch eigene Schuld zubereitet hätte. Spricht hier nicht das Gewissen aus Ihnen? Schließen Sie nicht von Sich selbst auf mich? Sie wurden doch von einer regierenden Königinn, der großen Elisabeth, Ihrer Anverwandtinn, und von einem Staatsrathe, der aus einsichtsvollen, gerechten, unpartheyischen Männern bestund, verurtheilt. Ihre Hinrichtung war Nothwehre zur Behauptung

der

der in England eingeführten Religion, und zur Sicherheit des Thrones der Elisabeth, der sehr gewankt haben würde, wenn es Ihnen und denen, unter deren Einfluß Sie stunden, gelungen wäre, Ihre angelegte Plane durchzusetzen. Ihr Tod war nicht das Werk eines rasenden Pöbels, wie der meinige; nicht mit so schmählichen Umständen verknüpft. Kurz Sie haben unendlich viel vor mir voraus, so ähnlich auch unsere schrecklichen Schicksaleeinander dem ersten Anblicke nach seyn mögen.

Marie Stuart.

Es scheint, Sie kennen meine Geschichte besser, als ich die Ihrige, wenn Sie mir schon vorhin einiges Licht darinn aufgesteckt haben. Dennoch aber bedürfen Sie noch Belehrung: in Ihren Augen ist meineUnschuld noch sehr zweydeutig.

Marie Antoinette.

Sie drücken noch gelinde aus, was ich bereits etwas stärker gesagt hatte. Der Staatsrath der Königinn Elisabeth, der Ihren Tod beschloß; diese Königinn selber, die das Bluturtheil unterschrieb, hätten sich nicht nur vor ganz Frankreich, dessen Königinn ich vormal war, wie Sie, sondern auch vor ganz Europa bis zur Niederträchtigkeit schämen müßen, wenn sie nicht ihrer Sache ganz gewiß gewesen wären. Und hat-

ten Sie nicht einen Sohn, der regierender König war? Hätte dieser nicht allem, was er hatte, seiner ganzen königlichen Macht aufbieten sollen, um die an einer Mutter verübte Ungerechtigkeit und Grausamkeit auf das empfindlichste zu rächen? Aber daß er stille saß, sich aufs höchste mit Drohungen begnügte, die in England nicht den geringsten Eindruck machten, was beweißt dieß anders, als daß er, überzeugt von seinem Gewissen, vielleicht gar in der Stille, wiewohl mit thränenden Augen und kindlichem Gefühle, die Gerechtigkeit der Richter, die Ihrem für England so gefährlichen Leben ein Ende machte, gepriesen hat?

Marie Stuart.

An Ihnen, seh' ich wohl, hätt' ich keine sehr warme Vertheidigerinn gefunden, wenn Sie dazu aufgefordert worden wären, sich meiner anzunehmen. Was denken Sie, daß Sie mir so wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen? Sie waren doch auch ein Mitglied der katholischen Kirche, wie ich; Königinn von Frankreich, wie ich. Warum sollte der Eifer für meine Religion strafbar gewesen seyn? Sie ists allein, die mich auf das Blutgerüste begleitet, die mir Kraft und Muth gegeben hat, die Schrecken des Todes zu überwinden. Die Anhänglichkeit an sie hat mich nie gereuet, und ich bin gewiß von allen wahren Verehrern derselbi-

gen als eine Märtyrerinn noch gar hoch erhoben, und glücklich gepriesen worden.

Marie Antoinette.

Ich gönne Ihnen dieses innige Vergnügen, mit dem Sie noch jetzt auf das Vergangene zurückschauen; gestehe aber frey, daß ich in Ihrer Lage anders gehandelt hätte.

Marie Stuart.

Daran zweifle ich keinen Augenblick. Ob zu Ihrem Ruhme oder nicht? darüber will ich nun nicht entscheiden Wir waren, wie man behaupten will, einander an Vorzügen des Leibs und Geistes sehr ähnlich. Aber unsere Denkungsart —

Marie Antoinette.

Nicht so verschieden, als Sie sagen wollen, wenn wahr wäre, was die Welt geurtheilt hat —

Marie Stuart.

Der französische Hof war, wenn ich recht gehört habe, mit Ihrem Betragen, in Rücksicht auf Ihre freye, zwanglose Sitten, auf Ihr allzumuntres Wesen, auf Ihre Widersetzlichkeit gegen die unter den Personen des königlichen Hauses angenommene Etiquette nicht sehr zufrieden.

Marie Antoinette.

Ich errathe, was Sie auf der Zunge ha-

haben. Ich sagte eben mit Bedacht, unsre Denkungsart wäre nicht so sehr von einander verschieden gewesen, als Sie behaupten wollen, wenn wahr wäre, was die Welt geurtheilt hat. Meine Munterkeit, meine Leutseligkeit, meine Umgänglichkeit, Eigenschaften, die man doch nicht wird tadeln wollen? fiel unter die Zähne der Verläumder, meiner abgesagten Feinde, die meinen Untergang suchten, so bald ich am Hofe erschienen war. Meine Gesichtsbildung, — vergeben Sie mir diese Aeusserung, und schreiben Sie sie nicht der Selbstgefälligkeit und Eigenliebe zu — und meine ganze Leibesgestalt, zog mir Neid und Mißgunst von denen zu, die in Versailles allein glänzen wollten. Alle jene Eigenschaften wurden in die sträflichsten Ausschweifungen von dem Heere meiner Feinde umgestaltet. Und an der Spitze dieser stund die Schoosfreundinn des Königs, meines Schwiegervaters, die du Barry, dieses berüchtigte Geschöpfe, das im eigentlichen Verstande dardurch, daß sie das Regierungsruder in ihrer unwürdigen Hand hielt, die würdigsten Männer verdrang, und ihre abscheuliche Kreaturen erhob, Frankreich in das Verderben gestürzt hat. Und dieß letztere sollte ich gethan haben, da ich doch jenes Ungeheuer öffentlich verabscheute, und mit Muth zu verdrängen suchte.

Marie Stuart.

Sie wissen in der That, Antoinette,

Ihren

Ihren Begebenheiten eine Farbe anzustreichen, so, daß das, was Ihnen widerfahren ist, in einem ganz andern Lichte erscheint, als man denken sollte. —

Marie Antoinette.

Wenn ich ein gefühlvolles Herz hatte, wie ich nicht läugnen will, so erhellet aus Ihrer Geschichte, daß es Ihnen auch keines Wegs daran gefehlt hat.

Marie Stuart.

Sie sprachen vom Neide, unter dem Sie, um Ihrer körperlichen Vorzüge willen, haben schmachten müßen. Das glaube ich gerne. Man schrieb auch mir solche Vorzüge zu: und es gab Leute, die behaupten wollten, Eifersucht über meine Schönheit — diese ist in der That in den Augen mancher, die sie nicht besitzen, ein unverzeihliches Verbrechen, — habe bey der Unterschrift meines Bluturtheils die Feder geführt. Doch ich will daran zweiflen. Sehen Sie, Antoinette, wie ungeneigt ich bin, bösen Argwohn zu nähren, und schließen Sie daraus auf die Billigkeit meiner Forderung, meinen Erzählungen vollkommenen Glauben beyzumessen.

Marie Antoinette.

Jene Vermuthung, daß Eifersucht über Ihre Reitze Ihren Tod befördert habe, scheint allerdings überspannt gewesen zu seyn.

Doch

Doch die Wahrheit liegt oft an Orten begraben, wo man sie nicht suchen sollte. —

Marie Stuart.

Mein Unglück, um nun endlich einmal auf den Faden meiner Geschichte zu kommen, entspann sich schon in meiner Wiege. Entweder sollte ich mit Eduard VI. König von England, oder mit Franz II König von Frankreich, vermählt werden. Der höchsten Vorsehung sey es gedankt, daß die erste Heurath mit einem Prinzen unterblieb, dessen vortrefliche Eigenschaften zwar nicht zu läugnen sind, den aber sein Hang zur neuen Religion mir nicht empfahl. Ich wurde also Franzen II. zu Theil. Das Haus Guise beförderte es aus allen Kräften, weil man auf diesem Wege sich für die Erhaltung der katholischen Religion in England und Frankreich gleich vortheilhafte Aussichten versprach.

Marie Antoinette.

Ihre andächtige und eifrige Gesinnungen, Madame, weiß ich doch nicht recht mit dem zu reimen, was mir sonst von Ihrer Geschichte bekannt ist.

Marie Stuart.

Es soll nicht vergessen werden, auf das zu antworten, was Sie mit diesem sagen wollen. — Die Engländer, die durchaus mich mit Eduard verbunden wissen wollten, wur-

den

den rasend, da sie ihre Absicht vereitelt sehen mußten, und erschlugen viele tausend Schottländer. Mir war bey diesen Umständen nichts übrig, als nach Frankreich zu fliehen.

Marie Antoinette.

Schlimme Vorbedeutung! Frankreich, das Sie für Ihren Zufluchtsort hielten, bereitete Ihnen die Grube, in der Sie versunken sind. Hier sogen Sie Dinge ein, die in England und Schottland nicht für gute Münze galten. Ach hätte mich nur mein Schicksal nicht auch nach Frankreich geführt!

Marie Stuart.

Die Heurath mit Franz II. wurde nun vollzogen. Marie, Königinn von England, starb mittlerweile, und mein Gemahl Franz ließ sich beygehen, weil die Prinzeßinn Elisabeth, eben diese, die mich am Ende dem Schwerdte geopfert hat, von Heinrich VIII. König von England, für unächt war erklärt worden, vermöge des Rechts, das ich hatte, den Titel eines Königs von England anzunehmen, und ich war sehr geneigt, diese freylich nichts mehr als leere Benennung mit ihm zu theilen.

Marie Antoinette.

Nun wundere ich mich nicht mehr, daß Elisabeth zu Ihrem Tode gestimmt hat.

Marie

Marie Stuart.

So konnte sie wenigstens lange Zorn halten, und ihre Eifersucht weit genug treiben, da sie doch hätte wissen können, daß dieser Anspruch von keinem grossen Erfolge seyn konnte.

Marie Antoinette.

Das läßt sich jezt wohl sagen, nachdem die Sache lange vorbey ist. Aber die Herren des Französischen Hofes suchten mehr hinter diesem Titel, als Sie selbst glaubten. Die Vermählungstraktaten, die auf Betrieb der Schottländer aufgesezt wurden, stimmten durchaus nicht damit überein. Und Sie selbst, Ihr Gemahl, der damal noch Dauphin war, und der König Heinrich II. bekräfftigten alle Artikel mit den feyerlichsten Eydschwüren, und bestätigten solche förmlich durch schriftliche Aufsäze, mit ihrer eigenen Hand, und Siegel; daß Frankreich niemal irgend ein Recht an Schottland durch diese Ihre Vermählung mit einem französischen Prinzen bekommen sollte. Die Schottländer waren auf diese Weise vollkommen beruhigt. Wie mußten sie nicht in der Folge erschrecken, da Sie hernach mit solchen Dingen hervorrückten?

Marie Stuart.

Ich war sicher in der ganzen Sache unschuldig, und spielte eine Rolle dabey, die man mir nicht zur Last legen konnte. Der König selbst

der

der Herzog von Guise, und der Kardinal von Lothringen mögen verantworten, wenn etwas zu verantworten war. Meine Unerfahrenheit, meine Jugend, meine Auferziehung an einem fremden Hofe, meine Ehrerbietung für jeden Wink meiner Anverwandten in Frankreich, werden mich gewiß bei jedem, der unpartheyisch denkt, von aller Schuld an diesen — meinetwegen verfänglichen — für England und Schottland gleich nachtheiligen Händeln freysprechen.

Marie Antoinette.

Ich bedaure Sie in diesem Punkt aufrichtigst, Madame. Sie wurden irre geführt, und mußten lange hernach dafür büssen. Aber nun habe ich auch ein gegründetes Recht an Ihr Mitleiden. Man legte mir auch Dinge zur Last, an denen ich unschuldig war, und für die ich doch mit meinem Blute haften mußte. Aber die Gerichte der höchsten Vorsehung, die die Welt regiert, und in deren Händen auch die Schicksale gekrönter Häupter sind, sind wunderbar, unbegreiflich, und unerforschlich. Die Hand aufs Herz Marie Stuart, wir wollen beyde bekennen, daß wir gethan haben, was wir nicht hätten thun sollen, die Rache erwacht doch am Ende, wenn sie lange genug geschlafen hat. Sie erwacht mit schrecklichen Schritten, und zu einer Zeit, wo man sich äusserst sicher glaubt, und sucht heim, was man schon lange in ewiger Vergessenheit

begraben geglaubt hat. Nicht wahr, Freundin?

Marie Stuart.

Viel wahres! Aber warum mußten wir gerade die seyn, die die Rache traf? Waren wir in der ganzen grosen Reihe der Königinnen, die die Geschichte aufbewahrt hat, die einzige schuldigen?

Marie Antoinette.

Richtig! Sie begegnen mir gerade mit Ihrer Frage, aber was hülfe uns nun eine noch so befriedigende Auflösung derselben? Die göttliche Heimsuchung ist auf unsere Köpfe gefallen. Andere mögen ein Exempel an uns nehmen, und mitten in dem Glanze ihrer irrdischen Hoheit nie vergessen, daß ein Höherer über ihnen ist, der sie, wenn sie am wenigsten daran gedenken, plözlich zur Verantwortung ziehen kann.

Marie Stuart.

Meine Anverwandten in Frankreich, die Prinzen von Lothringen, der Herzog von Guise, und der Kardinal waren es, denen ich im eigentlichen Verstande das Verderben zu danken hatte, das mich dahin gerissen hat. Sie zogen mich durch ihren Stolz in den Abgrund, der mich verschlungen hat. Durch mich wollten sie ihre ehrgeizigen Absichten ausführen. Und wann ihnen

ihnen ihr Plan nur gelungen wäre, so würden sie gleichgültig dabey gewesen seyn, wenn es auch nicht anders, als durch meinen Ruin hätte geschehen können. Die Kirche, das Kriegsheer, die Einkünfte des Reichs hatten sie in ihren Händen. Nichts fehlte ihnen noch als die Krone, und durch meine Vermählung mit dem Dauphin waren sie nun schon um einen wichtigen Schritt näher dabey.

Marie Antoinette.

Auch ich war offenbar ein trauriges Opfer der Staatskunst. Diejenige, die Oesterreich und Bourbon in der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, nachdem diese zwo Kronen ein paar hundert Jahre hindurch geborne Feinde gewesen waren, zu vertauschen wußten, und diesem Bunde durch meine Vermählung mit Ludwig, den ich auch als Dauphin heurathete, das unzerbrechlichste Siegel aufzudrücken glaubten, haben nichts gethan, als Frankreich vollends seinem gänzlichen Ruin näher gebracht, und ich mußte dem Grimm anderer über diese unglückliche Staatsoperation zum Opfer werden.

Marie Stuart.

Nach Königs Heinrichs II. traurigem Ende, den eine Feyerlichkeit, ein Turnier, das Leben kostete, kam mein Gemahl, Franz II. auf den Thron. Meine Anverwandten, die Prinzen von Lothringen, die

vor Eifer brannten, die in meinem Königreiche Schottland blühende neue Religion zu unterdrücken, feuerten mich an, gleichen Eifer zu bezeugen, um dafür dereinst auch einer himmlischen Krone fähig und würdig zu werden. Ich hatte zum Lohne dafür, daß mich meine künftigen Unterthanen als ihre gröste Feindinn und Verfolgerinn haßten.

Marie Antoinette.

Wie mich in der Folge die Franzosen, die mich, da ich erstmals zu ihnen kam, beynahe anbeteten, aber bald durch meine Widersacher sich belehren ließen, daß eine Oesterreichische Prinzeßin in dem Bette eines Königs von Frankreich ein politisches Ungeheuer seye. Hätte man das nur auch in Wien geglaubt, so würde ich nicht nach Paris meinem schmählichen Tode recht in die Arme haben eilen dürfen.

Marie Stuart.

Die Krone von Frankreich trug ich nicht lange. Franz II. mein Gemahl, ein sehr schwacher Fürst starb frühzeitig; und mir war nun nichts übrig, als Frankreich, wo man mich nicht mehr achten wollte, wo mir vielmehr von der verwittibten Königinn, Heinrichs II. Gemahlinn, Verfolgungen bevorstunden, zu verlassen, und nach Schottland zu gehen. Zu dem Ende verlangte ich von der Königinn Elisabeth von England

sicheres Geleite durch England. Aber wie einschneidend mußte mir ihre stolze Antwort seyn! Hier ist der unglückliche Zeitpunkt, wo unser beeder persönliche Feindschaft sich anfieng. Hätte ich doch meine Leidenschaften zu mäßigen gewußt! Ich dachte über Elisabeth zu siegen: aber sie war es, der ihr Glücksstern die Oberhand über mich verschafte.

Marie Antoinette.

In Besiegung unserer Leidenschaften! Schwere Aufgabe! In dieser Kunst war ich auch nicht zu Hause. So bald ich mich von den Franzosen gehaßt sah, so waren meine Schritte auch nicht sehr dazu abgemessen, mir ihre Liebe zu erwerben, wenigstens dahin zu arbeiten, das Mistrauen, das sie gegen mich mit Recht oder Unrecht gefaßt hatten, auszutilgen.

Marie Stuart.

Ich kam nach Schottland, um die Regierung über mein Volk anzutretten. Aber wie erstaunte ich, einen ganz andern Ton in diesem Lande anzutreffen, als ich in Frankreich gewohnt worden war. Ich war in französischen Sitten und Gebräuchen eingeweiht, die gegen die Schottische sehr abstachen. Munter und lebhaft, lustig, und mit unter etwas leichtsinnig, that ich mir keinen Zwang an. Die neue Religion hingegen hatte die Schottländer finster, mür-

risch und trübsinnig gemacht. Ihre Geistlichen wußten viel von Tugend zu schwatzen. Sie drangen auf große Strenge in den Sitten; dieß brachte bey mir eine nicht zu verwundernde Mischung von Spott und Haß hervor. Aber sie bezahlten mich mit gleicher, oder noch schwererer Münze. Sie betrachteten mich mit Unwillen und Abscheu. Daraus entstund eine Eifersucht zwischen beyden Partheyen, die mit jedem Tage auffallender wurde. Die Geistlichkeit war aufmerksam auf alle meine Schritte, und sie durfte solche nicht lange gespannt halten, um Dinge zu beobachten, mit denen sie ihren Arm wider mich bewafnen konnte.

Marie Antoinette.

Wäre ich nicht vollkommen überzeugt, daß Sie nicht absichtlich sich so ausdrücken, sondern Ihrer Denkungsart gemäß die nakte Wahrheit freymüthig erzählen, so hätte ich Sie im Verdacht, daß Sie mir das Gewissen rühren wollen. So viel Aehnlichkeit entdecke ich in Ihrem Betragen, wenn ich es mit dem meinigen zusammen halte, das mir den Haß einer Nation, die mich anfangs anbetete, zugezogen hat, von dem ich erdrückt worden bin.

Marie Stuart.

Ach wie viel Ursache hatte ich nicht mit jedem Tage, mich nach Frankreich zurück

zu sehnen, nach dem Lande, in welchem ich eine so glückliche Person vorstellte. Mit welchen geheimen Ahndungen dessen, was mir ausser Frankreich bevorstund, rief ich, da ich die französische Küste noch erblicken konnte, aus: **Lebe wohl Frankreich, lebe wohl geliebtes Land, das ich nie wieder sehen werde!**

Marie Antoinette.

Sollte nicht diese Sehnsucht auch andere Gründe gehabt haben, als die man gerne ohne Rückhalt sagt? Ich weiß doch ausser dem, was Sie mir selbst vorhin sagten, nemlich von der Verachtung und Verfolgung der Wittwe Heinrichs II, die Sie erfahren mußten, daß eine verwittwete Königinn eben nicht in dem glücklichsten Zustande ist. Warum konnten Sie doch das Land, in welchem Sie nun eine weit weniger als vorhin bedeutende Privatperson vorstellten, nicht mit mehr Gelassenheit mit dem Rücken ansehen?

Marie Stuart.

Ich weiß was Sie sagen wollen. Ich war eine junge Wittwe, nicht ohne alle Reize. War es zu verwundern, daß ich nicht lange ohne Liebhaber blieb? Wirklich war mir Danville, ein Sohn des Connetable von Montmorancy, nicht ganz gleichgültig, ich gestehe es. Er erklärte mir

 seine

seine Neigung, und ich antwortete ihm, daß ich ihn nicht vergeblich seufzen lassen würde, wenn er nicht schon vermählt wäre. —

Marie Antoinette.

Sie gestehen Ihre Schwachheit. Rühmliches Bekenntnis! Mir hat die Lästersucht Dinge nachgesagt, die ich, ohne die Wahrheit zu verlezen, und ohne meinem Namen und dem Ruhm der Tugend, den ich von der allgemein verehrten Maria Theresia, meiner unvergeßlichen Mutter, ererbt habe, den scheußlichsten Schandflecken anzuhängen, nicht gestehen könnte. Ich verachtete diese Nachreden großmüthig.

Marie Stuart.

Dieß verbitterte mir meine Tage vorzüglich, daß ohngeachtet ich ein der protestantischen Religion sehr vortheilhaftes Edikt ergehen ließ, und die Verwaltung der Reichssache niemand, als Protestanten übergab, ich doch von dem Mistrauen der Nation, die der neuen Religion zugethan war, mich gedrückt sehen mußte. Um meine Sache auf einen noch festern und dauerhaftern Fuß zu setzen; machte ich es zu einer meiner wichtigsten Angelegenheiten, mich mit der Königinn Elisabeth von England auszusöhnen, und ihre Gunst zu gewinnen. Warum es mir nicht gelang? —

Die-

Diese Saite berühre ich nicht gerne. — Ich habe schon mehrere Winke davon gegeben.

Marie Antoinette.

Eben so unglücklich war ich in meinem Bestreben, die Herzen der Franzosen zu erobern. Wer und was mich eigentlich daran hinderte, erinnern Sie sich bereits von mir gehört zu haben.

Marie Stuart.

Eine meiner vornehmsten Sorgen — ich muß mich etwas ausführlich über die Maasregeln, die ich bey meiner Regierung ergriffen habe, erklären, weil so gar viele Schmach über mein Betragen ausgegossen worden ist, die ich nicht verdient habe; — gar nichts von üblen Nachreden verdienet zu haben, wage ich nicht zu behaupten. — Eine meiner wichtigsten Sorgen war, Gerechtigkeit und Ordnung in den Gerichten, und Policey in meinem Reiche wieder herzustellen, Dinge, an denen es bisher aus allerhand Ursachen nur zu sehr gefehlt hatte. Es kostete Mühe; und es war Strenge nöthig. Ganze Schaaren von Banditen ließ ich hinrichten und dann fand ich, daß es doch nicht unmöglich gewesen war, andere der Ruhe und Sicherheit meiner Unterthanen vortheilhaftern Einrichtungen zu machen.

Marie Antoinette.

In der That, darüber hätte man Ihnen doch auch manches übersehen können, was etwa Tadel verdiente. Wer kann denn vollkommen seyn? Ich hatte auch Gebrechen und Schwachheiten. Aber, wog ich sie nicht auch durch Eigenschaften und Handlungen auf, die mir auch meine tödtlichsten Verfolger nicht absprechen konnten?

Marie Stuart.

Man beschuldigte mich, daß ich scheele Blicke auf die Religion meiner Unterthanen werfe. Man behauptete: ich habe Grundsätze in diesem Punkt aus Frankreich mitgebracht, die den — der sogenannten Glaubensreinigung Beygethanen äusserst mißfallen müßten. Aber hören Sie, wie ich den Argwohn zu Schanden gemacht habe. Es gab allerdings eine katholische Faction im Königreiche, und die Häupter derselben machten einige Versuche, meine Gunst und mein Zutrauen zu gewinnen. Allein ich wußte ihre Hoffnungen, wenn sie um der Religion willen, zu der ich mich bekannte, um meiner Anverwandten in Frankreich willen, deren Gesinnungen ich mir allerdings ganz eigen gemacht hatte, und um meiner Abneigung gegen die Königinn Elisabeth von England willen, noch so scheinbar waren, gänzlich zu Boden zu schlagen. So herrschend auch die Neigung gegen meine Religions-

gionsverwandte in dem Innersten meiner Seele war, so fiel mir doch nicht ein, solche öffentlich Schau zu tragen. Es blieb dabey, die Verwaltung der Staatssachen ließ ich denen in den Händen, denen ich sie bereits anvertraut hatte,

Marie Antoinette.

Ich weiß nicht, soll ich Sie großmüthig oder listig nennen? das lernten Sie in Frankreich, den Schalk im Herzen zu verbergen. Aber Ihre Schottländer waren zuverläßig auch schlau genug, zu merken, was Sie bey dieser Duldung im Schilde führten, wie Sie mir bereits gesagt haben. So sehr ich mich bemühte, die Franzosen zu belehren, daß ich gut französisch sey, so wenig wollte es mir gelingen, sie zu überzeugen. Sie wußten, daß Oesterreichisch Blut in meinen Adern floß. — Und Oesterreich und Bourbon — So bey Ihnen, die alte und die neue Religion.

Marie Stuart.

Zwey Jahre war ich nun Wittwe. Meine Unterthanen schienen sehr mit mir zufrieden zu seyn, und machten mir den Antrag, mich wieder zu vermählen. Ich war nicht ungeneigt, und es zeigten sich so viele Freyer, daß mir die Wahl schwer wurde. Ach daß ich diesen Schritt niemal gethan hätte. —

Marie Antoinette.

Oder vielmehr, — Ach daß Sie den Gemahl, den Sie wählten, anders behandelt hätten! —

Marie Stuart.

Man sagte mir von einem österreichischen, spanischen, französischen Prinzen vor. Bey jedem fanden sich Bedenklichkeiten. Elisabeth von England, der meine Wahl nicht gleichgültig seyn konnte, hatte ein scharfes Auge auf mich, was ich thun würde. Meine Unterthanen zitterten vor einem Ausländer, und sie hatten Ursache dazu. Endlich heftete ich meine Blicke auf Heinrich Stewart, Lord, Damly, den ältesten Sohn des Grafen von Lennox. Er war in England geboren, und erzogen, nur 20 Jahre alt, mein Anverwandter, eine Person — dieß gab ihm in meinen Augen den grösten Vorzug. — von schönem Wuchs —

Marie Antoinette.

Die Liebe knüpfte also dieses Band vorzüglich. Und doch schienen Sie hernach mit Reue auf diesen Schritt zurück zu sehen. —

Marie Stuart.

Hätte ich doch mehr auf seinen Geist, als auf seinen Körper gesehen!

Marie

Marie Antoinette.

Wie arme Geschöpfe sind wir Frauenzimmer! Es fehlt nicht viel, so lege ich Ihnen auch ein Bekenntnis ab. —

Marie Stuart.

Die Heurath wurde vollzogen, ja, so viel Steine mir auch meine Feindinn in England in den Weg zu legen wußte, nur um so mehr beschleunigt. Glückliche Eintracht war unser Looß, aber freylich nur die erste Woche unsers Ehestandes, biß ich fand, wer der sey, dem ich mich in die Arme geworfen hatte. Die ersten Aufwallungen meiner Zärtlichkeit hatten mich dazu verleitet, einen Mann sehr hoch zu erheben, der es nicht verdiente. Schwachsinnig und unwissend, heftig und doch veränderlich in seinen Unternehmungen, übermüthig, leichtgläubig, und den Schmeichlern ganz offen; dieß fand ich, je genauer ich ihn kennen lernte. Hätte ich mir doch diese Kenntnis bälder verschaft! Oder mehr Klugheit und Großmuth bewiesen, so bald ich sie mir verschaft hatte; ich war gar so schwach gewesen, meinem Gemahl den Titel eines Königs von Schottland zu ertheilen, und zu befehlen, daß künftig alle Staatsschriften und Gesetze unter dem gemeinschaftlichen Namen des Königs und der Königinn ausgefertigt werden sollten. So vergötterte ich den, dessen

sen Aeusserliches mich bezaubert hatte, ehe ich mir Zeit nahm, seine Geistesvorzüge — Eigenschaften wollte ich sagen, — kennen zu lernen.

Marie Antoinette.

Nun wundre ich mich nicht mehr über die Auftritte, die man nachher gesehen hat, und die Ihrem guten Namen so schädlich gewesen sind. —

Marie Stuart.

Jezt erhielt ich Nachrichten aus Frankreich, die von der äußersten Wichtigkeit waren, Wären sie mir nur nicht so willkommen gewesen, hätte ich mich doch nur meinen Unterthanen, und Ihrem Glück, auch nur nach ihren Begriffen, ganz aufgeopfert! welch ein Schwall von Unglück, das mich zu Boden drückte, wäre mir erspart gewesen! Karl IX. König von Frankreich, der König Philipp II. von Spanien, und Pabst Pius IV. hatten sich mit einander verbunden, die Hugenotten in Frankreich, und die Reformirten in den Niederlanden zu vertilgen, überhaupt aber die Protestanten in ganz Europa zu unterdrücken. Man lud mich ein, diesem heiligen Bündnisse beyzutretten, und ja nicht zu gestatten, daß den Häuptern der Protestanten in meinem Königreiche wieder Macht gestattet würde, da die katholischen Prin-

Prinzen sich nun verbunden hätten, die neue Religion überall, wo sie Wurzel geschlagen hätte, gänzlich auszurotten.

Marie Antoinette.

Klug wär es gewesen, wenn Sie Ihren Unterthanen zu Gefallen, von deren Mistrauen Sie vorhin schon unterrichtet waren, die Hand aus diesem Spiele gelassen hätten. Aber Ihre Anverwandten in Frankreich, die von Guise und Lothringen galten allzuviel bey Ihnen, und diesen konnten Sie nichts abschlagen. Konnten Sie durch diese auch von dem Blutgerüste gerettet werden? —

Marie Stuart.

Keineswegs! Ja wie Sie sagten, so brachte mich nicht nur eine tiefgewurzelte Anhängigkeit an die alte Religion, sondern auch, daß ich dem bloßen Wink jener meiner Blutsfreunde in allem zu Gebote stund, und die Gewohnheit, die Rathschläge derselben, mit einer kindlichen Hochachtung und Ehrerbietung zu befolgen, unter das Beil des Henkers. Ich erstaune noch, wann ich darüber nachdenke, wie ich dazu gekommen, meine ernstlich gefaßten Entschlüsse, nichts wider meine Unterthanen, und ihre Religion vorzunehmen, auch der Königinn Elisabeth von England, an der ich, besonders in diesem Punkt, eine so

schar-

scharfe Aufpasserinn hatte, da sie der neuen Religion von Herzen ergeben war, keinen Anlaß zum Argwohn zu geben, so plözlich fahren zu lassen. Kurz ich trat dem Bündnis, das mir angetragen worden war, zum Untergange der Protestanten, bey, eben als ob ich darauf ausgegangen wäre, meinen eigenen Untergang recht geflissen zu befördern.

Marie Antoinette.

Die Franzosen bezüchtigten mich, ich sey zum Untergang ihres Reichs nach Frankreich gekommen. Welch ein Gedanke! Und diese blose und ungegründete Beschuldigung brachte mir den Tod. Wie viel trauriger war mein Schicksal, als das Ihrige?

Marie Stuart.

Wenn das Unglück einen Menschen verfolgen will, so hilft alles, um ihn ganz zu Boden zu drücken. Das erweißt mein Beyspiel Mein Gemahl, den ich Ihnen schon geschildert habe, hatte den Platz nicht mehr in meinem Herzen, den er vor und bey meiner Vermählung gehabt hatte.

Marie Antoinette.

Er hätte ihn nie haben sollen. Aber da er einmal Ihr Gemahl war, so war es nicht vorsichtig, daß Sie einem andern seine Stelle einraumten. Diese Epoche in Ihrer

Ge-

Geschichte, so weit ich sie kenne, ausserdem, was ich aus Ihrem Munde erfahren habe, ist mir eine der bedenklichsten.

Marie Stuart.

Ich weiß, was ich dießfalls über mich ergehen lassen mußte. Aber mein Gemahl; wie wenig Verstand und Erfahrung besaß er; Er gefiel sich in seinen ausnehmenden Fähigkeiten, die er sich einbildete, und nicht hatte; das Glück, in welchem er sich sah, schrieb er thörichter Weise seinen eigenen Verdiensten zu, deren er doch kein einziges aufzuweisen hatte. Da er sich selbst nicht regieren konnte, gab ich ihm Personen zu, die ihn leiten sollten. Aber umsonst! Er fiel in ein Vergehen nach dem andern, dieß machte mir ihn noch gerade unerträglich.

Marie Antoinette.

Kam nicht auch ein Italiener mit ins Spiel? Die Geschichte dieses Manns lautete verfänglich. Sollte alles wahr seyn, so —

Marie Stuart.

Allerdings verfänglich genug für die Ehre meines Gemahls, den sein allzuvertraulicher Umgang mit diesem Manne — David Rizio hieß er, und war der Sohn eines Tonkünstlers aus Turin — tief genug erniedrigt hatte. Dieser that nicht immer, was mein Gemahl wollte, und hatte

Recht. Er verscherzte dadurch seine Gnade, und da meine Liebe gegen ihn eben je länger je mehr erkaltete, so war es kein Wunder, daß die Lästersucht dieser Sache eine Wendung gab, die nicht rühmlich für mich war. Mein Gemahl schrieb meinen zunehmenden Kaltsinn den Einschmeichlungen des Rizio zu.

Marie Antoinette.

Ein schlimmer Einfall, wozu aber doch, wenn ich es sagen darf, Sie selbst, durch die geheime Vertraulichkeit, zu welcher ihm weder seine Geburt noch sein voriger Stand Anspruch ertheilte, Gelegenheit gegeben haben. Wie kam es doch, daß dieser Mensch seine Hand in allen Staats-Geschäften hatte, und nebst noch einigen wenigen Favoriten Ihre einzige und beständige Gesellschaft bey allen Ihren Ergötzungen war?

Marie Stuart.

Ich mied, ich bekenne es, den bösen Schein nicht genug; und der Haß gegen meinen Gemahl war so heftig, daß ich ihn zu kränken suchte, wenn auch meine Ehre durch falsche Vermuthungen aufs Spiel gesezt werden sollte.

Marie Antoinette.

In der That, Sie trieben die Abneigung vor Ihrem Gemahl so weit, daß er

er alle Ursache hatte, sich nichts gutes zu Ihnen zu versehen.

Marie Stuart.

Seine Abneigung vor mir hatte auch keine Grenzen, das bewieß er genug damit, daß er beschloß, sich den Rizio, es koste, was es wolle, vom Halse zu schaffen.

Marie Antoinette.

Mußten Sie denn sich dieses so sehr zu Herzen ziehen? — Freylich Ihr beständiger Gesellschafter —

Marie Stuart.

Er war ja mein geheimer Secretair in den französischen Angelegenheiten. War das nicht Beleidigung? mich eines Mannes zu berauben, dessen Platz in Rücksicht auf seine Geschicklichkeit nicht jeder ersetzen konnte? Trotz sey allen denen geboten, die mich eines strafbaren Umgangs mit Rizio beschuldigten. Ich weiß es gewiß, nur Ein Geschichtschreiber hat meine Ehre hierinn angetastet, alle andere haben mir Recht wiederfahren lassen. Und man nehme alles zusammen, und wäge es ohne Vorurtheile und unpartheyisch ab, so wird erhellen, daß, wenn man nicht voraus entschlossen ist, mich für ein Ungeheuer von einem Frauenzimmer zu halten, man sich dieses Vorwurfs, den man mir abscheulicher Weise

se gemacht hat, schämen müsse. Desto getroster kann ich die Ermordung des Rizio für eine höchststrafbare Handlung erklären.

Marie Antoinette.

Sie haben mich biß zur vollen Ueberzeugung belehrt, Madame. Aber Sie wissen die Neigung der Menschen, allem die schlimmste Farbe zu geben. Ich kann hierinn aus einer traurigen Erfahrung reden. Aber ich hoffe, die Nachwelt werde die Retterinn meiner Ehre seyn, wenn meine Zeitgenossen Geifer genug über mich ausgesprizt haben.

Marie Stuart.

Denken Sie, in meinem Schlafzimmer, zu einer Zeit, da ich im sechsten Monat meiner Schwangerschaft war, stellte mein Gemahl die Blutscene mit Rizio an, bloß um das grausame Vergnügen zu haben, ihn in meiner Gegenwart zur Rede zu stellen. Vornehme Personen des Königreichs hatten Theil an dieser Greuelthat. Ich saß mit ihm und noch einigen andern zu Tische. Man riß ihn vom Stuhle weg, da er sich an mich halten, und mich als Beschützerinn anflehen wollte, und ermordete ihn mit 56 Wunden. Mich selbst machten sie in gewisser Mase zu ihrer Gefangeninn. Ich wußte Ihnen aber doch wieder zu entkommen. Mein Gemahl,

vermuthlich um mich wieder zu gewinnen, läugnete, Theil an dieser Begebenheit zu haben. Ich wußte es aber besser, und mein Herz kochte Haß und Rache wider ihn. Seine Laster, die er ungescheut trieb, machten ihn auch bey dem Volke verächtlich. Wer konnte mir zumuthen, ihn noch einen Augenblick zu lieben?

Marie Antoinette.

Wenn nur das, was auf Rizio Ermordung folgte, unterblieben wäre! Ich spreche Sie für meine Person von allem Verdachte frey, weil ich mir gleiche freundschaftliche Gesinnungen von Ihnen in Rücksicht auf meine eigene Begebenheiten verspreche. Aber es ist schwer, sich arger Gedanken in solchen Fällen zu erwehren. —

Marie Stuart.

Und doch gab ich meinem Gewahl noch Beweise meiner ehlichen Treue. Er war krank, ich besuchte ihn.

Marie Antoinette.

Wer Ihrem guten Rufe und der Ruhe Ihres Königreichs wohl wollte, mußte sich dieses höchst angenehm seyn lassen. Und Ihr Gemahl wurde durch diesen Beweiß Ihrer Zärtlichkeit wieder ganz für Sie eingenommen?

Marie Stuart.

So hätte er gedacht, wenn er klug gewesen wäre. Aber wie liesse sich dieß von einem Manne von seinem Charakter erwarten? Er fieng neue Grillen, da ich dem Grafen Bothwell, einem angesehenen Schottländer, an welchem ich rühmliche Eigenschaften wahrnahm, meine Gnade zuwendete.

Marie Antoinette.

Es scheint, Sie konnten nicht ohne Günstlinge seyn. Und der, der es zuerst hätte seyn sollen, war es gerade nicht, Ihr Gemahl!

Marie Stuart.

Sie verbinden, dünkt mich, eigene Begriffe mit dem Worte Günstling, da Sie in dieser Verbindung davon reden, und meines Gemahls gedenken. Dem sey aber, wie ihm wolle, der Graf von Bothwell war wegen seiner weitläufigen Ländereyen, und der grosen Menge seiner Vasallen, einer der mächtigsten Edelleute von Schottland. Da alle andere Grossen mich mit Mistrauen ansahen, so blieb er allein auf meiner Seite, und suchte meinen Vortheil mit allem Eifer zu befördern. Er war ein Feind der neuen Religion. Dieß mußte ihn mir schon empfehlen, und ich durfte mit Grunde hoffen, an seiner Betriebsam-

keit und Geschicklichkeit die sicherste Stütze meines königlichen Ansehens zu finden.

Marie Antoinette.

Andere schildern ihn nicht so vortheilhaft, als Sie, Madame; Man sagte ihm ausgelassene Sitten nach, die ihn in grose Schulden gestürzt haben, und Verschwendung, durch die er verarmt sey. Auch soll er sich nicht durch grose Gaben, nicht durch Geschicklichkeit in Staats- und Kriegsgeschäften hervorgethan haben. Ist dieß Urtheil gegründet, worüber ich meine Meinung zurückhalte, so war, auch das mit dazu genommen, was Sie z. B. seine Religion betreffend, von ihme rühmen, Ihre Wahl doch nicht sehr glücklich. Nur das einzige, daß er ein Feind der neuen Religion war, konnte ihn, da er Ihren Günstling vorstellte, Ihren Unterthanen nicht geneigt machen; und unter diesem Misvergnügen mußten abermal Sie vorzüglich leiden. Seine Schulden zu bezahlen, war ihm Ihre Gunst gewiß genug. Und wenn er dann vollends gar durch Ihre königliche Freygebigkeit reich wurde, so wenig er auch um seiner sehr mittelmäsigen Eigenschaften willen solches verdiente, so war man zu ungleichen Urtheilen über Sie und Bothwelln überflüssig berechtiget. —

Marie Stuart.

Kein Regent ist in allen Fällen ver-

bunden, Rechenschaft von der Wahl seines Favoriten zu geben. Man hat mir bey Rizio Unrecht gethan. Durfte ich michs befremden lassen, daß mir mit Bothwell, einem Mann, den ich besser und genauer kannte, als ihn andere kannten, die ihn aus Neid nnd Eifersucht miskennen wollten, gleiches widerfuhr?

Marie Antoinette.

Wäre nur der gewaltsame Tod Ihres Gemahls nicht gerade in diesen Zeitpunkt, da Bothwell Ihre Gunst in so hohem Grade genoß, gefallen.

Marie Stuart.

Mein unglückliches Verhängnis, das mich auf jedem meiner Schritte verfolgte, wollte, daß ich aus wiederauflebender Zärtlichkeit gegen meinen Gemahl, anstatt ihn in dem königlichen Schlosse, wo es ohne Geräusch nicht abgehen konnte, wohnen zu lassen, ihm eine einsame Wohnung, damit er seiner Gesundheit, die er durch seine Ausschweifungen geschwächt hatte, pflegen könnte, zubereiten ließ. Wie rühmte er da nicht selbst die Merkmale der Freundlichkeit und Zuneigung, die ich ihm bewieß! Wie vertrauliche Gespräche führte ich nicht mit ihm! Ja ich schlief einige Nächte in einem Zimmer unter dem seinigen.

Marie Antoinette.

Jede Sache hat zwo Seiten. Das beweißt Ihre gegenwärtige Erzählung. Wie gar anders sahe ich die Reihe dieser Begebenheiten bisher an! Aber so ists mit den Geschichtschreibern! Man kann sich durchaus nicht auf sie verlassen.

Marie Stuart.

Eine von meinen Frauenzimmern des Hofes machte nun im königlichen Pallaste Hochzeit. Ich sagte meinem Gemahl, ich würde die folgende Nacht auch daselbst, und nicht in seinem Hause zubringen. In dieser Nacht war das Haus, in welchem mein Gemahl geschlafen hatte, mit Pulver in die Luft gesprengt worden. Seinen todten Körper fand man in einiger Entfernung auf einem benachbarten Felde, jedoch ohne alle Merkmale einer gewaltthätigen Verletzung. Man behauptete nun gerade hin, er sey ermordet worden, und die Schuld warf das Volk auf Bothwelln. Wie mußte michs kränken, den Mann, den ich so hoch zu halten, alle Ursache hatte, mit einer so schwarzen Beschuldigung gebrandmarkt zu sehen!

Marie Antoinette.

Wenn der Verdacht sonst auf niemand fiel, Madame! so war es noch zu ertra-

gen. Mir wäre bange darauf gewesen, noch andere Vermuthungen zu hören.

Marie Stuart.

Gleich zween Tage nach dieser Ermordung meines Gemahls ließ ich ein Manifest ergehen, worinn demjenigen eine ansehnliche Belohnung versprochen wurde, der den Urheber einer so schrecklichen und abscheulichen That entdecken würde.

Marie Antoinette.

Vortreflich! Wer hätte da noch den Gedanken haben können, böses zu argwohnen? Ich verhehle Ihnen nicht, Madame, der Verdacht fiel auf eine sehr hohe Person in Schottland — Aber nun mußten alle böse Mäuler auf eimmal verstumen.

Marie Stuart.

Wer war die hohe Person in Schottland, der man Antheil an ihrer schrecklichen Geschichte zuschrieb? — Bothwelln wollten Sie gewiß nicht damit bezeichnen? — Die bösen Zungen schwiegen doch nicht. Man schlug hin und wieder Papiere in Edinburg an, auf denen Bothwell genannt war: es erschienen Gemälde, die eben das sagten. Man hörte Stimmen, die ihn ungescheut anklagten. Aber daran hatte die Lästersucht nicht genug. Der Frevel gieng so weit, daß man meine Ehre dabey auf das gröbste antastete, und nicht

undeutlich zu verstehen gab, daß ich auch davon wüßte. Ich selbst war diese hohe Person, von der Sie so eben so schonend sprachen.

Marie Antoinette.

Die That ist mir zu schrecklich, als daß ich nur den Gedanken an Sie dabey hätte können aufkommen lassen. Drangen Sie aber nicht auf Untersuchung?

Marie Stuart.

Mein geheimer Rath wurde aufmerksam darauf. Er bemühte sich, diejenigen, die solche Gerüchte ausgestreut hätten, zu entdecken. Verschiedene Personen wurden vor das Rathskollegium gefordert, aber nichts von einer Schuld ward auf irgend jemand gebracht.

Marie Antoinette.

Das war wohl nicht anders zu erwarten. Wer hätte diejenige bestrafen wollen, auf die diese schändliche Handlung erwiesen worden wäre? Ihre Geschichte enthält viele Geheimnisse, Madame! wann Sie wollen, dieser Vorgang hat einen vorzüglichen Rang unter denselben.

Marie Stuart.

Die Geschichte überhaupt erzählt viele Begebenheiten, die noch nähere Aufschlüsse erwarten. Die Wahrheit meiner Bege-

ben,

benheiten weiß ich: Es lassen sich aber nicht alle so geradehin erzählen. —

Marie Antoinette.

Ihres Gemahls, dessen Sie lange vor seinem Tode überdrüssig geworden waren, waren Sie nun loß, und zum zweytenmale Wittwe. Der Gedanke, sich wieder zu vermählen, wenn er Ihnen reif geworden ist, würde mich nicht in Verwunderung setzen.

Marie Stuart.

Der Eifer des Grafen Bothwells in meinem Dienste, und seine persönliche Eigenschaften machten mir ihn immer werther. Seine Thätigkeit und Tapferkeit bewieß er unter anderm einst als Lieutenant oder Gränzstatthalter. — Eine der wichtigsten Ehrenstellen im ganzen Reich. Sonst verwalteten solche 3 verschiedene Männer. Ich vertraute sie aber Bothwelln, weil ich ihn kannte und ehren wollte, allein an. Um seinen Muth und grossen Fleiß bey einer so wichtigen Bedienung zu Tage zu legen, versuchte er, eine Bande Räuber, welche in einigen Morästen des Königreichs ihren Schlupfwinkel hatten, aufzuheben. Da er aber selbst einen von diesen verzweifelten Kerls anhielt, so brachte ihm dieser verschiedene Wunden bey, und man mußte ihn auf der Stelle nach Hause bringen. Ich selbst war seines Lebens halber besorgt, und eilte ihn zu besuchen.

Marie

Marie Antoinette.

Nach dem Geschmack der Zeiten, in denen ich gelebt habe, war das ein Schritt, der eher einer verliebten als einer regierenden Königinn anständig war. In Ihren Zeiten Madame, mag es gegolten haben. Bothwell hätte einen rechten irrenden Ritter abgegeben —

Marie Stuart.

Und diesem Gräfen gab ich Herz und Hand, und sezte mich über alles weg, was man dazu sagen würde.

Marie Antoinette.

Ich erstaune! den heuratheten Sie, der förmlich als der Mörder Ihres Gemahls angeklagt wurde?

Marie Stuart.

Aber Sie wissen auch Madame! wie er sich bey dieser Anklage benahm? Er erschien getrost: und den guten Muth konnte man ihm in dem Gesichte lesen. Begleitet von einem zahlreichen Corps seiner Freunde und Vasallen, die sich nach der Sitte der damaligen Zeit aus verschiedenen Theilen des Königreichs zu ihm versammelt hatten, umgab ihn noch eine Schaar gemietheter Soldaten, die mit fliegenden Fahnen durch die Strassen von Edinburg zogen. Man hielt mit den gewöhnlichen Ceremonien einen sogenannten

Gerichtshof. Eine Klagschrift wurde wider Ihn übergeben; und der Lord Lennox, der Vater meines Gemahls, der sich über den Tod seines Sohnes nicht zur Ruhe geben wollte, wurde aufgerufen, Beweiß vorzubringen. Cuninngham; einer von den Unterthanen des Lord Lennox, erschien in seinem Namen. Er entschuldigte die Abwesenheit seines Herrn mit der Kürze der Zeit, welche nicht verstattet habe, daß er seine Vasallen und Freunde hätte versammlen können, indem er doch nicht ohne Gefahr seine Sicherheit hätte wagen dürfen, einem so mächtigen Gegner vor Gerichte die Spitze zu bieten. Er bat also das Gericht, mit der Untersuchung inne zu halten, protestirte und erklärte alle Rechtssprüche, welche jezt schon gefällt werden möchten, für null und nichtig. Bothwell hingegen bestund darauf, in dem Proceß fortzufahren. War das nicht ein deutlicher Beweiß eines guten Gewissens? Das Gericht, welches aus Pairs und Baronen vom ersten Range bestund, erkannte Bothwelln, wie die Natur der Sache mit sich brachte, für unschuldig. Erstaunen Sie noch Madame! daß ich ihn hernach heurathete? War ich es nicht seiner und meiner Ehre schuldig, einen Schritt zu thun, durch welchen ich die abscheulichen Verläumdungen, die über mich und ihn frevelhafter Weise ausgegossen wurden, so siegreich zu Boden schlagen konnte?

Marie Antoinette.

Meine Zweifel sind mir nicht aufgelößt. Aufrichtig zu reden, so war in dieser Sache alles wider Sie und Bothwelln. Wem konnte man zumuthen, wenn er nur ein wenig über den Gang dieser Begebenheiten nachdachte, Sie beyde für unschuldig zu halten? Hätte ich mir solche Dinge vorzuwerfen, wie wenig wollte ich über mein hartes Schicksal klagen! Die Richter, die Ihren Grafen lossprachen, die Begleitung in welcher dieser nach Edinburg kam, die Eile, mit der man bey dem Prozesse, der Protestation des Klägers ohngeachtet, zu Werke gieng, der Umstand, daß man keinen Zeugen abhörte, alles wirft einen schrecklichen Glanz auf diese Begebenheit. Und unbegreiflich würde es mir seyn, wenn das laute Geschrey der Nation nun aufgehört hätte, wenn das fürchterliche Murren des Volks gestillt worden wäre. Kann ein Volk durch falsche Vorspieglungen, die ihm Boßhafte machen, in Wuth gebracht werden, — diese Erfahrung habe ich leider! gemacht — wie vielmehr muß es aufgebracht werden können, wenn es sieht, daß man ihm die Wahrheit vorsetzlich aus dem Gesichte rückt.

Marie Stuart.

Das hohe Gericht, das den Grafen Bothwell losgesprochen hatte, wußte sich gründ-

gründlich zu vertheidigen. Es berief sich darauf, daß ja niemand den mindesten Beweiß für die schwere Beschuldigung hätte vorbringen können, Bothwell aber selbst, von gerechtem Unwillen über diese falsche Aussage gedrungen, machte öffentlich in einer Schrift bekannt, daß er bereit sey, mit einem jeden Edelmann von gutem Namen und Geburt sich in einen Zweykampf einzulassen, der sich erfrechen würde, ihn der Ermordung des Königes, meines Gemahls, zu beschuldigen. Es erschien keiner. War Bothwell nicht hiedurch schon genug gerechtfertigt?

Marie Antoinette.

Ich sehe, daß sich sehr viel zu Ihrem und Bothwells Vorstand sagen läßt. Aber überzeugt finde ich mich doch nicht. Sie räumten nach diesem Vorfall dem Grafen allzuvieles ein, und Ihre Heyrath mit ihm war gar zu auffallend, als daß sich nicht jedermann in dem schlimmsten Verdacht, der auf Ihnen beyden ruhte, hätte bestärkt sehen sollen.

Marie Stuart.

Bothwell that doch Schritte, die ihm das Volk, wenn es nicht blindlings wider ihn eingenommen gewesen wäre, äusserst hätte geneigt machen sollen. Denken Sie nur an das Einzige, bald nach dem Verhör wegen Ermordung meines Gemahls hielt ich ein

Parla-

Parlament. Um mein gut Gewissen wegen Bothwells, der immer noch mit den giftigsten Pasquillen heimgesucht wurde, recht nachdrücklich zu zeigen, bestimmte ich ihn, das Zepter vor mir herzutragen. Dieses Parlament selbst bemühte sich recht sichtbar, seine Parthey zu stärken, und seine rühmlichen Absichten zu befördern. Und noch mehr! Es wurde bey demselbigen eine Akte zum Vortheil der neuen Religion gemacht, und von mir bestätigt. Konnten wohl die Anhänger dieser Religion mehr fordern?

Marie Antoinette.

Das Parlament machte diese Akte Madame! und so fest sie an der alten Religion hiengen, so hielten sie es doch gerade damals nicht für rathsam, sich demselben zu widersetzen. Klugheit riethe Ihnen wenigstens, auch nur etwas zu thun, wodurch Ihre böse Scharten ausgewezt werden könnten. Gab Ihnen das Bothwell unter den Fuß, so muß man ihm den Ruhm lassen, daß er wenigstens den Willen gehabt habe, sich und Ihnen aus der Noth zu helfen. Ursachen hatte er allerdings genug, die neue Religion mit diesem Gesetze zu begünstigen. Er wußte, daß er der Gegenstand des allgemeinen Abscheues war. Entschlossen war er auch zu neuen Schritten, die, wie er wohl wußte, nicht nur den Unwillen, sondern den Grimm

der Schottländer wider ihn reitzen mußten. Dieß wollte er voraus gut machen.

Marie Stuart.

Leider dankte man ihm und mir diese Akte nicht. Ich lasse mich nicht auf das ein, was Sie so eben sagten. — Die Erbitterung folgte uns beyden bey allem, was wir thaten, auf dem Fuße nach. Man schrie über meine Vermählung mit ihm, da doch eine große Anzahl Edelleute des Königreichs mir ihn selbst vorher zum Gemahl vorgeschlagen hatten.

Marie Antoinette.

Vergessen Sie nicht zu erzählen, wie es mit diesem Vorschlage zugegangen war. Er lud nach geschlossenem Parlamente alle gegenwärtige Edelleute zu einem Gastmahl ein. Sein Haus war ganz mit seinen Freunden und Vasallen angefüllt, und mit gewafneter Mannschaft umgeben. Dann eröffnete er ihnen sein Vorhaben, sich mit Ihnen zu vermählen, mit der Versicherung: Sie hätten schon Ihre Einwilligung dazu gegeben, bat sie um ihren Beifall, und erhielt solchen auch. Einige zukten die Achseln, weil sie sich vor Bothwelln fürchteten; andere, die voll Wuth darüber waren, gewann man mit Schmeicheleyen oder Drohungen, und so wurde Ihre Absicht erreicht. Erlassen Sie mir das Urtheil über diesen Hergang. —

Marie Stuart.

Noch dauert mich Bothwell, daß er seine Maasregeln so mißdeutet sehen mußte. Um die Vermählung mit mir von allen Flecken zu reinigen, ließ er sich vorher von seiner Gemahlinn nicht ohne wichtige Gründe scheiden. Die Gerichte sprachen feyerlich auf die Ehescheidung.

Marie Antoinette.

Man wollte sagen, die Gründe, die Sie wichtig nennen, seyen theils unbeteutend, theils ärgerlich gewesen. Auch habe er Sie im eigentlichen Verstande entführt, und nach Dunbar gebracht, wo er Sie gezwungen habe, sich nach seinem Willen zu bequemen.

Marie Stuart.

Er brachte mich ja auch nachgehends nach Edinburg, und zwar unter einer zahlreichen Bedeckung von seinen Leuten, ja um mich vor meinen Verfolgern in Sicherheit zu setzen, nahm er mich mit sich in die Vestung, welche er kommandirte. Und um ihn vollkommen über die Entführung meiner Person, die man auch zu tadeln wagte, zu rechtfertigen, und über die Art der Gefangenschaft, in welcher er mich sollte gehalten haben, that ich in Gegenwart des Kanzlers, der andern Richter und noch mehrerer Edelleute, die Erklärung, daß ich mich nun in vollkommener

der Schottländer wider ihn reitzen mußten. Dieß wollte er voraus gut machen.

Marie Stuart.

Leider dankte man ihm und mir diese Akte nicht. Ich lasse mich nicht auf das ein, was Sie so eben sagten. — Die Erbitterung folgte uns beyden bey allem, was wir thaten, auf dem Fuße nach. Man schrie über meine Vermählung mit ihm, da doch eine große Anzahl Edelleute des Königreichs mir ihn selbst vorher zum Gemahl vorgeschlagen hatten.

Marie Antoinette.

Vergessen Sie nicht zu erzählen, wie es mit diesem Vorschlage zugegangen war. Er lud nach geschlossenem Parlamente alle gegenwärtige Edelleute zu einem Gastmahl ein. Sein Haus war ganz mit seinen Freunden und Vasallen angefüllt, und mit gewafneter Mannschaft umgeben. Dann eröffnete er ihnen sein Vorhaben, sich mit Ihnen zu vermählen, mit der Versicherung: Sie hätten schon Ihre Einwilligung dazu gegeben, bat sie um ihren Beifall, und erhielt solchen auch. Einige zukten die Achseln, weil sie sich vor Bothwelln fürchteten; andere, die voll Wuth darüber waren, gewann man mit Schmeicheleyen oder Drohungen, und so wurde Ihre Absicht erreicht. Erlassen Sie mir das Urtheil über diesen Hergang. —

Marie

Marie Stuart.

Noch dauert mich Bothwell, daß er seine Maasregeln so mißdeutet sehen mußte. Um die Vermählung mit mir von allen Flecken zu reinigen, ließ er sich vorher von seiner Gemahlinn nicht ohne wichtige Gründe scheiden. Die Gerichte sprachen feyerlich auf die Ehescheidung.

Marie Antoinette.

Man wollte sagen, die Gründe, die Sie wichtig nennen, seyen theils unbeteutend, theils ärgerlich gewesen. Auch habe er Sie im eigentlichen Verstande entführt, und nach Dunbar gebracht, wo er Sie gezwungen habe, sich nach seinem Willen zu bequemen.

Marie Stuart.

Er brachte mich ja auch nachgehends nach Edinburg, und zwar unter einer zahlreichen Bedeckung von seinen Leuten, ja um mich vor meinen Verfolgern in Sicherheit zu setzen, nahm er mich mit sich in die Vestung, welche er kommandirte. Und um ihn vollkommen über die Entführung meiner Person, die man auch zu tadeln wagte, zu rechtfertigen, und über die Art der Gefangenschaft, in welcher er mich sollte gehalten haben, that ich in Gegenwart des Kanzlers, der andern Richter und noch mehrerer Edelleute, die Erklärung, daß ich mich nun in vollkommener

Freyheit befinde; daß, obgleich seine Handlung den Schein einer Gewaltthätigkeit anfangs gehabt habe, er mich doch durch die mir bezeugte Ehrfurcht wieder besänftigt, und mich zu dem Entschluß gebracht habe, ihn zu noch höheren Würden zu erheben.

Marie Antoinette.

Diese höhere Würde war die würkliche Vermählung mit ihm. Wäre sie doch unterblieben! Alle Ihre übrige Handlungen könnten noch mit den Regeln der Klugheit gerechtfertigt, oder mit den Gesetzen der Tugend vereinigt werden. Aber diese Heurath — ich erkühne mich, es freymüthig zu sagen — war ein Werk der höchsten Unbedachtsamkeit.

Marie Stuart.

Wenn Sie aus den Folgen schließen Madame! so ist nichts richtiger, als dieses. Bey diesem Zeitpunkte fängt mein Jammer, mein zahlloses Leiden an. Ich will es so kurz fassen als möglich, um nicht meine ganze Wehmuth rege zu machen.

Marie Antoinette.

Wie giengs mit Ihrem Sohne?

Marie Stuart.

Die vornehmsten Lords traten zusammen, und errichteten eine Verbindung, diesen jungen Prinzen, für den sie von meinem

nunmehrigen Gemahle nichts gutes hofften, in Schutz zu nehmen, und die Mörder meines vorigen Gemahls, es koste, was es wolle, zu bestrafen. Man umringte mich und den Grafen, mit 800 Reutern auf einem Schlosse. Aber wir entkamen wieder glüklich. Doch unsere Freyheit währte nicht lange. Man griff uns abermal. Bothwell mußte sich auf Vergleich ergeben. Mich aber brachte die siegende Parthey mitten unter den Vorwürfen und Beschimpfungen des Pöbels nach Edinburg. Ich durfte aber nicht lange da bleiben, sondern man schikte mich gefangen auf das Schloß Lochlevin, das in einem See gleiches Namens lag. Was mußte da mein empfindliches Herz unter einem harten Gefangenwärter leiden!

Marie Antoinette.

Ich stelle mir Ihre Lage lebhaft genug vor, da ich weiß, was es ist, eine Gefangene zu seyn, und die Wuth des Pöbels und anderer, die sich hinter den Pöbel stecken, fühlen zu müssen. Welch ein unschätzbares Gut ist bei solchen Umständen ein gutes Gewissen. —

Marie Stuart.

Bothwell war glücklicher, als ich. Er entfloh ohne Begleiter nach Dunbar, rüstete da einige Schiffe aus, und erhielt sich einige Zeit über zwischen den orkadischen Inseln durch Seeraub. Man sezte ihm dort nach,

er entkam aber doch in einem offenen Fahrzeuge nach Dännemark. Dort legte man ihn ins Gefängnis, er kam von Sinnen, und starb in diesem elenden Zustande, ungefehr 10 Jahre nachher.

Marie Antoinette.

Ein Liebhaber, der Ihnen so viel aufgeopfert hatte, oder vielmehr, dem Sie noch weit mehr aufgeopfert hatten, hätte doch auch auf Ihre Befreyung denken sollen.

Marie Stuart.

Wer weiß, was er gethan hat; daß es ihm nicht gelungen ist, war mehr mein, als sein Unglück. Ich war aber allzuwohl verwahrt, als daß man den Gedanken einer Befreyung aus meiner Gefangenschaft hätte haben können.

Marie Antoinette.

Fanden Sie gar keine Freunde in diesen Ihren Drangsalen?

Marie Stuart.

Die höchste Vorsehung konnte mich, als eine eifrige Verehrerinn der alten Religion nicht ganz und gar stecken lassen. Es waren Edelleute in meinem Königreiche, die rund heraus erklärten: dieß heisse sich zuviel von der Parthey herausgenommen, die mich gefangen gesezt habe; das sey etwas ganz unerhörtes,

daß

daß ein so geringer Theil des Adels sich unterfange, mit der Person ihrer Monarchinn nach eigenem Gefallen umzugehen, und ohne die übrige Große zu fragen, die königliche Gewalt an sich zu reissen.

Marie Antoinette.

Wieviel glücklicher waren Sie hierinn, als ich! Wer nahm sich meiner an? Und ich hatte doch noch weit mächtigere Anverwandte, als Sie! diese schienen etwas für mich zu thun: aber ihre Betriebsamkeit erbitterte meine Feinde nur, und ich mußte unterliegen.

Marie Stuart.

Elisabeth, Königinn von England selbst, der ich doch nie redliche Gesinnungen für mich zutraute, die auch zu dieser Staatsveränderung weder geholfen, noch etwas davon gewußt hatte, verwendete sich für mich.

Marie Antoinette.

Sollte es dieser Ihrer Nebenbuhlerinn, die Sie haßte, nicht wohlgefallen haben, Ihr Königreich in Verwirrung, und Sie selbst in einem so elenden Zustand zu sehen?

Marie Stuart.

Ich müßte äusserst geneigt seyn, Arges zu denken, wenn ich das von Ihr glauben wollte. Sie hatte von den Vorzügen eines Monarchen allzu erhabene und große Begrif-

se, als daß sie es gerne hätte sehen können, daß man eine regierende Königinn, so wie mich, behandle. Sie schickte einen Gesandten nach Schottland, um die mich hassende Parthey mit mir auszusöhnen. Sie gab ihm Verhaltungsbefehle mit, aus denen große Sorgfalt für meine Sicherheit, Ehre und guten Namen hervorleuchteten. Aber der Gesandte durfte sich nicht einmal mir nähern; und alle Vorschläge, welche er zu meinem Besten that, wurden entweder rund abgewiesen, oder man wich ihnen auf eine andere Art aus.

Marie Antoinette.

Unerklärlich ist mir dieß Bezeugen der Königinn Elisabeth. Ich werde vielleicht nicht irren, wenn ich glaube, sie habe sich Ihrer nicht so wohl aus Gefühl des Mitleidens, als aus Gründen der Staatskunst angenommen. O gewiß, das schmerzte sie keineswegs, daß man Sie hart in der Gefangenschaft hielt. Aber, daß dieß Unterthanen thaten, die einem gekrönten Haupte mehr Ehrfurcht hätten beweisen sollen: daß eben diese durch ihr unverschämtes und ungesittetes Betragen gegen eine Königinn alle beleidigt, und den Unterthanen anderer Reiche ein böses Beyspiel gegeben hatten, das vordroß sie. Wenn man noch dazu nimmt, daß der Wohlstand erforderte, eine Prinzessinn, die ihre nahe Blutsfreundinn, und sehr unglücklich

glücklich war, in diesem ihrem harten Stande nicht ganz zu verlassen; daß sie den Ruhm der Großmuth und Menschenliebe durch Ihre Vertheidigung erwerben konnte; daß es Leidenschaft bey ihr war, sich, wo sie nur konnte, in die Schottländische Händel zu mengen; endlich, daß sie gar das, was sie lange hernach in Rücksicht auf Ihre Verurtheilung gethan hat, und vielleicht damals schon, mit dem geheimen Wunsch, etwas an Sie zu suchen, und an Ihnen zu finden, im Schilde führte, mit dieser ihrer Sorgfalt für Sie beschönigen konnte, so ist dieser Eifer für Sie schon leichter zu begreifen. Sehr ernst war es ihr wohl nicht. Sie hätte es etwas anders angreifen müssen.

Marie Stuart.

So gerührt ich über diese Sorgfalt der Königinn Elisabeth, meiner nahen Anverwandtinn, war, da ich einen erwünschten Hoffnungsblick in derselben zu sehen glaubte, so wurde mir das Herz doch nicht ganz erleichtert. Und betrachte ich jetzt die Sache genauer, so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß, wenn Elisabeth in einem von Neid und Eifersucht freyen Herzen wahres Mitleiden gegen mich gefühlt hätte, sie sich meiner ohne viele Mühe mit weit grösserm Nachdruck würde angenommen, und mich aus meinem Elende gezogen haben.

Marie Antoinette.

Wie Sie eben sagten; Elisabeth fühlte zuverläsig kein aufrichtiges Mitleiden mit Ihnen. Ihr Wunsch war keineswegs der, Sie glücklich, sondern nur, Sie als ein gekröntes Haupt von Ihren Unterthanen nicht beschimpft, und mishandelt zu sehen.

Marie Stuart.

Der Beweiß hievon liegt klar in der Behandlung meiner unglücklichen Person, so bald sie mich in ihre Hände nach England bekam. Machte sie mir es wohl besser, als die Schottländer? Begegnete sie mir nicht mit noch grösserer Härte, und stürzte sie mich nicht gar ins Verderben? Es fehlt also nicht viel, ich nehme wieder zurück, was ich Ihnen vorhin, von der Königinn Elisabeth anrühmte.

Marie Antoinette.

Was bewirkten dann diejenigen von den Grossen in Schottland gutes für Sie, die sich der Parthey, von der Sie gefangen gehalten wurden, so patriotisch widersezten?

Marie Stuart.

Sie berathschlagten sich mit der ängstlichsten Sorgfalt, wie die Nation wieder in Ordnung zu bringen und was mit mir anzufangen sey.

Marie Antoinette.

Hätte sich doch nur Elisabeth thätiger gezeigt, und diejenigen, die noch auf Ihrer Seite waren, kräftiger unterstüzt.

Marie Stuart.

Elisabeth zeigte wirklich Ernst. Sie wandte sich an die zu Hamilton versammleten Edelleute, und munterte sie auf, zu meiner, Ihrer Königinn Befreyung, die Waffen zu ergreifen. Sie versprach ihnen, zu dieser Unternehmung mit aller möglichen Hülfe an Hand zu gehen. Aber es fehlte ihnen an Einigkeit und Eifer. Einige trugen darauf an, die Mörder des Königs zu strafen, die Ehe zwischen mir und Bothwelln zu trennen, für die Sicherheit des Prinzen, meines Sohnes, gehörig zu sorgen, und mich in meine rechtmäsige Gewalt wieder einzusetzen.

Marie Antoinette.

Da war Gutes und Böses ausserordentlich mit einander vermischt. Patriotisch genug scheinen mir diese gedacht zu haben. Aber ohne Zweifel haben sie wenig Ehre bey Ihnen eingelegt. So angenehm es Ihnen seyn mußte, zu hören, daß man Sie wieder in Ihre Gewalt einsetzen wolle, so sehr mußten Sie vor dem Gedanken zittern, sich von Ihrem geliebten Bothwell getrennt zu sehen.

Marie

Marie Stuart.

Ich war ja schon von ihm getrennt, da er sich flüchtig gemacht hatte. Aber der Schimpf, die Ehe mit ihm auf diese Art für unrechtmäßig erklärt zu wissen, mußte mir das Herz durchbohren.

Marie Antoinette.

In solchen Umständen ist die Frage nur, was minder böse sey.

Marie Stuart.

So ist es. Andere der wider mich Verbundenen giengen noch viel weiter. Die Erhaltung der neuen Religion, für deren Freundinn sie mich nicht hielten, lag ihnen am Herzen. Um diese in Sicherheit zu setzen, brachten sie in Vorschlag, mich zu einem Verhöre zu bringen, zu verurtheilen, und als die Hauptperson von denen, die sich wider meinen Gemahl, und wider die Sicherheit meines Sohnes, verschworen haben, zu bestrafen.

Marie Antoinette.

Schrecklich! welche Parthey siegte?

Marie Stuart.

Keine von beyden. Der erste Vorschlag war der leztern Parthey zu gelinde, und der leztere der erstern zu strenge.

Es kam ein fatales Temperament heraus. Man beschloß mich zu überreden, oder, wenn ich mich nicht willfährig genug erzeigen würde, zu zwingen, die Krone niederzulegen. Den jungen Prinzen, meinen Sohn, sollte man zum König ausrufen, und während seiner Minderjährigkeit dem Grafen von Murray die Reichsverwaltung unter Namen eines Regenten übergeben.

Marie Antoinette.

Wegen Ihrer Person wurde nichts beschlossen?

Marie Stuart.

Vor jetzt noch nichts. Vermuthlich konnten sie darüber nicht einig werden. Beständige Gefangenschaft führten sie offenbar im Schilde, behielten sich aber zugleich doch die Macht vor, um mich und meinen Anhang in Furcht zu erhalten, auch zu gewaltsamen Mitteln schreiten zu können.

Marie Antoinette.

O Sechszehntes und Achtzehntes Jahrhundert! wie ähnlich seyd ihr einander, so auffallend eure Verschiedenheit sonst ist.

Marie Stuart.

Es war gar nicht unwahrscheinlich, daß auch einige auf den Einfall gekommen

wa-

waren, mich hinzurichten. Die Königinn Elisabeth rühmte sich oft, ich habe mein Leben ihrer Fürbitte zu danken gehabt.

Marie Antoinette.

Wenn das wahr ist, wie ich nicht zweifle, so müssen Sie in der Folge sich neue Verschuldungen wider diese Königinn zugezogen haben. Denn sie war doch am Ende nicht die Erhalterinn Ihres Lebens? Aber nun, die Regierung niederzulegen, welche Forderung mußte das für Sie seyn, Ihre ganze Denkungsart mußte sich dawider empören. Ehrbegierig, gewohnt seyn zu befehlen, und doch seine Unfähigkeit zu regieren erkennen, der Würde und königlichen Macht entsagen, von seinen Unterthanen abhängen, freywillig in die Sklaverey gehen, und endlich diejenige, die man für die Urheber seines Elends ansieht, und ansehen darf, mit der Ehre und Gewalt, der man nun beraubt ist, bekleidet sehen, wie konnte man das von Ihnen erwarten? Wie konnten Sie diesen Schritt thun, ohne der Verzweiflung heimzufallen?

Marie Stuart.

Denken Sie sich in meine Lage, Madame! und lernen Sie diese vorher ganz kennen, so werden Sie begreifen, wie es möglich war, dies alles von mir zu erhalten.

ten. Seit mehrern Wochen hatte ich nun alle Beschwerden und Schrecknisse einer Gefangenschaft ausgestanden: keine Hoffnung zu meiner Befreyung war vorhanden: keiner meiner Unterthanen hatte mir zu Liebe die Waffen ergriffen, oder sich auch sonst meiner angenommen, kein Mensch wurde zu mir gelassen, dem ich mich hätte anvertrauen können, sogar dem französischen und englischen Gesandten wurde der Zutritt zu mir verweigert. Ich war ohne Rathgeber, ohne Freund, und wann ich mir vorstellte, was mir noch bevorstehen könnte, so war nichts übrig, als jede Bedingung, wann ich nur mein Leben retten, und frey würde, mir gefallen zu lassen. Etwas machte mir diese traurige Willfährigkeit gegen meine Verfolger noch ein wenig erträglich. Einige für mich noch besser Gesinnte liessen mir heimlich zu wissen thun, daß eine Resignation, welche mir mit Gewalt abgedrungen, und im Gefängnis von mir gegeben worden, unkräftig seye, und widerrufen werden könnte, so bald ich mich in Freyheit befände. Sogar der englische Gesandte fand Mittel und Wege, mich dieses heimlich wissen zu lassen. Nun war die Wahl nicht mehr schwer. Verstund ich mich zu der Einwilligung dessen, was mir vorgelegt wurde, nicht, so hatte ich einen gewaltsamen Tod zu erwarten. Willigte ich ein, so konnten

sich

sich die Umstände ändern, und ich etwas widerrufen, wozu man mich widerrechtlich gezwungen hätte.

Marie Antoinette.

Sie fanden doch noch Freunde! Wie unendlich glücklicher waren Sie als ich. Ich hatte nicht einmal die Wahl, die Sie hatten.

Marie Stuart.

Nun legte mir Lindsay, ein Mann, den man recht ausgesucht hatte, um mir den an sich schon so harten Schritt, den ich thun sollte, noch mehr zu verbittern, dreyerley Papiere vor, die ich unterzeichnen sollte. In dem ersten trat ich die Krone ab, entsagte allem Antheil an der Verwaltung der Regierungsgeschäfte, und willigte in die Krönung des Prinzen, meines Sohnes. In dem zweyten erklärte ich den Grafen Murray zum Regenten, und übertrug ihm die ganze Gewalt, und alle Vorrechte dieser hohen Stelle. Und in dem dritten mußte ich gar einen andern Edelmann in den Platz Murrays setzen, wann es diesem nicht gefallen sollte, diese Würde anzunehmen.

Marie Antoinette.

Was mußten Sie fühlen, da Sie diese Schriften nur sahen, geschweige, unterzeich-

zeichneten! Ein Zepter niederzulegen, bey dessen Führung Sie sich so wohl gefielen.

Marie Stuart.

Unbeschreiblich ist dieß Gefühl. Schmerz, Zorn, Angst kämpften in meiner Seele mit einander. Doch ich war zu noch höheren Bedrängnissen aufgehoben.

Marie Antoinette.

Trost mußte das doch noch für Sie seyn: daß Ihr Sohn zum König gekrönt wurde. Aber mein Sohn, Madame!

Marie Stuart.

Man eilte diese Ceremonie vorzunehmen, und der Prinz war kaum etwas mehr als ein Jahr alt. Alle öffentliche Schriften wurden von dieser Zeit an unter dem Namen Jakobs VI. ausgefertigt, und das Reich unter eben diesem Namen verwaltet.

Marie Antoinette.

Zeigte sich nun denn nicht der mindeste Strahl von Hoffnung, der Sie wieder hätte beleben können?

Marie Stuart.

Ich versprach mir noch wenigstens etwas, von dem Grafen von Murray. Aber ich fand mich betrogen. Er kam aus Frankreich zurück, wo ich geglaubt hatte, daß

man ihn zu meinem Vortheil gestimmt haben würde. Aber er hatte sich nicht stimmen lassen. Anstatt mich zu trösten, überhäufte er mich mit Vorwürfen, die mich beynahe in Verzweiflung stürzten.

Marie Antoinette.

Sie hatten immer ein der Liebe offenes Herz. Sollte nicht diese zu Ihrem Besten wirksam geworden seyn?

Marie Stuart.

Zweymal hatte mich diese Leidenschaft schon unglücklich gemacht. Ich hoffte, nun sollte sie das Verdorbene wieder gut machen.

Es schien in der That, als ob mir ein Glücksstern aufgehen würde. Georg Douglas, ein junger Mensch, bey dem meine Reitzungen und Versprechungen Eindruck gemacht hatten, entschloß sich, mir zum Entkommen aus meinem Gefängnisse behülflich zu seyn. Vorher schon hatte man allerhand Versuche gemacht, mich zu befreyen, und mir Gelegenheit zur Flucht zu verschaffen: aber entweder ohngefehre Zufälle, oder Wachsamkeit der Hüter vereitelten solche wieder.

Dieser Douglas, ein Bruder meines Kerkermeisters, schien mir derjenige zu seyn, bey dem mir gelingen könnte, was mir so oft mißrathen war. Ich begegnete diesem Edelmann von 18 Jahren, da ich ohnehin ein-

nehmend und gesprächig war, mit ganz besonders einschmeichlender Höflichkeit. Ja ich wußte noch grössere Hoffnungen bey ihm anzufachen. Ich ließ ihn die Verheurathung mit mir in der Ferne sehen.

Marie Antoinette.

Was thut man nicht, um sein Schicksal zu verbessern! Sonst kann ich meine Verwunderung über die Gefühle Ihres Herzens in Ihrer damaligen Lage nicht bergen. — Daß Douglas dieser Versuchung in seinem Alter nicht widerstanden, ist mir sehr begreiflich. —

Marie Stuart.

Er ließ mich nicht unerhört, machte mit noch einigen andern ein Komplot; und an einem Sonntage, da sein Bruder zu Tische war, und die übrigen vom Hause ihrer Andacht abwarteten, ersah sich einer von seinen Gesellen die Gelegenheit, aus seines Bruders Zimmer die Schlüssel zu stehlen, mit denen er mir, und einem von meinen Mädchen die Thore öffnete, sie hinter uns wieder zuschloß, und die Schlüssel in den Teich warf. Ein Fahrzeug stund schon für mich bereit, ich eilte auf dasselbe zu, und wurde, als ich an dem Ufer ausstieg, wohin mich Douglas, verkleidet, selbst gerudert hatte, von dem Lord Snaton und Sir Hamilton, die nebst einigen ihrer Bedienten auf mich daselbst warteten, mit Frohlocken

 be-

bewillkommt. Sogleich sezte ich mich zu Pferde, und ritte nach Snatons Wohnung. Ich kam in der Nacht an, ohne verfolgt oder aufgehalten worden zu seyn. Drey Stunden ruhte ich aus, und erreichte das Schloß Hamilton des andern Morgens früh.

Marie Antoinette.

Meine ganze Wehmuth wird bey dieser Ihrer Erzählung rege. Ihre Flucht so beglückt, und die meinige, und meines Gemahls! — O Drouet! — Ich schweige —

Marie Stuart.

Meine Freunde, die bey ihren gegenwärtigen Gesinnungen ein noch weit geringerer Zufall in Bewegung gebracht haben würde, liefen nun, sobald sie Nachricht von meiner so gut gelungenen Flucht bekommen hatten, zu den Waffen.

Marie Antoinette.

Sie sagten vorhin, Sie hätten keinen Freund. Aber ein noch so kleines Glück zieht bald Freunde herbey. Ich hatte auch, aber o wehe, sie wurden weit von meinen Hassern überwogen. —

Marie Stuart.

In wenigen Tagen hatte ich wieder einen prächtigen Hof von einer grosen Menge angesehener Edelleute beysammen, die eine

solche Menge von ihren Unterthanen herbeyführten, das ich mich bald an der Spitze von 6000 Mann sehen konnte.

Marie Antoinette.

Für mich und meinen Gemahl fochten wohl noch stärkere Armeen, aber ausser Frankreich. Was war ich dadurch gebessert? Ja dieß verschlimmerte gar noch meinen Zustand.

Marie Stuart.

Nun war es Zeit, den Gedanken wegen des Zwangs bey meiner Entsagung der Krone geltend zu machen. Ich erklärte sie für null und nichtig; und ein mir sehr ergebener Edelmann, Robert Mekvil bekräftigte dieses nebst einer grosen Rathsversammlung von Edelleuten. Und, was meinen neuen Hoffnungen vollends den höchsten Schwung gab, man machte ein Bündnis zur Vertheidigung meiner Person, und meines königlichen Ansehens, das von 9 Grafen, 9 Bischöffen, 18 Lords, und noch vielen andern hohen Standspersonen unterzeichnet wurde.

Marie Antoinette.

Es scheint, Sie sprechen noch mit Entzücken von den glänzenden Aussichten, die Sie damals zu haben anfiengen. Wurden Sie nicht desto tiefer gebeugt, da auch die-

diese wieder verschwanden? Zween mächtige Monarchen von Europa traten auch in einen solchen Bund mit einander zu meinem und meines Gemahls Vortheil. Aber eben dieser Bund war unser Verderben.

Marie Stuart.

Der Regent von Schottland fand sich über diese Auftritte bestürzt. Und, Madame, schliessen Sie hieraus auf die Veränderlichkeit der Gemüther, viele seiner Anhänger schienen wankelmüthig und unentschlüssig; andere liessen sich mit mir in geheime Unterhandlungen ein; andere traten öffentlich auf meine Seite.

Marie Antoinette.

Ihr Glück Madame schläferte Sie ein, sonst hätten Sie solchen veränderlichen Seelen gerade am wenigsten getraut. —

Marie Stuart.

Mein von Anfang so kleines Kriegsheer wuchs zusehends. Aber Murray ergrif zu meinem Unglück die klügsten Maasregeln; hielt mich einige Tage mit der Hoffnung eines Vergleichs hin; arbeitete aber in dieser Zwischenzeit eifrigst daran, seine Vasallen aus verschiedenen Gegenden des Königreichs zusammen zu ziehen, um meinen Truppen ein Treffen liefern zu können.

Marie

Marie Antoinette.

Ich zitt're schon für Sie Madame! Nicht wahr das Treffen fiel unglücklich für Sie aus? Ich hätte, wenn ich in Ihrer Stelle gewesen wäre, meinen Truppen nicht ganz getraut.

Marie Stuart.

Meines Feindes Heer war schwächer, als das meinige, aber jenes hatte das Glück auf seiner Seite. Ich wurde geschlagen, wenn schon ein Erzbischoff, der von St. Andreas, meine Armee, die fast noch so stark war, als Murrays, kommandirte. Hinten nach sah ich, daß der Hochmuth dieses Mannes mir und ihm selbst und seiner Familie zum Verderben gereicht hat. Mein Muth sank, da ich der Schlacht auf einem Berge nicht weit von dem Schlachtfelde zusah, viel tiefer, als er, bey der günstigen Wendung, die meine Umstände zu nehmen schienen, gestiegen war. Alle meine vorige Leiden hatten mich nicht so sehr darniedergeschlagen, als dieser Unfall.

Marie Antoinette.

Hätte Sie doch Douglas in Ihrer Gefangenschaft gelassen! —

Marie Stuart.

Und ich ihm nicht den Antrag zu meiner Befreyung gemacht, und er mir nicht

gefolgt, aber auch dieß hätte mein Unglück noch nicht vollendet, wenn ich nicht auf meiner Flucht, auf der ich ohne einen Augenblick zu schlafen, 60 schottländische Meilen zurücklegte, den unseeligen Entschluß gefaßt hätte, mich nach England in Sicherheit zu begeben.

Marie Antoinette.

Dachten Sie an die gute Dienste, die Ihnen Elisabeth vorhin gethan hatte, so möchte ich diesen Entschluß eben nicht tadeln. Allein ich weiß wohl, warum Sie jetzt darüber seufzen — Elisabeth hatte aber eben auch ihre guten Gründe, zu thun, was sie gethan hat.

Marie Stuart.

Ich kam in England an. Elisabeth befahl, mir alle mögliche Ehrerbietung zu bezeugen. Aber ihr Staatsrath hatte zuviel Einfluß auf sie. Diese urtheilte, wenn meine Verbrechen wirklich so groß seyen, als man sie vorstelle, so würde man sie gut heissen, wenn man sich freundschaftlich gegen mich betrage. Würde ich hingegen unschuldig befunden, so müßte jedes Unternehmen, das nur die Freundschaft zu meiner Vertheidigung anrathen könnte, als lobenswerth und ruhmvoll betrachtet werden.

Marie Antoinette.

Dieß ließe sich allerdings hören, und Elisa-

Elisabeth und ihr Staatsrath sind entschuldigt, wenn man die Frage aufwerfen will, wie man in England sich habe erkühnen können, ein Verhör mit einer ausländischen Königinn anzustellen?

Marie Stuart.

Freylich hart, meine alte Mitbuhlerinn zur Schiedsrichterinn in meiner Sache anzunehmen! Allein was wollte ich machen? Ich mußte mich wohl unterwerfen. Schottlands Regent, Murray, übernahm das Amt eines Klägers. Drey Gevollmächtigte ernannte Elisabeth, 9 ich, und Murray 5. Er war selbst einer davon.

Marie Antoinette.

Sprach Sie Ihr Gewissen frey, so war Ihre Unterwerfung unter diese Rathsversammlung am Ende nicht so bedenklich.

Marie Stuart.

Von York, wo sich meine Sache gut anließ, wurde das Gerichte auf Elisabeths Verordnung nach Hamptoncourt verlegt. Hier wollte man Briefe und Sonnette, die ich eigenhändig an Bothwelln geschrieben haben sollte, mir zum Vorwurfe machen. Man behauptete, aus diesen erweisen zu können, daß ich die bevorstehende Ermordung meines Gemahls gewußt habe.

Marie Antoinette.

Es kam darauf an, daß Sie die Unächtheit dieser fatalen Urkunden standhaft darthun konnten.

Marie Stuart.

Was halfs, daß ich stritt und kämpfte. Genug hätte es meinen Anklägern seyn sollen, daß sie mir die Aechtheit derselben nicht zu erweisen vermochten. Aber diese sezten sich auf die Anklagen wegen meiner angeblichen Verschuldungen hin, und forderten meine Anwälde auf, sie zu beantworten.

Marie Antoinette.

Und dieser Anwälde Pflicht war es nun, einer solchen unverschämten Zumuthung gehörig zu begegnen

Marie Stuart.

Das thaten sie auch. Es war den übrigen Gevollmächtigten in der That unerwartet, da jene antworteten: Ich sey eine regierende Königinn, und könne keinem Richterstuhle unterworfen seyn.

Marie Antoinette.

Es läßt sich doch auch von der andern Seite das sagen: Der Endzweck dieser Unterredungen, war nicht sowohl Ahndung als Aussöhnung. Sie wurden verhört, nicht um bestraft zu werden, sondern daß man

man erführe, ob Sie der Freundschaft und des Schutzes der Königinn Elisabeth fähig und würdig seyen?

Marie Stuart.

Nun drang ich auf eine Zusammenkunft mit der Königinn Elisabeth.

Marie Antoinette.

Ohne Zweifel in der Absicht, durch Ihre einnehmende Sitten sie zu überreden? Aber Elisabeth fürchtete sich vielmehr davor.

Marie Stuart.

Es ist möglich. Sie schlug es ab. Ich bestund aber immer darauf, ihren Schutz zu verlangen. Ferner forderte ich, sie sollte mir bey meinen Bemühungen beystehen, wieder zu meiner Gewalt zu gelangen, oder mir Freyheit geben, mich nach Frankreich zu wenden, um mich dort um anderer Fürsten Freundschaft bewerben zu können.

Marie Antoinette.

Wie konnten Sie doch die Erfüllung dieses Ihres Wunsches hoffen, man wußte in England, daß Sie vorhin französische und katholische Grundsätze aus Frankreich mitgebracht hatten, die den Schottländern, Ihren Unterthanen, und eben so wenig der Königinn Elisabeth, weder in politischen

noch

noch in religiösen Rücksichten angenehm seyn konnten. Sollte man Sie also wieder nach Frankreich gehen lassen, um Sie in diesen Grundsätzen noch mehr bestärkt und befestiget wiederkommen zu sehen?

Marie Stuart.

Es scheint, man habe wirklich am Englischen Hofe so gedacht, wie Sie hier sagen. Elisabeth gefiel sich äusserst wohl dabey, mich noch immer gefangen zu halten. Ja man schloß mich nun in die Festung Tutbury in der Grafschaft Stafford ein, und übergab mich dem Grafen von Salisbury zur Verwahrung. Hier aber machte man mir doch noch Hoffnung, wieder frey zu werden.

Marie Antoinette.

Ich würde mich sehr wundern, wenn Sie auf die süsse Worte, die man Sie hören ließ, viel gerechnet hätten.

Marie Stuart.

Hoffnung ist der einzige Anker der Leidenden. Aber ich fand bald, wie schwach dieser Halt war. Ich hatte noch eine starke Parthey in Schottland. Murray, mein Feind, wurde ermordet. Die, die es mit mir hielten, bemächtigten sich der Stadt Edinburg und wagten sich sogar an Englands Grenze. Die Unordnungen, die dadurch

durch entstunden, mußten die Königinn Elisabeth sehr aufmerksam, aber eben nicht zu meinem Vortheil machen.

Marie Antoinette.

Ihre Parthey hätte behutsamer seyn und sich nicht in Dinge einlassen sollen, denen sie nicht gewachsen war, und die, wenn sie mißriethen, Ihr Schicksal noch härter machten.

Marie Stuart.

Selbst in England waren noch Personen, die mir ergeben waren. Aber es gieng diesen, wie Sie eben von meinen Anhängern in Schottland sagten. Ein Englischer Grosser, Herzog von Norfolk hatte den Gedanken, mich zu heurathen. Er für sich selbst hatte keine schlimme Absichten, andere aber mißbrauchten ihn, um Plane zu schmieden, wider die nun zwar ich nichts einwenden konnte, die aber eben deswegen Elisabeths ganze Eifersucht rege machten. Er für seine Person hätte sich begnügt, mich zu besitzen, aber einige seiner Freunde machten weit aussehendere Anstalten, und zwar zu einem Aufruhre, hatten ihren Anschlag mir und meinen Ministern eröffnet, und waren mit dem Herzoge von Alba, Spanischen Statthalter in den Niederlanden in ein Verständnis getretten, der ihnen Volk und Kriegsbedürfnisse versprochen hatte. Sie

hat-

hatten gehofft, alle Katholiken in England sollen sich zu ihnen schlagen. Aber das erfolgte nicht. Einer wollte gar auch Aufruhr in Schottland erregen, mußte aber die Flucht nach Flandern nehmen, wo man ihn schützte.

Marie Antoinette.

Diese Empörungen, die Einmischung der Spanier in Ihre Angelegenheit, und anderes, das Sie berühren, konnte Ihnen nicht nur keinen Nutzen schaffen, sondern mußte Ihren Angelegenheiten zum offenbaren Verderben gereichen. Mich wundert der Erfolg nun nicht mehr.

Marie Stuart.

Wer konnte es aber doch meinen Religionsverwandten übel deuten, daß sie sich meiner in diesen unaussprechlichen Bedrängnissen mit so warmem Eifer annahmen?

Marie Antoinette.

Und wer der Königinn Elisabeth, und den protestantischen Engländern, daß sie sich dergleichen Unternehmungen, wenn sie auch auf Ihren Vortheil angesehen waren, auf das heftigste widersetzten?

Marie Stuart.

Ich gab je länger je weniger die Hoffnung auf, noch glücklich zu seyn, seitdem

der

der Herzog von Norfolk den Entschluß, sich mit mir zu vermählen, gefaßt hatte. Rodolphi ein Werkzeug des römischen Hofes, und der Bischof von Roß, mein Gesandter in England, beredeten jenen Herzog, die Heurath mit mir ernstlich zu betreiben. Die Liebe zu mir siegte über die Betrachtungen, die er in Rücksicht auf das, was Elisabeth dazu sagen würde, hätte anstellen sollen. Er verließ den Vortheil jener Königinn, und trat dem meinigen bey. Der Herzog von Alba versprach einen Haufen von 6000 Mann zu Fuse, und 4000 Mann zu Pferde überführen zu lassen, um zu ihm zu stossen, sobald er bereit seyn würde, den Anfang zu machen.

Marie Antoinette.

Wenn die Sache heimlich genug behandelt wurde, so ist so viel nicht dawider zu sagen. Aber kam sie aus, — dann —

Marie Stuart.

Lange genug blieb sie ein Geheimnis. Nur ein Zufall entdeckte sie. Norfolk wurde as ein Verbrecher verurtheilt, und hingerichtet. Unredliche Absichten wider die Königinn Elisabeth hatte er gewiß nicht.

Marie Antoinette.

Die Liebe hat ihn unglücklich gemacht. So wenig er aber des Hochverraths wider

die

die Königinn Elisabeth schuldig war, so viel tadelhaftes hatte doch sein Unternehmen. Ihre Umstände wurden hiedurch abermal nicht gebessert. —

Marie Stuart.

Nun war mir nichts übrig, als auf neue Bestrebungen meiner Anhänger zu warten, die mich retten könnten.

Marie Antoinette.

Schade, daß diese Bestrebungen zugleich wider die Königinn Elisabeth gerichtet waren. Man weiß, daß verschiedene Verschwörungen wider ihr Leben gemacht wurden, die man Ihren Ränken, Madame! zuschrieb. Betrachtet man Ihre Geschichte genau, so möchte man wohl behaupten, Ihr gröstes Unglück rühre nicht sowohl von der Bosheit Ihrer Feinde, als von der Gewaltthätigkeit Ihrer Freunde her.

Marie Stuart.

Elisabeth fürchtete sich immer vor ihren katholischen Unterthanen, deren ein groser Theil mir sehr zugethan war. Pabst Pius V. hatte sie in den Bann gethan, und ihre Unterthanen von dem Eid der Treue losgesprochen. Diese Bulle wurde zu London selbst an vielen Orten des Nachts angeschlagen. Viele katholische Geistliche kamen heimlich nach England, und predigten

ten dann selbst Aufruhr. Dieß alles war nicht meine Schuld. Man haßte sie, und war mir ergeben, bloß um der alten Religion willen, zu der sie sich nicht bekannte.

Marie Antoinette.

Ihre Lage war freylich bey diesen Umständen höchst traurig. Aber auch der Königinn Elisabeth konnte es niemand mißdeuten, wenn sie von allen Seiten auf ihrer Hut war, und diese Wachsamkeit auch mit Strenge verband.

Marie Stuart.

Wenn nur ich nicht darunter hätte leiden müssen! Aber alles mußte ich gethan, in allem mußte ich meine Hände gehabt haben. Wann der spanische, der französische, schottländische Hof feindselige Gesinnungen gegen Elisabeth äusserten; wann der päbstliche Nuncius in Paris, und der Pabst selbst an den Verschwörunrungen wider das Leben dieser Prinzessinn Theil nahmen; wenn selbst der spanische Gesandte zu London sich in eine solche Verschwörung verwickelt befand; wann die Freunde der katholischen Religion mit Sehnsucht darauf arbeiteten, England wieder in den Schooß der wahren Kirche zurück zu führen; wann — mit Einem Wort, alles, was geschah, und der Königinn von England nur von weitem verdächtig vorkam,

hatte nicht bloß meine Rettung aus dem Gefängnisse, und die Rettung meiner Ehre und guten Namens, sondern die Vertilgung der neuen Religion, die Ausrottung der Protestanten in England und Schottland, und die Wegschaffung der Königinn Elisabeth zum Zweck. Das traurige Ende meiner Leiden war also leicht voraus zu sehen.

Marie Antoinette.

Es ist schwer, Sie zu vertheidigen Madame! Sie trauen mir ohne Zweifel zu, daß ich, besonders in dem Punkte der Religion—ich war ja selbst katholisch, von gut katholischem Blute, aus dem Hause Oesterreich, entsprossen,— nicht partheyisch wider Sie bin. Aber man wußte damal, wer das Ruder an den Höfen führte, mit denen Sie in so gutem Verständnisse lebten; die Jesuiten, eine Race von Menschen, die, wie sie sagten, der katholischen Religion alles aufopfern zu müssen glaubten. Die Entreissung Englands mußte den päbstlichen Hof unaussprechlich schmerzen. War die Königinn Elisabeth weg, so konnte dieses einträgliche Königreich wieder für Rom gewonnen werden. Machte man Ihnen nun den Antrag, die Hände dazu zu bieten; sezte man Ihnen für Ihre guten Dienste, die Sie dießfalls leisten würden, das zur Belohnung aus, nicht nur wieder frey zu werden, sondern wieder den

Zepter

Zepter über Schottland und England zu führen, ja gar die himmlische Krone für Ihren heiligen Eifer davon zu tragen; nebenher sich an ihren Feinden, unter denen Elisabeth nicht die lezte war, empfindlich zu rächen, und sich auf diese Weise um den römischen, spanischen, französischen Hof unsterblich verdient zu machen, so müßte man Ihr weiches empfindsames Herz gar nicht kennen, wenn man glauben wollte, daß Sie nicht beyde Hände dazu geboten hätten.

Marie Stuart.

Lassen Sie mich über dieses alles hinweg sehen Madame! Es werden Empfindungen in mir rege, die ich auszudrücken mich zu schwach fühle. —

Marie Antoinette.

Ich sehe diese Gefühle in Ihrer Seele, Madame. Wenn ich schon sagte, daß ich mir nicht getraue, Sie zu vertheidigen, so haben Sie doch mein ganzes Mitleiden.

Marie Stuart.

Religions- und Staatseifersucht haben mich auf das Blutgerüste gebracht. Ich eile, Ihnen diese lezten Auftritte noch zu erzählen.

Marie Antoinette.

Man mußte doch die Sache künstlich anlegen, um vor den Augen von ganz Europa

einem solchen Prozesse einen Anstrich zu geben, der sich sehen lassen dürfte.

Marie Stuart.

Der Verschwörungen wider die Religion, den Thron und das Leben der Elisabeth war kein Ende. Ihre Minister, in deren Wahl sie sehr glücklich war, waren die Männer, die sie unschädlich zu machen wußten. Ich dachte oft, sie ergözten sich an diesen Verschwörungen, theils um ihre Geschicklichkeit in der Entdeckung derselben, theils ihren Eifer für ihre Königinn in ihrer Bestrafung zu zeigen, theils aber auch, nur um mich, der sie den Untergang geschworen hatten, in diese Verschuldung hineinziehen, und mich bestrafen zu können. Lange genug hatten sie nun auf einen recht merklichen Beweiß meiner Feindschaft gegen die Elisabeth gelauert, aus dem sie ohne Mühe eine Verrätherey schnitzen könnten. Und daran fehlte es nicht lange.

Marie Antoinette.

Was Sie hier sagen, ist sehr scheinbar, Madame. Wenn nur Ihre Verständnisse mit den oben genannten Höfen nicht gewesen wären.

Marie Stuart.

Ein katholischer Priester, Johann Batlard, der in der Pflanzschule für Englän-

länder zu Rheims erzogen worden war, beschloß, den Tod der Königinn Elisabeth zu veranstalten, kam nach England, und sein Entwurf gieng dahin, zugleich einen Mord, einen Aufruhr, und einen Einfall fremder Völker in dieses Königreich zu bewirken. Er wandte sich an einen Edelmann, der katholisch und mir sehr ergeben war. Man gab mir Nachricht von diesem Vorhaben.

Marie Antoinette.

Sie wiesen die Theilnehmung daran doch von der Hand? Oder —

Marie Stuart.

Nicht so ganz. Ich rang mit der Verzweiflung in meiner Gefangenschaft. In einem solchen Zustande ist uns alles willkommen, und man gibt sich nicht damit ab, lange Ueberlegungen anzustellen.

Marie Antoinette.

Das mag hingehen. Wenn es nur verschwiegen geblieben ist! Aber Sie rühmten mir eben die Wachsamkeit und Geschicklichkeit der Minister Elisabeths.

Marie Stuart.

Ja diese liessen mein gutes Glück, das mir blühte, abermal scheitern. Die Verschwornen wurden eingezogen und hingerichtet. Die Anführer bekannten alles. Wel-

cher Schrecken bemeisterte sich meiner, als man mir dieß hinterbrachte!

Marie Antoinette.

Wenn die Anführer alles bekannten, dann Madame, sah' es um Ihre Lage höchst mißlich aus.

Marie Stuart.

Eben saß ich zu Pferde, und wollte auf die Jagd gehen, da ich das Vorgegangene erfuhr. Man ließ mich nun nicht in meine vorige Wohnung zurückkehren, sondern brachte mich in ein Schloß in der Grafschaft Northampton.

Marie Antoinette.

Ich sehe dem Trauerspiel mit banger Erwartung für Sie entgegen. Man war doch gewiß in dem Staatsrathe der Königinn Elisabeth nicht einerley Meinung über das, was man jezt zu thun hätte?

Marie Stuart.

Nein aber die strengere und hitzigere Parthey siegte.

Marie Antoinette.

Ich verstehe es schon. Warum behielt man Sie nicht lieber in der Gefangenschaft, durch die Ihre Gesundheit ohnehin schon so zerrüttet seyn mußte, daß man kein langes

Leben mehr für Sie fürchten durfte? Aber ich kann mir selbst antworten. Glaubte man, daß Sie Theil an allen den Verschwörungen gehabt hätten, so fürchtete man immer neue unter Ihrer Anführung.

Marie Stuart.

Wirklich trugen einige Mitglieder des Staatsraths darauf an, mir durch engen Verhaft das Leben abzukürzen. Andere schlugen vor, um der Beschuldigung der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit auszuweichen, mich durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Die meisten aber bestunden darauf, mich nach Urtheil und Recht hinzurichten. Die letztere siegten. Es ergieng also Befehl, daß 40 Lords, und 5 Richter, oder die meisten derselben, mich, Marie, (so nannten sie mich) Tochter und Erbinn Jakobs V. Königs von Schottland, gemeiniglich die Königinn von Schottland und verwittibte Königinn von Frankreich genannt, verhören, und mir das Urtheil sprechen sollten.

Marie Antoinette.

Ihr Gewissen mochte beschaffen seyn, wie es wollte, so mußte Sie dieß in Erstaunen setzen.

Marie Stuart.

Man übergab mir einen Brief von der

Königinn Elisabeth, worinn sie mir befahl, mich dem Verhöre wegen meiner leztern Verschwörung zu unterwerfen. „Ich „wundre mich, war meine Antwort, wie „die Königinn von England mir, wie „einer Unterthaninn, befehlen wollte, da „ich doch eine unabhängige regierende Per„son, und eine Königinn, so gut, als sie, „sey. Nimmermehr werde ich mich zu einer „Herablassung erniedrigen, die meiner Wür„de verkleinerlich, und den Ansprüchen mei„ner Nachkommenschaft schädlich seyn könn„te. Die englischen Gesetzen seyen mir „unbekannt: Alles Raths sey' ich beraubt. „Ich könne mir keine Richter vorstellen, die „meines gleichen wären. Denn nur Eine „Person im ganzen Königreiche sey mir „gleich. Anstatt, wie ich gehofft habe, den „Schutz der Gesetze von England zu genies„sen, habe man mich seit meiner Ankunft „in England gefangen gehalten, und von „diesen Gesetzen habe ich also weder Nutzen „noch Sicherheit gehabt" Konnte ich wohl anders sprechen? und wäre nicht eine schleunige Unterwerfung unter die Forderung, die man an mich machte, die schändlichste Niederträchtigkeit gewesen?

Marie Antoinette.

Wahrhaftig edelmüthig und groß geantwortet. Sie hatten Ursache, eine unverschämte Anforderung von dieser Art so von

der

der Hand zu weisen. Sie hätten sich noch stärker ausdrücken dürfen. War das Zeugniß der Verschwornen wider Sie unwiderleglich, warum hatte man so mit Ihrer Hinrichtung geeilt; warum sie nicht aufbehalten, um sie Ihnen unter die Augen zu stellen, und Sie mit einem unumstößlichen Beweise vollkommen zu überführen?

Marie Stuart.

Dieß wollte ich nicht einmal anführen, um meine Empfindlichkeit nicht noch mehr in Bewegung zu setzen. Aber Sie sehen selbst, Madame! was wider mich beschlossen war, mußte ausgeführt werden. Wohlstand und Gerechtigkeit wurden nicht angehört.

Marie Antoinette.

Sie entschlossen sich aber doch noch, sich dem Verhöre zu unterwerfen?

Marie Stuart.

Nach langer und hartnäckiger Weigerung. Als man mir vorstellte, ich könnte als halsstarrig verurtheilt werden, antwortete ich, lieber tausendmal den Tod zu leiden, als mich irgend einem Fürsten der Erde für unterwürfig zu bekennen. Vor einem freyen Parlamente wolle ich mich, sagte ich, vertheidigen. Aber diese Versammlung von Gevollmächtigten, merke ich wohl, habe es darauf angelegt, mir unter dem Scheine des Rechts das Leben zu nehmen.

Marie Antoinette.

Hätten diese Richter doch nur bedacht, daß der Schauplatz der Welt weit grösser ist, als der vom Königreiche England!

Marie Stuart.

Endlich drang mir die Vorstellung, die mir ein Gewißer machte, daß ich meinem guten Namen schaden würde, wenn ich ein Verhör ablehnte, bey welchem meine Unschuld zur Zufriedenheit aller Menschen erhärtet werden könnte, die Erklärung ab: ich wollte mich verhören lassen, wenn man meinen Widerspruch wider alle Unterwürfigkeit annähme, und für gültig erkennte. Das schlug man mir zwar ab, schrieb es aber doch, um mich zu Frieden zu stellen, nieder.

Marie Antoinette.

Und nun das Verhör selbst! Ich schaudere vor dem blossen Gedanken, doch auch darinn waren Sie noch glücklicher, als ich. Sie wurden doch von einer Königinn, oder in ihrem Namen, verhört und gerichtet: Aber ich —

Marie Stuart.

Auf die Beschuldigungen, die man wider mich vorbrachte, und die Sie schon wissen, daß ich die lezte Verschwörung gewußt, gut geheissen, und darein gewilliget habe; auf die Beweise, die man mir vorlegte, daß

die

die Verschworne meinen Antheil daran bekannt hätten, konnte ich mit Entschlossenheit antworten: „Die Bekenntnisse der Hingerichteten seyen durch die Furcht vor der Folter — „eine Wahrheit, die meiner Unschuld sehr „hätte zu statten kommen sollen, — erpreßt „worden; die Briefe seyen untergeschoben: „Ich biete meinen Geheimschreibern Troz, „wenn sie sich unterstehen würden, mir ins „Angesicht auf ihrem falschen Zeugniß wider „mich zu bestehen. Das läugnete ich nicht, „alles gethan zu haben, um zu meiner Freyheit zu gelangen. Aber was that ich damit „mehr, als daß ich den Vorschriften der Natur gehorchte. Daß ich aber einen Anschlag „wider der Königinn Leben gemacht haben „sollte, der blosse Gedanke sey mir abscheulich."

Marie Antoinette.

Ihre Verbrechen, Madame, mit Ihren Feinden zu reden, mögen gewesen seyn, welche sie wollen, so gieng man strenge mit Ihnen um.

Marie Stuart.

Hören Sie noch mehr! Ich verlangte, man sollte mir die Schriften in die Hände geben, die ich zur Vorbereitung auf mein Verhör aufgesezt hatte: ich verlangte eine Abschrift meines Widerspruchs wider das Verhör: ich bat um einen Vertheidiger, der sich meiner wider so viele Advokaten, die wider mich waren, annehmen könnte: Al-

les

les umsonst! Nach wenigen Tagen ward mir das Urtheil gesprochen. Die Gevollmächtigte stellten die Erklärung aus, daß das wider mich ergangene Urtheil der Würde und Ehre Jakobs, Königs von Schottland, meines Sohnes, keineswegs zum Nachtheile gereichen soll.

Marie Antoinette.

Nahm sich denn niemand ausser England, Ihr Sohn selbst, Ihrer nicht an?

Marie Stuart.

Der König in Frankreich schickte einen Gesandten nach London, um für mein Leben zu bitten. Mein Sohn schrieb an Elisabeth, bat und drohte. Diese wußte selbst nicht, was sie thun sollte. Gegen auswärtige Fürsten betrug sie sich trotzig und unerbittlich. So bald aber ihre Minister ihr um die Vorstellung des Todesurtheils anlagen, so schienen ihre Bedenklichkeiten und ihr Widerstreben aufs neue rege zu werden.

Marie Antoinette.

Sonderbares Betragen, das aber doch mehr Heucheley, als wahre Gerechtigkeitsliebe zu verrathen scheint.

Marie Stuart.

Nun schickte sie mir einen Lord, mir das Urtheil zu melden, und mich wissen zu lassen, wie sehr das Englische Volk auf

schleu-

schleunige Vollstreckung desselben dringe. Ich antwortete: Dieß sey ein Beweiß, daß ich als Märtyrerinn für die katholische Religion sterbe. Ich schrieb einen Brief an Elisabeth, und bat darinnen, nicht, daß sie mir das Leben lassen, sondern, wenn sich nun meine Feinde an meinem unschuldigen Blute gesättigt haben würden, verfügen möchte, daß mein Leib meinen Dienern übergeben würde, um ihn nach Frankreich zu führen, daß er in einem katholischen Lande bei den heiligen Gebeinen meiner Mutter ruhen möge.

Marie Antoinette.

Wahrhaftig, Madame, Sie waren eine eifrige katholische Christinn. Kein Wunder, daß die Engländer nicht ruhten, bis sie sich vor Ihrem andächtigen Eifer in Sicherheit wußten. Was wird man in Rom, Madrit und Paris zu Ihrem Todesurtheil gesagt haben?

Marie Stuart.

Die Verwünschung der Engländer von den Lippen der Katholiken nützten mich nichts. Hätte ich vor meinem Tod gewußt, was in dem Herzen der Elisabeth vorgienge, wie unentschlossen sie war, das Urtheil vollstrecken zu lassen, weil sie als eine kluge Prinzessinn die Ungerechtigkeit einsehen mußte, daß man eine regierende Fürstinn durch ein Gericht, dem sie keine Unterwürfigkeit schuldig war,

zum

zum Tode verdammen ließ; wie sie sich drehte und wandte, wie sie das Urtheil unterzeichnete, es wieder zurückforderte, das Siegel darauf drücken ließ, und es wieder bedauerte, daß es schon so weit gekommen wäre, dann würde ich Muth gefaßt haben. Die Eilfertigkeit, mit der man bey der Besieglung meines Todesurtheils zu Werke gegangen war, schien ihr sehr zu mißfallen: und wenn sie je über ihren Staatsrath unwillig war, so war es damals, als dieser so heftig darauf drang, mit der Vollziehung dieses blutigen Vorhabens ja nicht zu verziehen.

Marie Antoinette.

Er fürchtete vermuthlich, Fürbitte von auswärtigen Höfen, und das eigene Nachdenken der Königinn über das, was sie zu thun entschlossen sey, und anderes mehr, möchten sie noch anders stimmen.

Marie Stuart.

Nun wurden einige Grossen mit den Nachrichten beordert, sich zu mir auf das Schloß, wo ich bewacht wurde, zu begeben. Sie bestimmten mir meine Todesstunde, und erinnerten mich, mich zu bereiten. Ich hörte das Todesurtheil mit dem Bewußtseyn meiner Unschuld an, ohne doch zu verschweigen, wie wenig ich begreifen könnte, daß Elisabeth in meine Hinrichtung willigte.

Marie Antoinette.

Ihr Sohn, dachten Sie ohne Zweifel, werde diese Schmach zu verhindern wissen? Ein regierender König seine Mutter durch des Henkers Beil sterben sehen!

Marie Stuart.

Er drohte wirklich sehr ernsthaft: Aber Elisabeth wußte ihn durch die Nachfolge in England, wenn er sich zu viel rühren würde, zu geschwaigen. — Um Ihnen noch einen Beweiß meiner Unschuld zu geben, Madame! so hören Sie: Ich that einen Schwur, daß ich nichts von einer Verschwörung wider die Königinn Elisabeth gewußt hätte; und legte zugleich die Hand auf das Neue Testament, das von ungefehr auf meinem Tische lag. — Ich bat ferner, mir meinen Beichtvater zuzugeben; aber es wurde mir abgeschlagen. Nun nahm ich, da sich die Grafen wegbegeben hatten, ein mässiges Abendessen ein, sprach mit heiterm Gesichte meinen Dienern Trost zu, die mich beständig beweinten, und beklagten, und nahm feyerlich von Ihnen unter tausend Thränen Abschied. Ich gieng nun mein Testament durch, und das Verzeichnis meiner Geräthschaften, theilte mein Geld unter meine Bediente, und gab ihnen Empfehlungsschreiben an den König von Frankreich, und an den Herzog von Guise. Ich legte mich um die gewöhnliche Stunde zu Bette, schlief eine gute Zeit ununterbro-

terbrochen, stand auf, und dann betete ich. Gegen den Morgen zog ich kostbare Kleider von Seide und Sammet an, die einzigen, die ich auf diesen feyerlichen Vorfall für mich behalten hatte. Jezt trat der Unterrichter der Grafschaft in mein Zimmer, und sagte mir: die Stunde seye da, er müßte mich an den Ort meiner Hinrichtung begleiten. Ich war bereit, nahm von meinen Leuten Abschied, und gieng, mit einer Miene, die, wie meine Begleiter bezeugen mußten, nichts von Angst und Schrecken verrieth, weg, mit einem leinwandnen Schleyer auf dem Kopfe und einem helfenbeinernen Crucifixe in der Hand. Meinem Haushofmeister Melvil sagte ich, er sollte mich nicht beklagen, sondern meinen Freunden melden, daß ich standhaft in meiner Religion und in meiner Liebe und Treue gegen Frankreich und Schottland sterbe. Meinen Sohn ließ ich ermahnen, in Freundschaft mit der Königinn in England zu bleiben.

Marie Antoinette.

Eine seltene Probe von Edelmuth und Versöhnlichkeit!

Marie Stuart.

An den Thoren der Ewigkeit sollten sie wohl nichts seltenes seyn! — Man übte noch in den lezten Stunden meines Lebens bittere Strenge gegen mich, und wollte nicht gestatten, daß mein getreuer Melvil, mein

Arzt,

Arzt, und zwey Frauens-Personen meiner Hinrichtung beywohneten. — In einem Saale des Schlosses war ein Blutgerüste errichtet, und mit schwarzem Tuche bedeckt. Ich sezte mich, und das Todesurtheil wurde mir vorgelesen. Ein protestantischer Geistlicher wollte mich noch ermahnen. Ich erklärte ihm aber, daß ich fest entschlossen sey, im katholischen Glauben zu sterben. Der Graf von Kent, ein eifriger Protestante, wollte mich noch mit dem Crucifix necken, das ich bey meiner Andacht in der Hand hielt. Christum sollte ich, sagte er, im Herzen haben, nicht aber in den Händen. Es ist schwer, antwortete ich ihm, ein solches Bild in der Hand zu haben, ohne sein Herz durch die Leiden dessen, den es vorstellt, gerührt zu fühlen.

Marie Antoinette.

Welche Gegenwart des Geistes!

Marie Stuart.

Ich fieng an, mich, mit Beyhilfe zweyer von meinen Frauenzimmern, auszukleiden, um mich auf den Block zu legen.

Mit Lächeln sagte ich, ich sey es nicht gewohnt, mich vor einer so starken Gesellschaft — der Saal war voll von Zuschauern — auszukleiden. Die beiden Nachrichter knieten nieder, und baten mich um Verzeihung. Ich verzeihe euch, sagte ich, und allen, die schuldig an meinem Tode sind, eben so gern, als

Bayerische Staatsbibliothek München

ich von meinem Schöpfer Verzeihung hoffe. Nochmal betheurte ich, zum Leztenmal, meine Unschuld. Man verband mir die Augen mit einem leinwandnen Schnupftuche, und ohne Furcht und Zittern legte ich mich auf den Block, sagte einen Psalmen her, und that ein Stoßgebet. Mein Kopf fiel von zween Streichen. Vom Blute strömend und von den Zukungen des Todes bewegt, hielt man ihn den Zuschauern vor. Der Dechant von Peterborough rief dabey aus: also müssen alle Feinde der **Königinn Elisabeth** umkommen. Der Graf von Kent sagte dazu: Amen. Ich starb im 45 Jahr meines Alters, und im 19ten meiner Gefangenschaft.

Marie Antoinette.

Welch ein Schwall von Unfällen, unter dem Sie endlich erliegen mußten! Es sind Züge in Ihrer Geschichte, Madame, die es schwer machen, Ihr Schicksal ohne alle Ausnahme zu beklagen. Aber daran darf wohl niemand zweifeln, daß die Fürstin, die das Schwerdt wider Sie aufhob, keine gerechte Ansprüche hatte, einer Person Ihres gleichen eine solche Strafe anzuthun.

Marie Stuart.

Elisabeth bezeugte, so bald sie die Nachricht von dem an mir vollzogenen Todesurtheil erhalten hatte, den äussersten Kummer.

Marie Antoinette.

Warum willigte sie dann ein?

Marie Stuart.

Daß ihr ihr Kummer Ernst gewesen sey, das ist so gut, als entschieden.

Denn wurde nicht durch das, was sie mit mir vornahm, ihre Regierung mit dem Schimpfe der Grausamkeit gebrandmarkt? und, so gewiß es ist, daß sie meinen, als ihrer Mitbuhlerinn, Tod gewünscht hat, so mußte ihr doch gewiß die Art desselben anstössig seyn.

Marie Antoinette.

Ihre Anhänglichkeit an Frankreich, an Ihre Verwandten in diesem Königreiche, an den Herzog von Guise, und den Kardinal von Lothringen: Ihr Eifer für die katholische Religion, die Sie in Ihrem Königreiche, um dem Pabste und dem Könige von Spanien zu Gefallen, verbreiten wollten: die wenige Sicherheit, die Elisabeth für die Religion ihres Königreichs England und für ihre Regierung hatte, haben Ihnen den tödtlichen Stoß beygebracht. Aber klagen Sie nicht so heftig über das, was Ihnen widerfahren ist, hören Sie meine Geschichte, und dann gestehen Sie, daß meine Unfälle die Ihrige beynahe unendlich überwiegen.

Marie Stuart.

Unbegreiflich! doch ich will nicht urtheilen, ehe Sie mich von Ihren Begebenheiten unterrichtet haben.

Marie Antoinette.

Ich bin in einem Lande gebohren, das von solchen Blutscenen, die in Ihrem Jahrhunderte in England nichts seltenes waren, niemal gewußt hat.

Das österreichische Haus, eines der grösten von Europa, hat mir das Leben gegeben. Ich war die jüngste Tochter des Kaisers Franz I. gebohrnen Herzogs von Lothringen, der meiner Mutter Maria Theresia, der Erbinn aller österreichischen Staaten, nach dem Tode meines Großvaters Kaisers Karls VI. den Kaiserthron zu danken hatte. Meine Mutter hatte den Ruhm, die schönste, weiseste und tugendhafteste Prinzessinn gewesen zu seyn, die je die Welt gesehen hätte. Zween Brüder sah' ich nacheinander auf dem Kaiserthrone von Deutschland, deren Grösse der Nachwelt verehrungswürdig seyn wird. Eine meiner Schwestern ist Königinn von Neapel. Mich priese man glücklich, daß ich die Königinn eines der ersten Reiche von Europa wurde. O hätte ich Frankreich nie gesehen!

Marie Stuart.

In meinen Tagen war wenigstens die Vertraulichkeit und Freundschaft zwischen Oesterreich und Frankreich nicht sehr groß. Die Eifersucht zwischen diesen zwey Häusern fieng sich bey Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich an.

Marie Antoinette.

Hätte sie doch nur bis über meine Tage hinaus fortgedauert! Wieviel wußten sich nicht jene zween Minister in Wien und Paris, die ich nicht nennen will — der eine ist ein Greiß von hohem Alter, und lebt noch, und der andere ist nicht gar lange Zeit vor der gegenwärtigen Zerrüttung Frankreichs von dem Schauplatze der Oberwelt abgetretten, — damit, daß sie diese zween Höfe in ein so gutes Verständnis mit einander brachten! davon mußte ich und mein armer Gemahl das Opfer werden.

Marie Stuart.

War Ihre Mutter eine so weise Prinzessinn, als Sie mir sagten, warum ließ sie jene Verbindung zu?

Marie Antoinette.

Weil sie nicht alles voraus sah. Damit lassen sich sogar auch jene zween Minister, denen nicht zu fluchen, eine schwere Ausgabe für mich ist, entschuldigen. Sie

meinten es allerdings gut, und meine Mutter noch besser, die durch die Vermählung einer ihrer Töchtern dem alten Haß zwischen Wien und Paris den lezten Stoß versezt zu haben glaubte.

Marie Stuart.

Und solchen vielleicht erst recht angefacht hat — wenigstens in der Folge.

Marie Antoinette.

Richtig! der Krieg, den gegenwärtig Oesterreich mit den Franzosen führt, beweißt das zum Ueberfluß.

Vor ungefehr 45 Jahren, 6 Jahre vorher, ehe mich mein trauriges Verhängnis in die Welt rief, wurde zwischen meiner Mutter, und dem Großvater meines Gemahls, nach einem blutigen Kriege, den dieser wider jene geführt hatte, Friede geschlossen, mit welchem der lezte Funken des Jahrhunderte hindurch von den Regenten beyder Häuser auf ihre Nachfolger fortgepflanzten Hasses wider einander erloschen zu seyn schien. Meine Mutter erschöpfte alles, um eines so wichtigen Feindes, als sie an dem Könige von Frankreich bisher gehabt hatte, auf immer loß zu seyn, und zu bleiben. Man sann auf dieß und jenes, um ein recht festes Band der Freundschaft zu knüpfen, und endlich, da ich Arme die Jahre erreicht hatte, daß man mich ver-

mählen konnte, wurde ich ausersehen, diejenige zu werden, die beyde Häuser auf das genaueste vereinigen sollte. Mein Bruder, der Kaiser Joseph II. den meine Mutter zum Mitregenten ihrer Monarchie angenommen hatte, meinte auch wunder, was er gethan hätte, da er meine Vermählung mit dem Enkel des Königs von Frankreich, Ludwigs XV. zu Stande bringen half. Das Hauß Oesterreich hatte in jenen Tagen einen andern Feind in einer Ecke von Europa oder Deutschland, über den man in Wien Meister zu werden hoffte, wenn man von Frankreich nicht nur nichts mehr zu befürchten, sondern diese Krone noch gar zum Freunde hätte —

Marie Stuart.

O Staatskunst! auch über mich hast du den Staab gebrochen! auch meine Vermählung nach Frankreich war in gewisser Masse die Grube, in welcher ich versunken bin.

Marie Antoinette.

In meinem 16ten Jahre heurathete ich den Dauphin, den nachmaligen König Ludwig XVI. Die Franzosen beteten diesen Prinzen an, und ich und er waren der Abgott der Nation. Das ganze Königreich eiferte in die Wette, diese Verbindung durch die prächtigsten Feste zu verherrlichen. Ein

ausserordentlicher Zufall störte diese Freude jämmerlich. Man brannte bey meinen Vermählungsfeyerlichkeiten ein grosses Feuerwerk ab, bey dem 300 Menschen im Gedränge ums Leben kamen.

Marie Stuart.

Sicher ermangelte man nicht, in diesem Zufall eine böse Vorbedeutung zu suchen.

Marie Antoinette.

Dieß erinnere ich mich nicht gehört zu haben. Aber mein Herz blutet mir, wenn ich daran gedenke, daß man mir dieses Unglück erst noch in meinen Unglückstagen zum Verbrechen machen wollte.

Marie Stuart.

Wie die Menschen und erbitterte Feinde sind! Meinen heftigen Widersachern wäre es leid gewesen, wenn ich manches unterlassen hätte, das sie mir hernach als eine todeswürdige Verschuldung zur Last legen konnten.

Marie Antoinette.

Jenes Unglück gieng mir und meinem Gemahle so zu Herzen, daß ich meine ganze Goldbörse dem Lieutenant der Polizey übersandte, um solche unter die Hinterbliebene der Verunglückten auszutheilen. Mein Gemahl folgte meinem Beyspiele. Konnte man mehr von uns fordern? Ma-

Marie Stuart.

Desto weniger, je weniger Sie beyde eigentlich dazu beygetragen hatten. Den, der die Polizey unter seiner Aufsicht hatte, hätte man zur Strafe ziehen sollen.

Marie Antoinette.

Man sagte mir, mein Aeusserliches würde schon Empfehlung für mich bey einer Nation seyn, die so sehr auf das Aeusserliche zu sehen gewohnt ist. Aber auch mein Herz, in das man doch bey manchen Gelegenheiten blicken konnte, und das, — ich darf nicht ungerecht gegen mich selbst seyn — mitleidig und gefühlvoll bey dem Unglücke anderer war, erwarb mir die Liebe derer unter den Franzosen, die sich nicht bloß durch das Aeusserliche allein einnehmen liessen. Ich könnte Ihnen Begebenheiten anführen, die beweisen, was ich sage. Man liebte mich nicht nur, man betete mich an.

Marie Stuart.

Wie ist es möglich, daß Dinge erfolgen konnten, die ich aus Ihren bißherigen Unterredungen vermuthen, und bey denen man auf den bittersten Haß, dem Sie unterlagen, schliessen muß?

Marie Antoinette.

Die Nation wurde verführt. Ausser diesem würde sie nicht so weit herabgesun-

ken seyn, daß sie Dinge that, die nicht nur die Franzosen, sondern die Menschheit entehren. —

Marie Stuart.

Auch ein versöhnliches Herz spricht aus Ihnen, sonst könnten Sie sich nicht so ausdrücken.

Marie Antoinette.

So viel Wonne sich über meine ersten Tage und Monathe, die ich in Frankreich, das ich nun aus Liebe zu denen, die dereinst meine Unterthanen werden sollten, für mein Vaterland ansahe, zubrachte, ergoß; so wurde ich doch bald inne, daß die Minister, und meine Mutter, die die neue Verbindung Oesterreichs mit Frankreich, die meine Vermählung mit dem Erben der Krone aufs festeste sollte gemacht haben, gestiftet hatten, irre gegangen waren. Es gab immer noch eine Klasse von Menschen in Frankreich, die bisher ihr Interesse in der Disharmonie dieser beyden Häuser gefunden hatten. Sie sahen scheel dazu, daß sie nun endlich einmal und und auf ewig aufhören sollte. Noch unerträglicher war ihnen, daß eine Tochter Oesterreichs den französischen Thron dereinsten besitzen sollte.

Marie Stuart.

Waren einmal solche Ideen in einiger Herzen, so war es der Cabale leicht, die gün-

günstigen Eindrücke zu schwächen, die eine von innen und aussen so vortheilhaft ausgezeichnete Fürstinn auch auf den bessern Theil der Nation gemacht hatte.

Marie Antoinette.

Sie erinnern Sich, Madame, daß ich einer gewissen bedeutenden Person am Hofe meines Großschwiegervaters schon einmal, als der Stiffterinn meines Unglücks, gedacht habe. Dies war die verrufene du Barry, deren Geschichte ewig ein Schandfleck des französischen Hofes unter der Regierung Ludwigs XV. seyn wird. Sie war die Günstlinginn dieses Prinzen, nachdem die berüchtigte Pompadour von dem Schauplatze abgetretten war, auf welchem sie eine so abscheuliche Rolle gespielt hatte.

Marie Stuart.

Ja, eine abscheuliche Rolle, sagen Sie. Eine wichtige, sollten Sie gesagt haben. Grosse Prinzessinnenn von Europa schmeichelten Ihr, wenn man etwas bey ihrem Sklaven Ludwig XV. durchgesezt haben wollte. —

Marie Antoinette.

Ich verstehe, was Sie wollen — Meine Muter konnte auch schwach seyn. Sie war ein Mensch und ein Frauenzimmer.

Sie

Sie ließ damal, als sie sich zu sehr zur Pompadour herabließ, eine Leidenschaft über sich herrschen, die sie gewiß bezähmt, ja verabscheut haben würde, wenn sie hätte voraussehen können, was ihre Anhänglichkeit an den französischen Hof dereinst für Früchte tragen würde. Doch jenes ist schon längst vorbey. Du Barry, — von dieser ist nun die Rede, — stand an der Spitze derer, die mich der Nation nicht nur entleiden, sondern gar verhaßt machen wollten. Eine Ministerwahl, die nun freylich allein von dem Könige — allein, wer Ludwig XV. war, weiß die Welt — hätte abhängen sollen, gab Gelegenheit, daß du Barry und ich erklärte Feindinnen wurden. Der Herzog von Aiguillion, ein Mann, den man nur kennen durfte, um ihn von ganzem Herzen zu verachten, war ihr Liebling. Er wurde also Minister. Choiseul, ein sehr würdiger Mann, den ich emporbringen wollte, wurde verdrungen und abgesezt. Der König — ich seine nahe Verwandtinn, darf ihn nicht karakterisiren — fand nachgehends, was er gethan hatte, aber die Schoosfreundinn des Königs mußte ihren Willen haben.

Marie Stuart.

Traurige Lage eines Königreichs, dessen Regierung in solchen Händen ist; Wer darf sich wundern, wenn es über kurz oder lang

lang solche Auftritte gibt, dergleichen Frankreich in Ihren Tagen gesehen hat?

Marie Antoinette.

Du Barry hätte mit diesem Sieg über mich zufrieden seyn können. Aber sie war es nicht. Ich, meine Person, mein Aeusserliches, alles an mir war Ihr ein Stein des Anstosses, und so sehr mich mein Grosschwiegervater liebte, so sehr legte sie es darauf an, mir seine Gewogenheit zu entziehen.

Marie Stuart.

Auch nur der Gedanke ist abscheulich. Daß ein Geschöpf von dieser Art es wagt, eine Prinzessinn aus einem solchen Hause, als Sie waren, zu necken, und Eifersucht gegen sie zu üben.

Marie Antoinette.

All mein Betragen, meine Schritte und Tritte suchte sie in ein solches Licht zu stellen, daß mir auch die Liebe der Nation, die ich in vollem Maaße besaß, entzogen werden sollte. Ich war in meiner Lage recht eigentlich aufs Schlüpfrige gesezt. War ich zurückhaltend, so sollte dieß Verachtung gegen die Franzosen seyn; war ich zuvorkommend gegen gebildete gelehrte Männer, so warf man mir vor, ich verachte diejenige, denen diese Vorzüge fehlten.

Marie Stuart.

Und an solchen mag es unter einer Nation, die allein die gebildete in Europa seyn will, doch nicht gefehlt haben.

Marie Antoinette.

Wenigstens waren es die gewiß nicht alle, oder allein, die der schändlichen Du Barry Weyhrauch streuten. Meine Liebe gegen die Deutschen, die ich weder verläugnen konnte, noch wollte, mußte grosse und unverzeihliche Sünde seyn. Diese erklärte man für den höchsten Grad der Undankbarkeit und für eine Wirkung der Thorheit und des Stolzes.

Marie Stuart.

Ich lebte auch eine Zeitlang unter den Franzosen. Und wiewohl diese noch weniger Freunde der Engländer und Schottländer von je her waren, als der Deutschen, auch die Mätressen in Frankreich schon in meinen Tagen auch an dem Hofe spukten; noch mehr aber meine Leibesgestalt — Doch Sie sagten hievon schon selbst zu viel, — so preise ich doch mein gutes Glück noch sehr hierinn, daß ich von dieser bösen Plage frey war.

Marie Antoinette.

Du Barry war nicht lange ohne ein Gefolge, das von Herzen mit in ihren Ton einstimmte.

Marie

Marie Stuart.

Darüber wundre ich mich weit weniger, als über alles andere.

Marie Antoinette.

Die Gesellinnen ihres Neides liessen es nicht lange bey dem Neide bewenden. Er mußte zum Haß, zum unversöhnlichsten Haße übergehen.

Marie Stuart.

Nun erkläre ich mir ohne grosse Schwierigkeit eine Menge Geschichtchen, die, wenn sie wahr gewesen wären, — Madame, ich darf nicht mehr sagen, um Ihr Herz nicht äusserst zu verwunden. —

Marie Antoinette.

Ich weiß diese Geschichtchen alle. Man schrieb mein Privat Leben. Die Hölle hat seit Jahrtausenden nichts ähnliches ausgeschäumt. Ich verzeihe dem Abgrundsmäßigen Schriftsteller alles, nur das nicht, was seine teuflische Bosheit über meine unvergeßliche Mutter, über die gute, weise und keusche Marie Theresie, hingeklekt hat. Ach nein! auch dieß verzeihe ich ihm; Denn dadurch hat er seiner Schandschrift das unbetrügliche Siegel der unerhörtesten Lüge aufgedrückt.

Marie

Marie Stuart.

Sie gaben durch den Umgang mit einigen Busen-Freundinnen, die freylich schon deswegen verlohren waren, weil Sie sie zu Freundinnen gewählt hatten, durch Spaziergänge bey Nacht, — wer konnte aber diese tadeln, wer nicht aus jeder Blume Gift saugen wollte? — Ihren tödtlichen Verläumderinnen gewonnen Spiel.

Marie Antoinette.

Glauben Sie, Madame, wenn ich auch eingezogener gelebt hätte, ich würde doch kein Verschonen erfahren haben.

Du Barry nahm gar von meinen blonden Haaren Anlaß, mich mit einem Schimpfnamen zu belegen. Ich rächte mich nicht, weil ich mich über diese kleine niederträchtige Seele, und alle die, die an ihrem Munde hiengen, weit erhaben fühlte.

Marie Stuart.

Aber Ihr Gemahl! Wie benahm er sich bey dem, was Sie, die er doch gewiß innig liebte, leiden mußten?

Marie Antoinette.

Seine Liebe nahm nur desto mehr zu. Aber eben deswegen wurde Er desto schrecklicher gehaßt. Er bestieg, vier Jahre nach meiner Vermählung mit ihm, nach dem unglücklichen

glücklichen Tode seines Groß Vaters — den Tod hatte ihm die schändliche Du Barry wirklich zubereitet, da sie ihm ein Mädchen abscheulicher weise in die Arme lieferte, das ihn mit Blattern Gift ansteckte, — den Thron von Frankreich.

Dieses Königreich war, wie Sie wissen, seit 200 Jahren durch Bürgerkriege; in dem Jahrhunderte nach Ihren Tagen durch die blutigsten Fehden, die Ludwig XIV. der Urgrosvater und unmittelbare Vorfahrer des verstorbenen Königs fast mit ganz Europa geführt hatte; und endlich in dem gegenwärtigen Jahrhunderte vollends durch meinen Grosschwiegervater Ludwig XV. von dem seine Staats- und Kriegsminister erhalten konnten, was sie wollten, wenn nur sie ihren Vortheil dabey fanden, an den Rand des Verderbens gebracht worden. Der sogenannte 7jährige Krieg in welchen Ludwig XV. durch die unglückliche Verbindung mit meinem Hause Oesterreich — ich spreche hier als eine wahre französische Patriotinn — so wenig es Frankreich um mich verdient hat, hinein gezogen wurde, vollendete das Werk, dieses Königreich in einen unheilbaren Zustand zu versetzen.

Marie Stuart.

Dieß wußten Sie gewiß nicht, da Sie dem Erben von Frankreich Ihre Hand gaben?

Marie Antoinette.

Man sagte mir nur, daß ich einen liebenswürdigen Gemahl, und den glänzendsten Thron von Europa besitzen sollte. Der innere Zustand des Reichs war vielleicht vor den Augen meines Hauses sogar verborgen, oder wenn man ihn wußte, so gieng, wie die auf Oesterreich erbitterte Franzosen sagten, die Oesterreichische Staatskunst dahin, Frankreich, das man so lange hätte fürchten müssen, durch die so genaue Verbindung mit Oesterreich zu Grunde zu richten, und einen bisher so furchtbaren Feind mit Einemmale sich vom Halse zu schaffen.

Marie Stuart.

Man sieht dieser Reflexion an, daß sie überspannt ist, wenigstens Einem Theile nach. Aber um Ihnen bittere Vorwürfe zu machen, um Sie den ganzen Haß ächter Franzosen, denen ihr Vaterland das einzige auf Erden ist, fühlen zu lassen, dazu war sie eben nicht übel zu gebrauchen.

Marie Antoinette.

Der Staat seufzete unter einer ungeheuren Schulden Last, und die Finanzen waren so zerrüttet, daß mein Gemahl vor der Annahme des Scepters hätte zurückschaudern sollen, wenn er ihn nicht mit dem edlen und festen Vorsatz ergriffen hätte, der Beglücker seines Volks zu werden. Es blieb

nicht bey dem blossen Vorsatze. Freywillig entsagte er dem bey jeder Thronbesteigung herkommlichen Rechte, welches den 40sten Theil von den Einkünften der Ehren- und Dienst-Aemter, und selbst von den Gütern betrug. Er verband sich öffentlich, die Finanzen zu einem Hauptaugenmerk bey seiner Regierung zu machen: Die Abzahlung der Staatsschulden wieder in Gang zu bringen, und diejenige zu entschädigen, welche durch die ungerechte Hemmung derselben gelitten hatten. Er ließ den Preiß des Brods herabsetzen, schränkte die Ausgaben des Hofs ein, und entfernte nach und nach alle diejenige von sich, die sich durch Gewaltthätigkeiten von mancherley Art bey dem Volke verhaßt gemacht hatten.

Marie Stuart.

Du Barry wurde doch auch verabschiedet? Und Sie sahen sich nun über diese niedrige Kreatur weit genug erhaben.

Marie Antoinette.

Sie mußte den Hof räumen: auch einige ihrer Kreaturen abreisen. Aber der Saame, den sie vorhin ausgestreut hatte, war nicht so leicht zu vertilgen. — Mein Gemahl machte sichs nun zum Hauptgeschäfte, verschiedene patriotische Entwürfe zu einer bessern Staatswirthschaft in Ausübung zu bringen.

Marie Stuart.

Unter der vorigen Regierung waren die

Parlamente sehr herabgesetzt worden. Gewiß wünschte die Nation ihre Wiederherstellung. Und ohne diese waren Ihrem Gemahle die Herzen seines Volks auch nicht gewonnen.

Marie Antoinette.

Ja, dies ist der Punkt, den mein Gemahl besser hätte ins Auge fassen sollen. Die Nation wünschte jene Wiederherstellung nicht nur, sondern foderte sie öffentlich und dringend. Ein dem ersten Ansehen nach kleiner Umstand machte diese Sache äusserst bedenklich. Mein Gemahl hatte das neue Parlament zur Todtenfeyer seines Gros-Vaters nach St. Denis eingeladen. Der Herzog von Orleans weigerte sich, dabey zu erscheinen. Dieß zog ihm und seinem Sohne, dem Herzog von Chartres, die Strafe zu, daß sie vom Hofe verwiesen wurden.

Marie Stuart.

Orleans und sein Sohn wurden ohne Zweifel dafür vom Volke lobgepriesen?

Marie Antoinette.

Dies suchten sie einzig und allein mit ihrer Weigerung. Sie erreichten ihre Absicht, das Volk murrte über ihre Verweisung. Mein Gemahl gab nach. Orleans wurde wieder in den königlichen Rath eingeladen, und das alte Parlament nur mit einiger Einschränkung zurückberufen. So wenig das

Volk

Volk sich in seiner Freude hierüber mäßigen konnte, einen so gefährlichen Gebrauch machte Orleans von dieser Nachgiebigkeit des Königs. Er wurde durch diesen erhaltenen Triumph äusserst kühn; und hier liegt der Keim der Plane, die mich und meinen Gemahl unter die Guillotine und Frankreich ins Verderben gebracht haben.

Marie Stuart.

Nachgiebigkeit am unrechten Orte und zur unrechten Zeit hat schon oft schädlichere Früchte getragen, als Standhaftigkeit und Beharrlichkeit.

Marie Antoinette.

Orleans arbeitete nun unaufhörlich in Geheim, den König und mich bey der Nation verhaßt zu machen. Die Kabalen dauerten besonders gegen mich fort. Und denken Sie, Madame, wie weit es die Bosheit zu treiben suchte, man befließ sich, ihm einen Widerwillen gegen mich beyzubringen, und ihn zur Wahl einer Mätresse zu bereden!

Marie Stuart.

Welcher Unsinn! Ich rede nun nicht als Frauenzimmer, bey dem man diese Aeusserung der Eifersucht auf die Rechnung schreiben könnte. Aber hätten die Franzosen nicht an Pompadour und Du Barry, nicht an das Unglück, das diese Blutigel unter den vori-

gen Regierungen, so gar des guten Heinrichs IV. Ludwigs XIV. über ihr Vaterland gebracht hatten, denken sollen?

Marie Antoinette.

Der König war zu edel, um einen solchen schändlichen Antrag nicht mit dem heftigsten Unwillen abzuweisen. Ja, da ein gewisser Grosser am Hofe, vermuthlich gedungen von Orleans, in einem Brief an den König sich gelüsten ließ, etwas wider mich einzustreuen, so wußte dieser ihm das Maul zu stopfen. Man bot aber nach gerade allem auf, um mir Vorwürfe machen zu können. Meine Spaziergänge an schönen Sommerabenden in Gesellschaft einiger Hofdamen, da sich der Hof einsmals eine Zeitlang in Marly aufhielt, mußten zu Pasquillen herhalten, die mich um so heftiger kränken mußten, da sie Personen zu Verfassern hatten, die ihr Rang über alle Bestrafungen wegsetzte. Ich gab Bälle bey Hofe. Diese waren der Schmähsucht erwünschte Anlässe, ihren Geifer über mich auszusprützen. Gab ich irgend einer Person von meinem Geschlechte einige Beweise einer wahren und zärtlichen Freundschaft, so waren die schändlichsten Vermuthungen mein Antheil. Man erfand die ärgerlichste Geschichten; und die scheuslichsten Lügen wurden am begierigsten geglaubt. Der Graf von Maurepas, ein sehr wichtiger Mann am Hofe, schämte sich nicht, Uneinigkeit

keit zwischen mir und meinem Gemahl anspinnen zu wollen. Er war aber ein Anverwandter des Herzogs von Aiguillion, und dieser mein abgesagter Feind; und das war schon genug, mich darein finden zu können.

Marie Stuart.

Da man, nach wohlhergebrachter Sitte, der Lüge — eine Erfahrung, die auch ich oft gemacht habe, — immer eher glaubt, als der Wahrheit, vorzüglich, wenn Neid und Eifersucht die Hand im Spiele hat, so sehe ich voraus, daß diese schändlichen Ausstreuungen nicht ohne Eindruck auf die Herzen der Nation werden geblieben seyn?

Marie Antoinette.

Orleans sorgte angelegentlichst dafür, daß der Zweck erreicht wurde. Ich kam nach und nach um die Achtung und Liebe der Nation, die mich vorher beynahe vergöttert hatte, und nun vielleicht nicht wußte, wie ihr geschah, da sie mich haßte. Aber o wäre es nur bey dem Hasse gegen meine Person geblieben, und hätte er auch nicht durch mich meinen unschuldigen Gemahl getroffen!

Marie Stuart.

Ohne alles Versehen gieng es doch auch auf Ihrer Seite nicht ab, Madame! wenn ich die Erlaubnis habe, mich so auszudrü-

cken Sie schmiegten sich nicht genug unter die Etiquette einer, durch Måtressen und despotische Minister zur Sclaverey gewöhnten Nation.

Marie Antoinette.

Meinetwegen! aber da die Nation Sklave war, sollte ich auch Sklave werden? das war nun freylich das Ende vom Liede, daß, weil ich mich, meiner Unschuld bewußt, über die Regeln des steifen Hofceremoniels wegsezte, ich alle Damen des Hofes beleidigte, und es nicht einmal wußte.

Marie Stuart.

Daß dieses Versehen so grosse, so schreckliche Folgen hatte, dazu lag der Grund viel zu tief. Sie haben ihn schon angeführt. Jedes Betragen, das Sie gezeigt hätten, würden Ihre Feinde zu benutzen gesucht haben.

Marie Antoinette.

Sehr wahr! dieß läßt sich aus mehr als Einem Grunde beweisen. Meine und meines Gemahls Bemühungen, alles zu erschöpfen, um die Franzosen zu beglücken, und ihnen ihr Glück fühlbar zu machen, fruchteten bey dem grösten, bereits verführten Theile der Nation, nichts. In dem ersten Regierungsjahr des Königs entstund eine schrekliche Getraidetheurung. Frankreich hatte

schon mehrere gesehen, die durch die Kunst herbeygeführt worden waren. Unter Ludwig XIV. waren sie mehrmal eine Hofspeculation, um die Privatkasse des Königs und seiner Mätressen damit zu bereichern. Auch Ludwig XV. nahm Theil an diesem schändlichen Wucher. So ferne mein Gemahl davon war, so wußte man nun eine zu Stande zu bringen, um solche ihm zum Verbrechen machen zu können, und so die Flamme eines allgemeinen Aufruhrs durch das ganze Reich brennen zu sehen.

Marie Stuart.

Ich gestehe, Ihre Lage war doch noch schrecklicher, als die meinige.

Marie Antoinette.

Gewiß! das Volk gerieth in eine fürchterliche Gährung. Der Mangel des Brods war so groß, daß die Bettler kein Geld haben wollten, sondern um Brod schrieen. Turgot, der rechtschaffene Mann, war Finanz Minister, und hatte das Vertrauen meines Gemahls; das war dem Parthey-Geist nicht gelegen, daß man nicht alle Schuld auf diesen wälzen sollte. Um nun zu diesem Ziele zu gelangen, wußte man es dahin einzuleiten, daß eine Rotte von Böswichtern die Kornsäke auf den Märkten mit Gewalt wegnahm, das Korn auf den Strassen herumstreute, oder in das Wasser warf. Das

mußte das allgemeine Elend natürlicher Weise ausserordentlich vergrössern.

Marie Stuart.

Teuflische Bosheit! Man merkt die Maschine allzudeutlich, die in Bewegung gesetzt wurde. Sollte nicht aber auch die Nation, unter der doch auch noch richtigsehende und ehrlich gesinnte waren, gemerkt haben, worauf es angesehen sey?

Marie Antoinette.

Was konnten einige wenige gegen eine ungleich grössere Menge irre geführter helfen? Der Hof besorgte einen allgemeinen Aufstand. Der König war genöthiget, die Truppen von den Gränzen nach der Hauptstadt zu ziehen. Aber dem Elende selbst wollte er auch gründlich helfen. Er ließ eine ansehnliche Menge Geldes unter die Nothleidenden austheilen, und setzte grosse Preise auf die Einfuhr des Getreides. Das erfoderte grosse Summen. Der Königliche Schatz fühlte diese Wunden. Aber es erfolgte eine reichliche Erndte, und der Hof meiner Mutter, der seinen Vorrath in den Niederlanden mit Frankreich theilte, machte endlich der Noth ein Ende.

Marie Stuart.

Wie dankbar hätten die Franzosen gegen die Tochter einer solchen Mutter seyn sollen!

Marie Antoinette.

Sagen Sie mir davon nichts mehr! Hören Sie einen andern Unfall, für den ich und mein Gemahl haften mußten. Kaum war die Theurung vorbey, so wüthete in den südlichen Provinzen Frankreichs eine Rindvieh Seuche so heftig, daß nicht einmal Ochsen für den Ackerbau übrig blieben. Abermahl nahm der König seine Zuflucht zu dem öffentlichen Schatze, und erließ den Bedrängten alle Auflagen. Mit Hohnlächeln sahe man zu, wie bey solchen Ausgaben der Schatz je länger je mehr schwinden mußte. Oekonomische Entwürfe und des Finanz Minister Turgots Ehrlichkeit und Geschicklichkeit wollten und konnten nicht mehr zureichen.

Marie Stuart.

Sie sagten richtig: Mit Hohnlächeln habe man dem gehäuften Elende des Landes zugesehen, man glaubte nämlich ohne Zweifel endlich einmal das Signal zu einem Auftritt zu sehen, der Ihren Kopf träfe.

Marie Antoinette.

Mein Gemahl war unermüdet, Entwürfe zu machen, wo gespart werden könnte, um die drückende Lasten seiner Unterthanen zu erleichtern. Die Zeiten des Friedens benüzte er dazu, seine zahlreichen Heere zu verringern, er schränkte die Kosten des Hofschauspieles

spieles zu Versailles, und der Gemsenjagd ein. Eine Heerde von Polizey Spionen hatte unter der vorigen Regierung grosse Summen gekostet, und unendlich mehr Schaden angerichtet, als Nutzen gestiftet. Diese hörten auf.

Marie Stuart.

Konnte das Misvergnügen bey solchen Bemühungen des Königs noch fortdauren?

Marie Antoinette.

Es mußte wohl fortdauren, weil die, deren Absichten es erforderten, es nicht nur immerwährend, sondern alle Tag grösser zu machen, die Kunst verstanden, es dahin zu bringen, daß die Verschwendung bey Hofe den höchsten Grad erreichte.

Marie Stuart.

Sie und Ihr Gemahl hatten doch nicht unmittelbar Theil daran?

Marie Antoinette.

Mein Gemahl übte die strengste Sparsamkeit. Und doch mußte der Finanzminister, wenn er sich helfen wollte, die Staatseinkünfte immer voraus erheben. Mit jedem Jahre wuchs der Mangel an Gelde in des Königs Kasse. Man mußte jemand haben, dem man die Schuld davon beymessen konnte. Wie froh war man, daß man einige Bälle,

die

die ich im Winter bey Hofe gab; einige wenige Verschönerungen, die ich in Trianon vornehmen ließ, einige andere Kleinigkeiten auf die Bahn bringen konnte, um zu sagen, daß der bevorstehende Staatsbankrott von mir herrühre.

Marie Stuart.

Wenn der vorherigen Könige Mätressen die Einkünste des Königreichs verschwendeten, und den Schweiß, und das Blut der Unterthanen verschlukten, — Dinge, deren Folgen noch spat hernach sichtbar nnd fühlbar genug seyn mußten — so war das offenbar nichts anders, als der Parthey Geist, der die Schuld auf Sie, Madame, wälzen konnte.

Marie Antoinette.

Wie willkommen mußten diesen Unmenschen alle meine Unternehmungen seyn, denen sie nur den mindesten Anstrich von entbehrlichen Ausgaben geben konnten. Ich weiß aber doch zugleich gewiß, daß, wenn ich auch die eigentliche Sparsame, oder gar Geizige gemacht hätte, ich doch in den Stricken meiner Feinde hätte gefangen werden müssen.

Marie Stuart.

Man wollte von einem kostbaren Halsbande mit Diamanten wissen, das, um verschiedener Umstände willen, die sich, bey

der

der Erkaufung desselben für Sie, zugetragen haben, und wobey ein Kardinal von Rohan, und eine Gräfinn la Motte geschäftig gewesen seyn sollen, auch sehr vieles zum Haß des Hofs und des Volks wider Sie beygetragen habe.

Marie Antoinette.

Man bezüchtigte mich sträflicher Dinge, in Absicht auf diese zwo eben genannte Personen. Und das Halsband soll zu kostbar für eine Königinn gewesen seyn. Pompadour und du Burry hätten sich solche Vorwürfe nicht ungerochen machen lassen. Und ich, eine Königinn? die übrigen Vorwürfe verdienen keine Antwort. Sie, Madame, machten solche mir auch gewiß nicht im Ernste.

Marie Stuart.

Keineswegs! Ich sprach bloß davon, als von einer Sache, die auch zu Ihrer Geschichte gehört. So gut bin ich nun schon unterrichtet, daß ich weiß, was ich glauben, und nicht glauben darf.

Marie Antoinette.

Mein Gemahl fuhr rasch fort, zu sparen und sich einzuschränken, wo er konnte. Er hob seine Leibwache, die sogenanten Muskerärs, auf. Er gewann damit ansehnliche Summen. Aber ach, der Misvergnügten

gnügten machte er wieder viele. So wuchs das Heer seiner Feinde zusehends. Hätte ers nur nicht erfahren! Wie jammerte es mich, daß er so verkannt wurde.

Marie Stuart.

Glücklich war er doch immer, daß er im Frieden mit Auswärtigen lebte. Ein Krieg hätte seine Lage noch schrecklicher gemacht.

Marie Antoinette.

Dieß Glück genoß er nicht lange. England hatte Zwist mit seinen Amerikanischen Kolonieen. Das Interesse von Frankreich erforderte es, daß es jene Rebellen im Anfang in Geheim unterstüzte, und zu seiner Zeit am Kriege offenbaren Antheil nahm. Die Staatsschulden mußten nun natürlicherweise zu einer ungeheuren Summe anschwellen, und was das schlimmste war, die Franzosen bekamen von dieser Zeit an den Freyheitsschwindel, in welchem sie nun über vier Jahre taumeln, und der ihnen nach vergossenen Strömen Menschenbluts einen tödlichen Schlagfluß zuziehen wird.

Marie Stuart.

Wenn Frankreich bey seiner Staatsumwälzung zu Grunde gehen sollte, so werden sich die Engländer, für den Antheil der Franzosen an der Rebellion ihrer Unterthanen

nen in den Westindischen Colonieen, für herrlich gerochen halten.

Marie Antoinette.

Wer kann sie darum verdenken?

Eben dieser Antheil Frankreichs an jenem Kriege hat dem Fasse in dem unglücklichen Königreiche, in das ich aus meinem Vaterlande ausgewandert war, den Boden ausgestossen.

War Frankreich schon vorher verschuldet, so sahe man nun die Schulden zu einem unübersehlichen Berge angewachsen. Kein Finanzminister war mehr aufzufinden, der Rath schaffen konnte. Turgot, ein verdienstvoller Mann, sah sich zu schwach, der Sache vorzustehen; er dankte ab, und nach ihme einer nach dem andern. Endlich fand sich einer, Namens Necker. Aber dieser traute sich zuviel zu, und blieb am Ende stecken.

Marie Stuart.

Ein schwerer und mislicher Posten, wenn der Schade einmal so unheilbar ist, als Sie mir von dem Uebel in Frankreich bereits erzählt haben.

Marie Antoinette.

Nun gab ein Besuch meines Bruders, des Kaisers Josephs II. den ich unvermu-

thet in Versailles erhielt, meinen Hassern neuen Stoff, mich anzutasten.

Ihm gefiel vieles nicht, das er in Paris sah. Er ließ es merken, und sagte es auch deutlich. Die stolze Nation fand sich beleidigt. Und wer muste es entgelten, als ich? wenige Jahre darauf besuchte er mich abermal. Diese Reise machte noch schlimmern Eindruck. Nachtheilige Plane für Frankreich suchte man hinter diesem Besuche: und der Unsinn gieng so weit, daß man behauptete: ich schicke meinem Bruder grosse Summen Gelds; ja gar ich suche ihm das Königreich in die Hände zu spielen.

Marie Stuart.

Schrecklich, daß man so gar darauf ausgieng, Sie zur Verrätherinn zu machen.

Marie Antoinette.

Nichts war mir nunmehr unerwartet. Je thörichter und verhaßter eine Beschuldigung war, desto wahrscheinlicher wars, daß sie mich treffen würde. Man machte mir heillose Sümmchen schwer, die ich zur Verschönerung meines lieben Trianons haben wollte: und ich sollte im Stande gewesen seyn, den österreichischen Hof mit Millionen, wie man sagte, zu unterstützen? Die Bosheit hatte an allem diesem noch nicht genug. Ich gebahr einen Prinzen. Edeldenkende hatten

das lange gewünscht, weil sie mir von einer solchen Begebenheit — man weiß, wie die Franzosen sind, wenn sie einen Dauphin haben, — heiterere Tage prognosticirten. Aber, o wehe, man machte dem Volke Vorspieglungen, die meine eheliche Treue aufs Spiel sezten. Der Dauphin starb bald wieder. Man vermuthete meuchelmöderische Hände bey seinem Tode. Ich sollte —

Marie Stuart.

Ich habe schon einmal die auffallende Aehnlichkeit Ihrer und meiner Begebenheiten berührt. Ich erschrecke solche hier wieder zu bemerken. Mein Gemahl, Darnlay —

Marie Antoinette.

Es gelang meinen bittern Neidern ein neuer Schritt zu meinem Untergange. Necker, der Finanzminister, der der grosse Arzt einer für andere unheilbaren Krankheit seyn wollte, konnte auch nicht zuwege bringen, was seinen Vorgängern unmöglich gewesen war. Ausserdem machte er Forderungen an den König, die ihm dieser durchaus nicht gewähren konnte. Weil er sich für unentbehrlich hielt, forderte er seinen Abschied. Wider all sein Vermuthen erhielt er ihn. Das Volk murrte über die Entfernung eines Mannes, von dem es die Wiederherstellung seines ganzen Wohlstands ungezweifelt erwartete. Es kam ein anderer an seine Stelle.

Dieser

Dieser machte neue Auflagen, um der Staatskasse die zur Fortsetzung des Kriegs nöthigen Zuflüsse zu verschaffen. Der Unwille des Volks stieg immer höher. Ein Finanzminister folgte auf den andern. Endlich trat Calonne, der Mann, der recht dazu gemacht zu seyn schien, die Zerrüttung der Finanzen auf die höchste Stuffe zu bringen, auf den Schauplaz.

Marie Stuart.

Immer noch keine bessere Aussichten für Sie, und Ihren Gemahl?

Marie Antoinette.

Sie wurden von Tag zu Tage schlimmer; so sehr sich mein Gemahl darauf legte, den Aufwand zu vermindern, und die Pracht des Hofes dem Wohlstande seiner Unterthanen aufzuopfern. Ueber vierhundert seiner Hofbedienten dankte er unter anderm ab. In diese Reihe der meine Glückseligkeit untergrabenden Vorfälle, gehört auch ein Besuch des Russischen Grosfürsten und seiner Gemahlinn am französischen Hofe. Eine Weile gafften die Franzosen, aber es fiel ihnen doch weislich ein, daß auch dieser Besuch in die österreichischen für Frankreich schädlichen Plane gehöre. Und man glaubte es, je ungereimter es war, warum? weil man hoffte, mich dafür verantwortlich machen zu können.

Marie Stuart.

Der wider Sie kämpfende Partheygeist, war in der That unerschöpflich.

Marie Antoinette.

Nun war der Amerikanische Krieg zu Ende. Der Englische Stolz war durch Frankreich gedemüthiget worden. Aber o theurer Sieg über die Britten! Jezt war die Staatskasse vollends erschöpft, und die eigentliche Unglücksepoche für mich und meinen Gemahl war angebrochen. Lassen Sie mich dies alles so kurz als möglich zusammen fassen. Sie werden dennoch Stoff genug haben, auf der einen Seite die Wellen des Unglücks, die über mich zusammenschlugen, mit mir zu beklagen; und auf der andern die verruchte Mischereyen meiner Verfolger in die Hölle zu verwünschen.

Gern hätte der König nach dem Ende jenes Kriegs den Kriegsstand vermindert. Aber die holländische Unruhen liessen es nicht zu. Er vermittelte, seiner Verbindung mit dem deutschen Kaiser ungeachtet, den Frieden zwischen ihm und den Holländern — ein wahrer Beweiß, daß er das Interesse seiner Krone nicht aus den Augen sezte. — Calonne machte, als Finanzminister seine Sache traurig, und schob die Schuld auf Necker: Necker vertheidigte sich wider ihn, und mußte deswegen Paris verlassen. Das

Volk

Volk wurde immer misvergnügter. Der Freyheitstaumel wurde sichtbarer. Die Parlamente widersezten sich mit Hartnäckigkeit den Verfügungen des Königs. Calonne, der sich aus seiner Finanzverlegenheit nicht mehr zu retten wußte, schlug dem Könige vor, einen Reichsausschuß, die sogenannte Versammlung der Notabeln, zusammen berufen zu lassen.

Marie Stuart.

Ein Schritt, der in Frankreich desto auffallender seyn mußte, da die Könige seit geraumer Zeit nicht von Reichsständen zu hören gewohnt waren.

Marie Antoinette.

Dieser Reichsausschus genehmigte die Plane des Calonne nicht, sondern verwarf sie standhaft. Der König ertheilte ihm den Abschied. Er flüchtete sich nach England.

Marie Stuart.

Ohne Zweifel, um der Rechenschaft zu entgehen, bey der er nicht bestanden seyn würde.

Marie Antoinette.

Jene Versammlung arbeitete nun an der Wiederherstellung der Finanzen. Vergebliche Arbeit! Deswegen entließ sie der König. Der Rest in der Staatskasse war jezt

noch fürchterlicher. Man suchte Männer, die helfen könnten, aber keiner fand sich: und die, die sich aufwarfen, waren nicht glücklicher als ihre Vorgänger. Einer, Brienne, wollte die Land- und Stempeltaxe einführen, das Parlament widersezte sich. Der König hob es durch einen Machtspruch auf. War das Volk vorhin misvergnügt, so wurde es durch diesen Schritt rasend. Der Herzog von Orleans — Sie haben diesen Namen schon von mir nennen hören, ach, daß ich ihn in meinem Leben nie gehört hätte! — that dem Könige den Vorschlag, die mit Gewalt ausgeschriebene Auflagen zurück zu nehmen, ohne ein besseres Mittel zur Verbesserung der Finanzen vorzuschlagen.

Marie Stuart.

Dadurch verrieth er deutlich genug, was er im Schilde führe: nämlich, die Sache noch mehr zu verschlimmern.

Marie Antoinette.

Das ist nicht blosser Verdacht. Der Erfolg bewieß es. Alle Provinzen Frankreichs waren nun in voller Gährung. Die Parlamente widersezten sich den Befehlen des Königs. Er mußte nachgeben. Man brachte Anlehen in Vorschlag. Das Parlament in Paris bewilligte sie nicht. Doch wollte sie der König als bewilligt in die Bücher eingetragen wissen. Orleans protestir-

te. Der König verwieß ihn von Paris. Das neue Anlehen hatte keinen Fortgang. Niemand traute bey einer solchen Zerrüttung des Staats. Nun schaffte der König alle Parlamente ab.

Marie Stuart.

Muthvoll! aber was hatte es für Folgen?

Marie Antoinette.

Traurige. Denn ganz Frankreich gerieth nun in Gährung. Das Militär versagte den Gehorsam. Die Unterthanen zahlten in mehreren Provinzen keine Abgaben mehr; die Staatspapiere waren ohne Credit. O wie gern hätte der König, da noch ein schrecklicher Sturm mit Hagel die fruchtbarsten Provinzen des Reichs verheert hatte, den Hülflosen unter die Arme gegriffen! Aber er hatte kein Geld. Die Erbitterung ward allgemein. Man bot allem auf, die Gemüther zu besänftigen. Man versprach die Reichsstände zusammen zu berufen.

Marie Stuart.

Diese Zusage mag doch die Ruhe hergestellt haben?

Marie Antoinette.

Vielleicht hätte sie Wirkung gehabt. Aber hören Sie nun! Der Prinzipalminister machte im Namen des Königs bekannt,

daß bey der gegenwärtigen dringenden Noth alle Zahlungen aus den Königlichen Kassen theils eingeschränkt, theils auf ein Jahr ganz verschoben werden mußten.

Marie Stuart.

Ich zittere für die Folgen!

Marie Antoinette.

Man rieth dem Könige, Neckern wieder zurückzurufen. Ich bat diesen stolzen Mann eigenhändig, zu kommen. Er kam, aber unter Bedingungen, die man ihm wohl bewilligen mußte, weil man sich im Abgrunde sah. Das Volk war höchst zufrieden: Die Königlichen Papiere erhielten wieder Credit. Necker schien etwas zu thun, und that wenig genug. Er rieth, die Reichsstände zusammenzuberufen. Die Parlamente wiedersezten sich, aber es mußte seyn, weil es Necker haben wollte. Nun war das Signal zur Staatsumwälzung gegeben. Adel, Bürger und Geistlichkeit stritten um ihre Rechte. Diese durchkreuzten sich. Alle waren schon auf einander erbittert, ehe sie noch zusammen kamen. Deputirte drangen sich nun den Provinzen mit Gewalt auf. Das waren ehrgeitzige Köpfe. Mirabeau, einer der schlimmsten unter ihnen, oder Heinrich Riquetti, war der dessen sich Orleans zu Ausführung seiner Plane bediente: oder vielmehr führte jener diesen am Gängelbande.

Marie Stuart.

Welche Aufträge erhielten die Deputirten von den Wählenden?

Marie Antoinette.

Solche, die, wenn sie befolgt worden wären, der Staatsumwälzung eine ganz andere Gestalt, als die gegenwärtige leider nun ist, gegeben hätten. Frankreich würde eine gemäßigte Monarchie geworden seyn.

Marie Stuart.

Die glücklichste Regierungsform! Aber die Franzosen wollten durchaus nicht glücklich seyn.

Marie Antoinette.

Sie werden es früh oder spat inne werden, was sie gethan haben. Bey der ersten Zusammenkunft hielte der König und Necker eine Rede. Jene athmete lauter wahren Patriotismus. Necker aber versprach zu viel: daher traute man ihm nicht. Adel, Geistlichkeit und Bürgerstand lagen nun einander in den Haaren. Jede Klasse wollte ihre Vorrechte erweitern. Der Bürgerstand gab sich den Namen: Nationalversammlung. Ein Theil des Adels und der Geistlichkeit schlug sich zu diesem: und jezt stellte diese Versammlung die Nation vor. Der König befahl den Gliedern, sich zu trennen, und jedem Stande, in besondern Sälen ihre Sitzungen

zu halten. Mirabeau erklärte, daß sie nur durch die Bajonette könnten vertrieben werden. Nun war die Macht des Königs zernichtet. Orleans trat zur Nationalversammlung über, auch der Erzbischof von Paris und einige andere Bischöffe.

Marie Stuart.

Ich merke, was Orleans wollte. — Ohne Zweifel nichts geringers, als den Königlichen Thron?

Marie Antoinette.

So war es! Und diesen unseligen Einfall hatte er seiner Mätresse zu danken. Ich speißte einst bey Orleans. Seiner Mätresse Genlis, wieß er den Plaz neben mir an.

Marie Stuart.

Welchen Frevel, und welche Verlezung der Ihnen schuldigen Ehrfurcht!

Marie Antoinette.

Ich bat ihn, diese Freche von meiner Seite zu entfernen.

Marie Stuart.

Sie hätten noch nachdrücklicher zu Werke gehen können.

Marie Antoinette.

Jenes war mir genug. Aber ich mußte fühlen, was ich gethan hatte. Genlis ver-

ließ

ließ die Tafel, schwur mir aber die bitterste Rache. Dieser Niederträchtige war furchtsam. Aber seine Gebieterinn fachte seinen Ehrgeiz an, sagte ihm vor, wie er der Abgott des Volks werden, wie er gar den Thron besteigen könne, wenn er Geld unter dasselbe vertheile, und die Unruhen unterhalte. Ich reizte seine Rache noch auf andere Art. Auf einem Balle machte er mir Liebesanträge. Ich erwiederte sie derb, fühlbar und schimpflich. Nun schwur er mir Rache, und ich habe erfahren, daß er nicht vergeblich geschworen hat.

Marie Stuart.

Wichtige aber schändliche Aufschlüsse in Ihrer Geschichte! Ein unzüchtiges Weib, und ein schamloser Mann sollen solche Revolutionen bewürken können!

Marie Antoinette.

Seine Parthey predigte jezt den Aufruhr laut. Man theilte Geld aus: und ein schlechter Advokat that in einer öffentlichen Rede den Vorschlag, den Orleans zum Statthalter von Frankreich zu erklären. Mein Gemahl bemühte sich inzwischen, die Einigkeit unter den Ständen herzustellen. Er bewog, weiser und gutgemeinter Vorstellungen ungeachtet, den Adel und die Geistlichkeit, sich mit der Nationalversammlung zu vereinigen.

Marie Stuart.

Aber so war ja sein Ansehen dahin!

Marie Antoinette.

Ein Beweis seiner Herzensgüte. Alles wollte er aufopfern, nur um den Frieden herzustellen. Nicht Einen Menschen wollte er bey der Vertheidigung seiner Vorrechte umkommen lassen.

Marie Stuart.

Das war doch allzuviel nachgegeben!

Marie Antoinette.

Der Erfolg lehrte, daß Sie Recht haben. Aber diese Nachgiebigkeit verschaffte mir und meinem Gemahle das Vergnügen, von dem Volke ausrufen zu hören: Hoch lebe der König, hoch lebe die Königinn!

Marie Stuart.

Wenn nur die Versammlung der Reichsstände nicht in die Nationalversammlung übergegangen wäre! denn nun hielte sich diese ohne Zweifel für die unumschränkten Gesetzgeber des Reichs.

Marie Antoinette.

Dazu hatte sie sich freilich aufgeworfen. Der Pöbel erlaubte sich nun alle mögliche Ausschweifungen, und übte unerhörte Gewaltthätigkeiten. Es war nöthig, um diesen

zu steuren, und die öffentliche Ruhe zu erhalten, Truppen um Paris her zu versammlen.

Marie Stuart.

Das ward gewiß misdeutet?

Marie Antoinette.

Ja, die Aufwiegler wußten das Volk zu bereden, das geschehe, um eine Gegenrevolution zu bewirken. Alles war voll von Pasquillen, über mich und meinen Gemahl. Und nicht lange stund es an, so hatte Orleans Gold auch die Soldaten gewonnen.

Marie Stuart.

Drang man nicht, eben, weil man eine Gegenrevolution befürchtete, auf die Entfernung dieser Truppen?

Marie Antoinette.

Ja, die Nationalversammlung bat, aber mehr in einem befehlenden, als bittenden Ton den König, diese Truppen zu entfernen. Er antwortete: sie hätten nichts, als Erhaltung der Ruhe, und Befolgung der Gesetze zur Absicht. Umsonst! Mirabeau, so sehr auch die Nationalversammlung beruhigt schien, beharrte doch darauf. Jezt aber machte mein Gemahl einen Fehler, der viel zu seinem Untergange beytrug.

Marie Stuart.

Welchen? doch ich sollte nicht fragen.

Es

Es war dahin gekommen, daß auch das Gute, das er that, ein Fehler seyn mußte.

Marie Antoinette.

Er entließ Neckern, und sezte ein paar andere Minister ab.

Marie Stuart.

Man gieng doch vielleicht von Seiten des Hofes mit gewaltsamen Maasregeln schwanger. Aber wer konnte es auch dem Könige verdenken, wenn er Rechte wieder zu erobern suchte, die ihm eine gottlose Rotte aus den Händen gewunden hatte?

Marie Antoinette.

Diese Entlassung Neckers war den Bösewichtern ein Leckerbissen, nach dem sie schon lange geschnappt hatten. Jezt hatten sie einen Vorwand, ihre strafbaren Absichten durchzusetzen, und ihnen gar noch eine scheinbare Farbe zu geben. Das Misvergnügen wurde allgemein: Aufruhr herrschte überall. Der Pöbel versammelte sich in dem Palais Royal, der dem Orleans gehörte, und zog in grossen Haufen durch die Stadt. Er schrie unaufhörlich: Es lebe unser König von Orleans, und Necker sein Minister! Man suchte den Pöbel zu zerstreuen; vergebens. Er ward übermühtiger. Den Orleans bat das Volk um Hülfe wider die Regierung. Er antwortete: Meine Kinder, be-

wafnet

wafnet euch. Wie gesagt, so gethan! Orleans ließ 600 Spiesse unter das Volk vertheilen. Ein Theil des Volks war in das Invalidenhaus eingedrungen, und hatte dort 30,000 Flinten erwischt, und die dort befindliche Kanonen fortgeschleppt. Die Bastille wurde gestürmt. Zahllose Greuel giengen vor. Die Königlichen Truppen zogen sich aus ihrem Lager zurück nach Paris. Die Pariser plünderten dieses Lager. Der König erschien in der Nationalversammlung ohne Gefolge, sagte ihr, er habe seinen Truppen Befehl gegeben, sich von Paris und Versailles zu entfernen, und wurde darüber hoch erhoben.

Marie Stuart.

Natürlich! weil er abermal ein Vorrecht seines Königlichen Ansehens vergeben, und sich dadurch seinem Untergange genähert hatte.

Marie Antoinette.

Ja, die lezte Stütze seines Thrones war nun dahin, und er der Willkühr seiner geschwornen Feinde überlassen. Die Nationalversammlung bat, die gewählten Minister zu entfernen und Neckern zurückzurufen. Es geschah! der König gieng nach Paris. Immer hörte man nun: Es lebe die Nation! Ich zitterte für sein Leben. Wirklich geschahen auch etliche Flintenschüsse auf seine Kutsche. Necker kam auch nach Paris.

Er machte Plane und klagte über den elenden Zustand der Finanzen. Ich und mein Gemahl schickten unser Silbergeschirr in die Münze.

Marie Stuart.

Was konnte das helfen? Das war ein Tropfen in das Meer der Armuth.

Marie Antoinette.

Ich sagte vorhin, ich habe für das Leben meines Gemahls gezittert. Ich hätte auch für mein eigenes zittern sollen. Denn der Plan war von Orleans und Mirabeau gemacht, die ganze königliche Familie zu ermorden, und jenen zum König auszurufen. Man hatte einige hundert Meuchelmörder gedungen, eine Hungersnoth erkünstelt, und ausgestreut: der König habe Mehl genug, und suche Paris vorsezlich auszuhungern. Auch hatte er mit Bedacht nicht alle Artikel der ihm vorgelegten neuen Constitution unbedingt, wie man verlangte, genehmigt. Man benuzte dieß, die Wuth des Volks auf das höchste zu spannen. Es zog eine Horde von Fischerweibern, Huren und anderm Gesindel nach Versailles. Ein Haufen mit Spiessen und andern Mordgewehren mischte sich unter sie: viele von diesen Mördern waren als Weiber gekleidet; Unter den entsezlichsten Verwünschungen meiner und meines Gemahls kamen sie nach Versailles. Sie mishandelten

handelten die Garde du Corps, drangen in den Saal der Nationalversammlung, und drohten denen, die nicht von ihrem Complotte waren, sie aufzuhängen. Sogar Mitglieder dieser Versammlung mischten sich unter diese Meuchelmörder. Mirabeau, Barnave und Orleans riefen ihnen zu, tüchtig zu morden, und versprachen Unterstüzung.

Marie Stuart.

Warum ließ doch der König seine Garde du Corps nicht in diesen gottlosen Haufen schlagen, und ihn zerstreuen?

Marie Antoinette.

Weil er kein Blut vergiessen wollte.

Marie Stuart.

Hier hätte er die Stimme der Politik, und nicht seines Herzens hören sollen.

Marie Antoinette.

Die Nationalversammlung drang ihm nunmehr die unbedingte Genehmigung der ihm vorgelegten Constitution ab. Aber man hatte daran nicht genug; man wollte ihn auch seiner persönlichen Freyheit berauben. Mit den treulosen französischen Gardisten vereinigte sich die Bürgermiliz, und gieng nach Versailles. Ich wußte, daß man meinen Kopf verlangte. Aber ich erwartete meinen Tod standhaft. Noch war aber meine Stun-

de nicht gekommen. Der mörderische Haufe drang in das Schloß. Die getreue Garde du Corps wurde niedergemacht. Orleans führte die Mörder selbst an. Sie kamen in mein Schlafzimmer; und da ich mich kaum noch aus demselben gerettet hatte, so durchbohrten sie mein Bett mit tausend Dolchstichen. Es gieng auf das Schlafzimmer des Königs zu. Aber la Fayette stellte die Ordnung wieder her, und verjagte die Rasenden. Denn wir waren beyde zu einem noch scheuslichern Trauerspiel aufgehoben. Der König ließ sich gleichsam gefangen nach Paris führen. Da wollte man ihn haben. Indessen wurde Orleans Plan entdeckt. Er wurde aus Paris verwiesen, erhielt aber, da er sich dem Könige zu Füssen warf, Verzeihung.

Marie Stuart.

Waren denn gar keine Rechtschaffene unter der Nationalversammlung?

Marie Antoinette.

Mehr als 300. Aber sie trennten sich von ihr, weil sie mit Meuchelmördern keine Gemeinschaft haben wollten.

Marie Stuart.

Eben das konnte wohl für die Verräther desto erwünschter seyn. Denn so hatten sie freye Hände.

Marie Antoinette.

So war es. Mirabeau, Barnave, Biron, Liancourt, wünschten sich Glück, daß sie nun ihre schändlichen Plane desto besser ausführen konnten. Die Nationalversammlung, um dem Könige das Maaß seiner Verschuldungen, als voll vorstellen zu können, ließ das Verzeichnis aller Personen bekannt machen, die einen Gnadengehalt aus dem königlichen Schatze zogen. Die Summen waren, wie man nicht läugnen kann, ungeheuer; und der Unwürdigen, die sie bezogen hatten, eine grosse Anzahl.

Marie Stuart.

Das geschah bloß, um den König als den Urheber des Verfalls in den Finanzen anklagen zu können.

Marie Antoinette.

Keinen bequemern Zeitpunkt, um das Volk in noch grössere Wuth zu setzen, konnte man nicht wählen. Mein Gemahl that einen grosmüthigen Schritt, um die Gemüther seiner Unterthanen zu gewinnen. Er erschien in der Nationalversamlung, und gab seine unbedingte Einwilligung zu der neuen Constitution. Er wurde hoch gepriesen. Aber der Beyfall war nicht gründlich. Er reißte, um eine Luftveränderung zu machen, nach St. Cloud. Dieß miß-

fiel. Man glaubte, er wolle sich der Parisermiliz entziehen, und aus dem Reiche gehen. Orleans, der wieder zurückgekommen, aber vom Könige und mir kalt empfangen worden war, fachte das Feuer des Aufruhrs wieder heftiger an, als vorhin. Das Volk verlangte die Absetzung der Minister, der König mußte zu Willen werden, und andere erwählen, die seine abgesagtesten Feinde waren, aus einer Gesellschaft von Leuten, die man Jakobiner heißt, weil sie in der Jakobinerkirche zu Paris ihre Versammlungen hielten, um ihre leichtfertigen Absichten auszuführen.

Marie Stuart.

Der Jakobinermönch Clement, der Mörder Heinrichs III. Königs von Frankreich, macht dieser Gesellschaft Ehre. Wer weiß, ob sie diese Benennung der Jakobiner nicht absichtlich angenommen haben, um in den Fußstapfen jenes Rasenden zu wandeln?

Marie Antoinette.

Das mag seyn. Diese Jakobiner nun tyrannisirten den König und mich, die Nationalversammlung, und die Nation. Was sie wollten, mußte geschehen. Der König schwur den Eyd auf dem Bundesaltar der Nation, dem Gesetze treu zu seyn, und die gemachte Constitution zu erhalten.

Marie

Marie Stuart.

Diese Herablassung hätte auch die Herzen seiner abgesagtesten Feinde für ihn erobern sollen.

Marie Antoinette.

Ja, wenn Orleans seine Rechnung dabey gefunden, und alle seine Plane schon durchgesezt gehabt hätte. Aber weit gefehlt! Er fachte den Aufruhr wieder von allen Seiten an.

Marie Stuart.

Der schändliche Heuchler! Hatte ihn doch der König so grosmüthig behandelt!

Marie Antoinette.

Orleans hatte das Volk aufgereizt, auf der Absetzung der Minister zu bestehen. Necker nahm seinen Abschied. Kaum rettete er sich bey seiner Abreise noch vor dem Tode, womit der Pöbel ihn auch bedrohte. Das Volk fühlte sich im Besitze der Souveränität, und erlaubte sich die unerhörtesten Gewaltthätigkeiten. Der König war im eigentlichen Verstande ein Gefangener, und durfte keinen Willen mehr haben. Man nahm ihm das Recht der Begnadigung der Missethäter: man zwang ihn, ein — sein königliches Ansehen entehrendes Schreiben an auswärtige Fürsten

 ergehen

ergehen zu lassen. Er wollte nach St. Cloud fahren. Er durfte nicht. Man beleidigte ihn und mich auf das abscheulichste. Er verlangte Genugthuung von der Nationalversammlung, erhielt aber keine. Seine Brüder, der Graf von Provence und von Artois und seines Vaters Schwestern verliessen Frankreich.

Marie Stuart.

Glücklicher Gedanke! Warum verliessen Sie und Ihr Gemahl nicht auch ein Land, in welchem kein Heyl für Sie seyn konnte?

Marie Antoinette.

Wir wollten fliehen, aber wir wurden angehalten, und als Verbrecher nach Paris zurückgeführt. O Drouet, war das Treue gegen deinen guten König, daß du ihn dem Mordstahl überliefertest? Es neigte sich alles zur Republik: der Name des Königs war Verbrechen. Man bewachte meinen Gemahl förmlich in den Thuillerien. Man hielt ihn, weil er hätte fliehen wollen, für einen Meineidigen. Und nun war es dem Haupte unserer Feinde, dem Orleans, ein leichtes, das Loos über unsere Köpfe zu werfen. Man nahm ihm seinen Sohn, und gab ihn einem Jakobiner zu erziehen. Man zwang ihn, meinem Bruder, dem Kaiser Leopold II.

den

den Krieg anzukündigen. Als Oesterreichs Waffen glücklich waren, klagte man den König an, daß er den Anführern der Heere entgegengesezte, dem Staate nachtheilige Befehle ertheile, und es mit den Feinden Frankreichs halte.

Man gab vor, eine Oesterreichische Parthey umgebe ihn, daher nahm man ihm seine Leibgarde, und ließ ihn von der treulosen Bürgermiliz bewachen. Einige Dekrete der Nationalversammlung sanktionirte er nicht, weil er sie theils für die allgemeine Ruhe gefährlich, theils unmenschlich fand. Dieß gab einen neuen Volksaufruhr. Ein Haufen bewafneter Bösewichter drang in die Thuillerien, schlug die Thüren der Königlichen Wohnzimmer mit Beilen ein, schleppte Kanonen bis in den Saal der Garde, sezte meinem Gemahl eine Schandkappe auf, die das Wahrzeichen der Jakobiner war, und begieng noch mehr Ausschweifungen, die ich nicht erzählen will.

Marie Stuart.

Wie weit kann eine Nation verfallen, die sich auf ihre Ehrfurcht gegen ihre Könige bisher so viel zu gute that, und sich für die aufgeklärteste und gesittetste in der Welt hält!

Marie Antoinette.

Und doch behauptete Pethion, einer der wüthendsten Jakobiner, daß keine Ausschweifungen je vorgegangen seyen. Abermal wurde der König gezwungen, der Nation einen Eid zu schwören, der auf den Umsturz des Throns zielte. Er mußte die niedrigste Rolle spielen. Und, um das Maaß des verruchtesten Spottes über einen gütigen König voll zu machen, verbrannte man auf einem feyerlich dazu errichteten Scheiterhaufen Kronen, Ordensbänder u. a. m.

Marie Stuart.

War denn unter den vielen Millionen Franzosen nicht Ein Einziger, der, von wahrer Vaterlands- und Königsliebe beseelt, Orleans und seinen tollen Anhängern die Larve abgezogen hätte?

Marie Antoinette.

Es gab einige; aber sie mußten für ihr Leben besorgt seyn, wenn sie den Mund aufthün wollten. Manchen, die im Anfange hitzig genug wider den König gefochten hatten, giengen die Augen auf, aber zu spat. Die Jakobiner hatten das Heft allein in Händen; und so lange der Blutdurst dieser Barbaren nicht gestillt war, so kam es von einem schändlichen Project zu dem andern.

End.

Endlich drangen diese auf die Absezung des Königs. Man ließ eine Rotte gedungener Mörder kommen, die nach Paris zogen. Ein Haufe von 60,000 Bewafneten marschirte nach den Thuillerien. Die tapfern Schweizer, die noch einzige getreue Anhänger des Königs, wurden ein Opfer des wüthenden Pöbels. Das Königliche Schloß ward gestürmt und geplündert. Der König floh mit seiner Familie in die Nationalversammlung. Anstatt ihn in Schuz zu nehmen, suspendirte man ihn, und ließ ihn nebst seiner Familie in den Temple führen.

Marie Stuart.

Schon genug, um sehen zu können, wo es hinaus wollte.

Marie Antoinette.

Die Nationalversammlung gab sich nun einen andern Namen: Nationalkonvent, ohne ihre Gesinnungen zu verändern. Den Dekreten, die zu bestätigen der König versagt hatte, gab sie eine gesezliche Kraft. Und dieser Convent nun warf sich zum Ankläger und Richter des Königs zugleich auf. Von dieser Zeit an war Paris eine wahre Mördergrube. Der Pöbel drang in die Staatsgefängnisse, und mordete alles. Man erklärte den König des Throns verlustig, und entschied, daß er vor Gericht

gezogen werden sollte. Er erschien vor den Schranken, beantwortete die ihm vorgelegte Fragen mit einer Würde und Standhaftigkeit, wodurch seine Feinde hätten beschämt werden sollen, wenn sie dieser edlen Leidenschaft noch fähig gewesen wären.

Marie Stuart.

Was konnte man denn wohl standhaftes wieder ihn aufbringen?

Marie Antoinette.

Es ist kaum der Mühe werth, es anzuführen. Das Urtheil war gefaßt, ehe die Klage im Reinen war. Er sollte die auswärtigen Fürsten gereizt haben, in Frankreich einzudringen, um sich seiner anzunehmen, und den Despotismus wieder einzuführen: Er sollte Schuld an dem vergossenen Blute seyn, Er sollte haben fliehen wollen, um mit einer fremden Heeresmacht Frankreich ärger als vorhin zu unterjochen.

Marie Stuart.

Er hatte doch auch Sachwalter?

Marie Antoinette.

Drey rechtschaffene Männer, die seine Unschuld und die Unverlezbarkeit seiner Person aus der Constitution selbst erwiesen. Malesherbes, Tronchet und Deseze.

Marie

Marie Stuart.

Man sollte seine Rettung zuverläßig haben hoffen dürfen.

Marie Antoinette.

Seine Vertheidigung blieb nicht ohne Eindruck. Man glaubte, selbst in der Politik und in dem wahren Interesse des Nationalkonvents Gründe zu finden, die die Rettung seines Lebens hoffen liessen.

Das Volk in Paris und in ganz Frankreich schien sich an den Leiden zu begnügen, die er bereits erduldet hatte. Man glaubte das Ende würde Absetzung von der Königlichen Würde, Verbannung oder immerwährendes Gefängniß seyn.

Marie Stuart.

Jedes schrecklich genug für einen König, der keines verdient hatte. Ich habe das Herz, dieß zu behaupten. Auch nur sein Charakter, wie Sie ihn geschildert haben, hätte ihn vor solchen offenbaren Gewaltthätigkeiten schützen sollen.

Marie Antoinette.

Dem Nationalkonvente war keines von jenen Dreyen genug. Seine Kläger und Richter verurtheilten ihn zum Tode. Selbst Orleans, der erste Prinz vom Geblüte,

Geblüte, stimmt dazu. Die Mehrheit der Stimmen entschied. Denn bey weitem nicht alle glaubten, sich diese Ungerechtigkeit und Grausamkeit erlauben zu dürfen. Am folgenden Tage kündigte man ihm das Urtheil an. Man gestattete ihm nicht einmal drey Tage zur Vorbereitung auf seinen Tod. Man errichtete das Blutgerüste an einer Stelle, wo einst die Ehrensäule seines Grosvaters stund. Sein Haupt fiel — Ich kann nicht mehr sagen —

Marie Stuart.

Dieser Vorgang schändet die französische Geschichte so sehr, und noch mehr als meine Hinrichtung die Geschichte Englands. Ich bin so unpartheyisch, dieß ungescheut zu sagen, wenn ich alles reiflich überlege. Eine regierende Königinn gebot über mein Leben. Bey Ihrem Gemahle aber eine Rotte von Unmenschen, die sich selbst zu Richtern und Gesezgebern aufgeworfen hat, und denen die Gerechtigkeit ewig fluchen muß.

Marie Antoinette.

Noch muß ich zur Erläuterung dessen, was ich schon mehrmal von dem Herzog von Orleans gesagt habe, das hinzusetzen. Dieser Mensch, der lasterhafteste, den je Frankreich gesehen hat, dessen Herz ein Ab-

grund von Bosheit und Tücken; dessen Körper ein Schauplatz von Schwelgerey und viehischer Wollust; dessen ganzes Leben ein Gewebe von Schandthaten, von Spizbübereyen, von Heucheley, Betrügerey und Lügen ist; der sich jedermann, auch Leuten vom niedrigsten Pöbel, verächtlich gemacht hat; den nunmehr auch andere, die sich vorher an ihn anschlossen, oder an die er sich anschloß, verabscheuen, und der nach dem Geständnisse aller, die ihn kennen, eines tausendfachen gewaltsamen Todes werth ist, — der göttlichen Rache wird er auch gewiß nicht entgehen, — schauderte allein nicht, da er auf meines Gemahls Tod stimmte. Die Herzen der Bösewichter selbst wurden bewegt. Seine Mitstimmenden selbst fanden das Ja! zum Tode des Königs verwerflich an ihm. Der Unmensch sagte damals zu jemand, er könne nicht begreifen, warum man sich darüber verwundere, daß er seine Pflicht gethan habe. Eben deswegen verwunderte man sich, weil er sonst keine seiner Pflichten je gethan hatte. Höchst merkwürdig ist, was einer von den Votirenden sagte, da er den Ausspruch des Orleans, der sich aus lauter Niederträchtigkeit den Namen: Egalite, Gleichheit, gab, gehört hatte: Ich stimme auf Nein! weil Egalite Ja gesagt hat.

Marie

Marie Stuart.

Vortreflich! Weil ein solcher Scle-
rate Ludwigen verdammt, so muß ihn je-
der Rechtschaffene lossprechen, wollte er
sagen. Gab es denn ihrer nicht noch
mehrere?

Marie Antoinette.

Ja! Und es würde Ihrer noch meh-
rere gegeben haben, wenn sie nicht verführt
gewesen wären, oder sich hätten fürchten
müssen.

Der scheusliche Egalite soll sich auch
wirklich anerboten haben, die Verrichtung
des Scharfrichters zu übernehmen, wenn
man ihm erlauben würde, eine Maske vor-
zunehmen, wie bey der Hinrichtung Carls
I Königs von England, geschehen war.
Ob er aber diesen Dienst wirklich über-
nahm oder nicht, das war einerley. Er
war immer der Henker meines Gemahls
eher, als der, der ihn hinrichtete. Denn
er ists, der das meiste dazu beygetragen
hat, Frankreich in das gegenwärtige Un-
glück zu stürzen, und dessen beispiellose Intrigu-
en, unergründliche Rachsucht, und treu-
loser schändlicher Ehrgeiz diese Verwirrung
und Verwüstung, wovon man noch kein
Ende sieht, veranlaßt und gestiftet hat.

Marie Stuart.

Unbegreiflich bleibt mir immer, wie
ein

Mensch, wie Sie mir den verabscheuungswürdigen Egalite beschreiben, Leute finden konnte, die in seine Absichten eintraten, die ihn in ihr Gefolge nahmen, oder die sich gar von ihm führen liessen.

Marie Antoinette.

Die grösten Begebenheiten hangen oft an Kleinigkeiten, und werden durch diese in Bewegung gesezt, und zur Ausführung gebracht.

Sie erinnern sich, daß Orleans, dessen Seele sonst ganz von Geiz beherrscht wurde, um seine Rachsucht und Stolz zu befriedigen, Geld unter das Volk und die Soldaten vertheilte; daß niederträchtig denkende, mit der Regierung und dem königlichen Hause unzufriedene sich an ihn hängten, weil sie ihn für schlecht genug hielten, die gottlosesten Absichten durch ihn auszuführen: daß aber diese weit entfernt waren, ihm zu seinen grossen, oder, daß ich mich richtiger ausdrücke, stolzen Endzwecken, die Krone an sich zu reissen, behülflich zu seyn. Wie hätten auch die schlechtesten Menschen ein Geschöpf, wie Orleans, mit Laster und Schande bedeckt, — ein solcher ist er in jedermanns Augen, der Tugendhaften und Rechtschaffenen, wie der Lasterhaften und Verbrecher — auf dem Throne sehen wollen?

Die Maske wurde ihm abgerissen, da

er

er es am wenigsten dachte. Seiner Reichthümer, so wie seiner glänzenden Aussichten, sah er sich auf einmal beraubt. Spott war nun sein Antheil, den auch seine vorigen Freunde in vollem Maße über ihn ausgossen, weil er einen so traurigen und unnützen Gebrauch von seinem Golde gemacht hatte. Er kam um seine Freyheit, und gerieth in die Gefangenschaft, deren Ende auch das Blutgerüste, ich müßte mich denn sehr betrügen, seyn wird.

Marie Stuart.

Da aber nun dieser Anführer gestürzt ist, wie ist es zu erklären, daß andere auf der Bahn wandeln, die jener gleichsam vorgezeichnet hat, und auf der er seinem Verderben entgegen gegangen ist?

Marie Antoinette.

Das zu erklären, und deutlich zu entwickeln, ist der Nachwelt vorbehalten, die besser, als die Tage, in denen dieses alles geschehen ist, darüber wird urtheilen können. Allgemein davon zu reden, darf man wohl behaupten, daß eine traurige und immer noch unbegreifliche Verblendung; das Blendwerk einer neuen Philosophie; die Zerrüttung, die die vorherige Regierungen Ludwigs XIV. und XV. in die Finanzen gebracht hatten; der Misbrauch der Gewalt unter der Regierung

meines Gemahls, ohne sein Zuthun, oft ohne sein Vorwissen; der natürliche Hang des Menschen zur ungebundenen Freyheit, und das Interesse, und der Ehrgeiz einer kleinen Anzahl von Männern diese Jammerscenen aus dem Abgrunde hervorgerufen haben. Ich spreche den Hof meines Gemahls, und die Zeit, die ich an demselbigen zubrachte, nicht von aller Schuld frey. Aber, wenn die Rache über alle Höfe, die in gleicher Verschuldung waren, noch sind, und auch in Zukunft seyn werden, eben so ausbrechen sollte, so müßte wohl beynahe ganz Europa Ein blutiger Schauplaz werden.

Marie Stuart.

Sie und Ihr Gemahl mußten büssen, was andere Könige von Frankreich vor Ihnen gesündiget hatten.

Marie Antoinette.

Der Wunsch der Nation, besonders der Edeln und Rechtschaffenen, nach einer Veränderung so gar auch in der Regierungsform; die Sehnsucht nach Freyheit, da sie bisher unter einem eisernen Joche von Sclaverey geschmachtet hatte; das heftige Verlangen, die bitterste Armuth, die besonders die niedrige Volksklassen drückte, und oft bis zur Verzweiflung trieb, sich entrissen zu sehen, da sie eines der glücklichsten, fruchtbarsten und gesegnetsten Königreiche von Europa bewohnt; der

Drang, sich von den Aussaugungen, und den Gewaltthätigkeiten der Minister, der General Pachter, des Adels, der Geistlichkeit, endlich einmal befreyt zu wissen, kann und werde ich nie misbilligen.

Die Ungerechtigkeiten aller Art, die man sich ungescheut erlaubte, und vor deren Erzählung die Menschheit zurück beben müßte, haben die Rache des Himmels aufgerufen. Aber warum mußte sie mich und meinen armen Gemahl treffen, die doch weniger Schuld hatten, als andere vor Uns?

Marie Stuart.

Sie reden sehr freymüthig, Madame! Mein Mitleiden steigt mit jeder Sylbe, die ich von Ihnen höre. Warum mußte aber eine Veränderung, die so gerechte Wünsche herbeyriefen, mit so gewaltsamen und schrecklichen Auftritten verbunden seyn? Schon mehrere Staaten haben solche Staatsumwälzungen erfahren. Aber keine Wiedergeburt kostete je solche Schmerzen, als diese.

Marie Antoinette.

Wäre es wahren Philosophen, die die Mine schon lange angelegt hatten, gut und edeldenkenden gelungen, so würde zwar die monarchische Regierungsform, deren Mißbrauch das Unglück, das ich kurz geschildert habe, über Frankreich herbeygeführt hat, eine gewaltige Erschütterung erlitten haben: Aber

Anarchie,

Anarchie, so wie sie jezt das Königreich tyrannisirt, hätte nicht empor kommen können. Die erste Constitution, wenn sie schon nicht ohne wahre Widersprüche und grosse Gebrechen ist, — diesen würde mit der Zeit abgeholfen worden seyn, — hätte das Glück des Königs und der Nation machen und feste gründen können. Zufolge derselben, würde der König nicht despotischer Beherrscher, sondern Beglücker der Nation unter dem Geseze gewesen seyn. Er hätte lauter gutes und nichts böses thun können. Aber mit der Beglückung der Nation war den schändlichen Verräthern des Vaterlands, einem Brissot, Chabot, Merlin, Carra, Pethion, Danton, Robes-Pierre, Santerre, Collot d'Herbois und andern, durch deren Namen meine Lippen nicht geschändet werden sollen, nicht gedient. Sie, und die 3500 Jakobiner, deren allergröster Theil eigentlicher niedriger Pöbel ist, fanden ihre Rechnung nicht bey der Ordnung, sondern bey der Verwirrung und Gesezlosigkeit. Sie wollen zwar den Namen haben, daß ihr Blick bloß auf das Gesez gerichtet sey. Aber mit diesem Schilde bedeckten sie ihren Blutdurst und Geiz. Nachdem sie mich und meinen Gemahl geschlachtet haben, so heften sie ihre grausame und gierige Augen auf ihre Privatfeinde, auf die Feldherren bey den Armeen, die Reichthümer besitzen, auf vermögliche Privatpersonen, denen sie Geld schuldig sind.

Wenn jene eine Schlacht verlieren, und sie diese nicht bezahlen wollen, so erklärt man sie plözlich für Vaterlandsfeinde, für Königlichgesinnte, für Feinde der Constitution: und ihr Proceß ist gemacht. Sie fallen der Guillotine heim. Der Blutdurst dieser Mörder hat keine Gränzen. Einen Knaben von 13 Jahren würgten sie hin, blos, weil er in seinem kindischen Unverstande ein paar Worte hatte fallen lassen, die den Unmenschen misfielen. Im ganzen Königreiche, das mit Mord und Blut seit 2 Jahren angefüllt ist, schmachten unzählige in den Gefängnissen, und warten auf die Kopfmaschine. Zwar hat auch schon einige von diesen Verräthern ihres Vaterlandes, dessen Schutzengel sie seyn wollen, die Rache heimgesucht. Marat, einer von den schlimmsten, ist durch die Hand eines Weibes Charlotte Corday, ermordet worden. Sie gieng getrost zum Tode, und bedauerte nur, wenn sie keine Nachahmer ihrer patriotischen That finden sollte. Marat war ein Kerl von Orleans Klasse, ein Wüstling, der eher einem Gerippe, als Menschen ähnlich war. Aber wie viele Brüder hat er hinterlassen, und wie viele Corday's müßten aufstehen, wenn alle ihm ähnliche das verdiente Schicksal treffen sollte!

Marie Stuart.

Können doch aber andere Mächte von Europa diesem höllischen Unwesen; besonders

ders aber Ihre Anverwandte, die Prinzen Ihres Hauses, dieser schreyenden Ungerechtigkeit, der Ermordung Ihres Gemahls mit kaltem Blute zusehen?

Marie Antoinette.

Die Franzosen erklärten meinem Bruder, dem Kaiser Leopold II. den Krieg. Sie bezüchtigten ihn, daß er mit den ausgewanderten Prinzen des französischen Hauses im Verständnisse sey, und sich von ihnen habe bereden lassen, in Frankreich einzudringen, eine Gegenrevolution anzustiften, und sie ihrer schon errungenen Freyheit wieder zu berauben.

Mein Bruder starb bald, und sein Sohn Franz II. folgte ihm auf dem Kaiserthrone, und in den Ländern der österreichischen Monarchie. An diesen schloß sich der König von Preussen, Friedrich Willhelm II. an, um theils Frankreich wieder zur Ruhe zu bringen, theils an den Verwüstern ihres Vaterlandes, und den grimmigen Verfolgern meines Gemahls Rache zu nehmen. Aber ihre ersten Feldzüge gelangen nicht. Die Franzosen drangen gar in Deutschland ein, brandschazten, verwüsteten unschuldige Städte und Länder, und was sie recht eigentlich in den Augen der Rechtschaffenen stinkend macht, wußten ihre tolle und unsinnige Freyheitsschwärmerey auch in diese Länder und Gegenden zu verpflanzen. In den Oesterreichischen Niederlanden, wo schon unter der Regierung meines

Bruders, des Kaisers Josephs II. die Fahne des Aufruhres wehte, glaubten sie gewonnen Spiel zu haben. Doch, der Schauplatz änderte sich. Die Franzosen wurden in der Folge selbst von den Niederländern verabscheut: Das Kriegs Glück trat auf die Seite der Deutschen.

Aber je mehr die Franzosen verloren, desto wüthender wurden sie. Und diese Wuth war sicher die eigenliche Triebfeder, die Orleans zu benützen wußte, um diejenige, die ihn bereits in seinen geheimen Absichten kennen gelernt, und zu verabscheuen angefangen hatten, dahin zu bringen, daß sie meinen Gemahl zum Tode verdammten. Fast alle Kronen von Europa sind nun wider die Franzosen aufgebracht. Oesterreich, Spanien, Sardinien, Neapel, England, die Republiken Holland und Genua, der Großherzog von Toskana, meines Bruders Sohn, haben sich zusammen gethan, eine Rotte zu zerstöhren, die, da sie glaubt, sich Recht zu verschaffen, in ihre eigene Eingeweide auf das grausamste wüthet. Den Erfolg muß man der höchsten Vorsehung und der Zeit überlassen, wann die Binde von den Augen der Verblendeten fallen wird.

Marie Stuart.

In dieser Verfassung kann Frankreich unmöglich bleiben. Die Geschichte hat kein Beyspiel einer solchen, mit solche Umständen begleite-

gleiteten Staatsumwälzung aufzuweisen. Die Engländer mordeten auch einen ihrer Könige. Aber Crommwell, der die Sache dirigirte, war wohl ein anderer Mann, als Egalite! Und doch währte es mit ihrer Republik nicht lange.

Nach eilf Jahren riefen sie den Sohn ihres enthaupteten Königs mit Jauchzen auf den Thron zurück, und schämen sich noch auf diese Stunde über jene That, die sie verübt haben.

Marie Antoinette.

Die Vorsehung, deren Wege freilich unerforschlich sind, hat die gegenwärtige allgemeine Verwirrung, worein Frankreich gesunken ist, zugelassen, und ohne Zweifel die Franzosen mit einer gerechten Züchtigung heimsuchen wollen. Daß sie solches verewigen werde, das will ich nicht hoffen, es würde aber geschehen seyn, wenn sie der Herrschaft eines Usurpators — das wäre Orleans gewesen — unglücklicherweise unterworfen worden wäre.

Marie Stuart.

Man darf hoffen, daß, wenn diese schwere Prüfungsstunde vorüber seyn wird, die höchste Vorsehung nach ihrer Weißheit und Gerechtigkeit der königlichen Familie, den ihr durch räuberische und mörderische Hände entrissenen Scepter, und zu gleicher Zeit den Franzosen Ruhe und Wohlstand wieder geben werde.

Marie Antoinette.

Das will ich mit Ihnen erflehen, Madame. Aber verdienen sie wohl eine solche mitleidige Fürbitte, wenn ich Ihnen nun auch erzähle, wie ich, da sie an dem Blute meines Gemahls sich hätten sättigen können, vollends unter ihrer Grausamkeit erliegen mußte.

Marie Stuart.

Dadurch, daß sie auch Ihres Lebens nicht schonten, da nun der aus dem Wege war, den sie für den einzigen Stein des Anstossens bey ihrer neuen Einrichtung zum Umsturz, wie sie sagten, des Despotismus, gehalten hatten, gaben sie eigentlich, dünkt mich, das innerste ihrer Herzen recht zu erkennen.

Marie Antoinette.

So lang noch eine Unmenschlichkeit übrig war, die sie nicht verübt hatten, glaubten sie, ihrem herrlichen Werke die Krone nicht aufsetzen zu können. Ich wurde nun in meinem Gefängnisse immer strenger und schnöder behandelt. Die erste Nachricht, die ich von dem Tode meines Gemahls erhielt, war mir ein sicherer Vorbote des meinigen. Wenn sie demselben Aufschub gaben, so war es nur, um theils ihrer himmelschreyenden Gottlosigkeit, die sie zu verüben doch fest enschlossen waren, vor den Augen der Welt eine Farbe zu geben, als ob sie es wohl überlegten, was sie zu thun hätten; theils mich von Tage zu Tage durch die

die Erwartung dessen, was mir bevorstunde, grausamer zu ängstigen. In den 9 Monaten zwischen meines Gemahls und meinem Tode vergieng keine Stunde, in der ich nicht der Bothschaft, das Blutgerüste auch besteigen zu müssen, gewärtig war.

Sie warteten vielleicht auf ein niederträchtiges Flehen um mein Leben. Aber ich ließ sie vergeblich warten. Auch meine Anverwandten erniedrigten sich nicht so tief, einer solchen Rotte gute Worte zu geben. So wenig sie auch je entschlossen seyn konnten, einer solchen Bitte oder Fürbitte Plaz zu gönnen, so kränkte doch dieß ohne Zweifel ihren Stolz, und ihre Erbitterung wuchs, wenn sie anders eines Wachsthums fähig war. Die siegreiche Waffen der meisten gegen Frankreich verbundenen Heere, brachten sie auch in grössere Wuth, und endlich mußte der Gedanke: einen regierenden König und Königinn vor ihren Richterstuhl gezogen, und sie nach Urtheil und Recht, wie sie wenigstens scheinen wollen zu glauben, dem Schwerdte des Scharfrichters übergeben zu haben, in den Herzen solcher abscheulichen Menschen, die ihre Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit bey dem Schandflecken der Menschheit, dem Egalite, gelernt hatten, etwas grosses seyn.

Marie Stuart.

War denn nicht auch noch ein Funke von

Marie Antoinette.

Das will ich mit Ihnen erflehen, Madame. Aber verdienen sie wohl eine solche mitleidige Fürbitte, wenn ich Ihnen nun auch erzähle, wie ich, da sie an dem Blute meines Gemahls sich hätten sättigen können, vollends unter ihrer Grausamkeit erliegen mußte.

Marie Stuart.

Dadurch, daß sie auch Ihres Lebens nicht schonten, da nun der aus dem Wege war, den sie für den einzigen Stein des Anstossens bey ihrer neuen Einrichtung zum Umsturz, wie sie sagten, des Despotismus, gehalten hatten, gaben sie eigentlich, dünkt mich, das innerste ihrer Herzen recht zu erkennen.

Marie Antoinette.

So lang noch eine Unmenschlichkeit übrig war, die sie nicht verübt hatten, glaubten sie, ihrem herrlichen Werke die Krone nicht aufsetzen zu können. Ich wurde nun in meinem Gefängnisse immer strenger und schnöder behandelt. Die erste Nachricht, die ich von dem Tode meines Gemahls erhielt, war mir ein sicherer Vorbote des meinigen. Wenn sie demselben Aufschub gaben, so war es nur, um theils ihrer himmelschreyenden Gottlosigkeit, die sie zu verüben doch fest enschlossen waren, vor den Augen der Welt eine Farbe zu geben, als ob sie es wohl überlegten, was sie zu thun hätten; theils mich von Tage zu Tage durch die

die Erwartung dessen, was mir bevorstunde, grausamer zu ängstigen. In den 9 Monaten zwischen meines Gemahls und meinem Tode vergieng keine Stunde, in der ich nicht der Bothschaft, das Blutgerüste auch besteigen zu müssen, gewärtig war.

Sie warteten vielleicht auf ein niederträchtiges Flehen um mein Leben. Aber ich ließ sie vergeblich warten. Auch meine Anverwandten erniedrigten sich nicht so tief, einer solchen Rotte gute Worte zu geben. So wenig sie auch je entschlossen seyn konnten, einer solchen Bitte oder Fürbitte Plaz zu gönnen, so kränkte doch dieß ohne Zweifel ihren Stolz, und ihre Erbitterung wuchs, wenn sie anders eines Wachsthums fähig war. Die siegreiche Waffen der meisten gegen Frankreich verbundenen Heere, brachten sie auch in grössere Wuth, und endlich mußte der Gedanke: einen regierenden König und Königinn vor ihren Richterstuhl gezogen, und sie nach Urtheil und Recht, wie sie wenigstens scheinen wollen zu glauben, dem Schwerdte des Scharfrichters übergeben zu haben, in den Herzen solcher abscheulichen Menschen, die ihre Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit bey dem Schandflecken der Menschheit, dem Egalite, gelernt hatten, etwas grosses seyn.

Marie Stuart.

War denn nicht auch noch ein Funke von

Religion bey einem oder dem andern übrig, der von diesen Unternehmungen hätte zurückschröcken können?

Marie Antoinette.

Hier, ja hier liegt die wahre Quelle des Unglücks, unter dem Frankreich schmachtet. Zu eben der Zeit, da tausende seiner Bewohner darüber jauchzten, daß sie sich über alles, was Religion heißt, hinweg, weit hinweg gesezt haben, Orleans und seine Anhänger oder Anführer, oder auch diejenige, die nun selbst über ihn fluchen; jener und diese würden nicht haben thun können, was sie gethan haben, wenn sie nicht Religon und alles, was dazu gehört, schon längst mit Füßen getretten hätten. Sittenlosigkeit, Abschwörung aller, auch nur natürlichen Ehrbarkeit, Gottesverläugnung und alles, was dieser fürchterliche Verfall in seinem Gefolge hat, ist der gute Ton bey einer grossen Anzahl der Franzosen. Ferne sey es, daß ich glauben sollte, jener moralische Zustand sey allgemein! Aber es fehlt nicht viel. In der Nationalversammlung hat man Dinge öffentlich behaupten hören, von denen nur wohlerzogenen Menschen die Ohren gellen müssen.

Marie Stuart.

Wie wird sich der Pabst, dem doch die Religon am Herzen liegt, gegen dieses sonst so gut katholische Königreich benehmen?

Marie

Marie Antoinette.

Die Greuel, die in Avignon geschehen sind, einer Stadt, die dem Pabste zugehört, die aber nun die Franzosen nebst der ganzen Grafschaft auch an sich gezogen haben, erweisen, daß sie in Zukunft von diesem ihrem bisherigen geistlichen Vater nichts mehr hören wollen. Die Misbräuche, die sich die französische Geistlichkeit zu Schulden kommen ließ, ihre ungeheure Einkünfte, ihre schlechte Lebensart, einem grossen Theile nach, haben das ihrige auch redlich zu dem Umsturz des Wohlstands von Frankreich beygetragen.

Marie Stuart.

Und nun Ihr Ende, Madame! so grauhaft es für Sie seyn muß, daran nur zu gedenken, so war es doch auch das Ende Ihrer Leiden. So sahe ich meine Hinrichtung wenigstens an.

Marie Antoinette.

Innerliche Aufruhren im Königreiche, da sich hin und wieder eine starke Anzahl solcher hervorthat, die königlich gesinnt waren, und meinen Sohn zum König ausrufen wollten; schwere Niederlagen ihrer Kriegsheere hie und da, die Besitznehmung der Engländer von Toulon, der bejammerungswürdige Zustand des Königreichs in jedem Betrachte, die Verzweif-

lung,

lung, mit der sie rangen, ohne es sich merken lassen zu wollen, die gänzliche, überall herrschende Anarchie, mußten den sogenannten Nationalkonvent in manche unaussprechliche Verlegenheit setzen. Aber diese Verlegenheit hinderte die Mitglieder desselben nicht, ihre Blutschulden durch meine Ermordung noch zu vermehren. Es kam zum Verhöre. Man machte mir z. B. zum Vorwurfe, daß ich die Nationalkokarde mit Füßen getretten habe.

Marie Stuart.

In der That ein grosses Verbrechen einer Königinn!

Marie Antoinette.

Ich konnte läugnen, es auch nur gesehen zu haben. Ich sollte geheime Zusammenkünfte mit der Polignac, meiner ehemaligen Vertrauten, gehalten haben, denen die Prinzen beywohnten, und worinn man über das Schicksal des Staats berathschlagt habe: Mein Gemahl sollte mir seine Projekte mitgetheilt haben, als er den Saal der Volksrepresentanten mit Truppen umgeben ließ. Man fragte mich: warum Linientruppen Paris und Versailles umgeben haben? Ich antwortete: der Sicherheit wegen! Man wollte von mir wissen, wie die mir zugestellte ungeheure Summen angewendet worden? Man hat mir,

versezte ich, keine ungeheure Summen zugestellt, und die Register meines Hauses müssen von der Verwendung alles erhaltenen Geldes zeugen. Die vormals so arme Familie Polignac seye, warf man mir vor, durch mich reich gemacht worden. Ich konnte getrost antworten, daß diese Familie durch ihre am Hofe bekleidete Stellen reich geworden sey. Man fragte mich noch über andere heillose Kleinigkeiten. Schade, daß ich nur darauf anwortete. Das Bluturtheil erfolgte und wurde schleunig vollzogen. Standhaftigkeit, auch noch auf dem Blutgerüste, konnte mir nicht schwer werden, denn ich war mir nicht bewußt, den Tod verdient zu haben. Mein Kopfputz war eine runde Haube. Bis in meinen lezten Augenblick beschäftigte mich Religion und das Andenken an meine Kinder. Drey Jünglinge tauchten ihre Saktücher in mein Blut. Man nahm sie gefangen und fand mein und meines Gemahls Bildnis bey ihnen. Der ganze Weg bis zur Richtstätte war mit einer gedoppelten Reihe von Soldaten besezt.

Am Abend dieses Tags, indem der bessere Theil der Einwohner von Paris vor Kummer und Mitleiden fast zerfloß, löste man Kanonen. Dieß geschah bey der Einweihung eines dem scheuslichen Marat zu Ehren errichteten Denkmals.

Das

Das Bild und der Name dieses Mannes soll in Zukunft überall statt des Namens und Bildes der Jungfrau Maria in Frankreich paradiren. Ein Beweiß dessen, was ich Ihnen vorhin von der Religiosität der Franzosen gesagt habe.

Marie Stuart.

Frankreich, so lang es bey diesen Gesinnungen bleibt, ist eines solchen Schutz Gottes, als Marat war, und keines andern würdig.

E N D E.

Drukfehler, die zu verbessern sind.

Seite 7. Zeile 8. von unten, zwischen entsprossen und war l. mein Enkel.

S. 12. Z. 12. von unten, l. Grosschwiegervater.

S. 19. Z. 15 und 16. statt: vertauschen l. vereinigen.

S. 21. Z. 10. statt: In l. Ja!

S. 28. Z. 15. l. Lord Darnley.

S. 29. Z. 11. l. Wochen.

S. 33. Z. 17. l. nach gerade.

S. 37. Z. 10. von unten, l. Gemahl.

S. 44. Z. 8. l. in Ihnen.

S. 61. Z. 9. l. unter dem Namen.

S. 67. Z. 3. von unten, l. Seaton.

S. 68. Z. 2. l. Seatons.

S. 69. Z. 15. l. Melvil.

S. 84. lezte Z. l. Ballard.

S. 92. Z. 11. von unten, l. Vollstreckung.

S. 94. Z. 8. von unten, l. Nachrichtern.

S. 102. Z. 3. nach Töchtern l. mit einem französischen Prinzen.

S. 158. Z. 1. l. Scelerate.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaum, Johann Ferdinand

Marie Stuart und Marie Antoinette in der Unterwelt

S.l. 1793

P.o.germ. 416 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108491-3
VD18 1446313X-001